

P.O.germ.

1484.560

P.O. germ.

1484 sbe

Trautmann



(Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.)

Byron.

Drama in fünf Abtheilungen.

von

N. F. Trautmann.

Zürich.

Gedruckt bei G. Riesling in Zürich.

1852.

B

110112



Erste Abtheilung.

Jugendliebe.

Personen:

Lady Byron.

Georg Gordon Byron, ihr Sohn.

Sir Robert Bradwall.

Mistress Chaworth.

Mary, deren Tochter.

Johnson, Landpfarrer, ihr Lehrer.

Murton, ein alter Diener Byrons.

Ort der Handlung: Eine Besitzung der Lady in der Grafschaft
Nottingham

Zeit: 1808.

Bayrische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Abtheilung.

Scene 1.

Murton (allein, beschäftigt Pistolen zu putzen.)

Ein edles vortreffliches Gemüth, aber wild, wild und ungestüm wie sein Vater, dessen Sitz im Oberhause er bald einnehmen soll. Aber freilich liegt die Schuld nicht an ihm selbst, sondern an der Aufführung des seligen Lords, an welcher er ein gar übles Beispiel gehabt hat, und an der Erziehung von Milady, welche zwar Alles versteht, nur nicht die Kunst Mutter zu sein. O, über die vornehmen Leute! Da schicken sie ihre Kinder auf Schulen und Universitäten, und glauben damit Alles gethan zu haben, was sie ihnen schuldig sind. Thoren! Die Schulen mögen den Verstand bilden — zur Erziehung des Gemüthes aber, gehört die Sorgfalt einer Mutter. Es soll mich nicht wundern, wenn Milord ein großer Mann wird — als glücklichen Mann sähe ich ihn aber doch viel lieber.

Scene 2.

Murton, Byron.

Byron.

(Einen offenen Brief in der Hand). Laß', laß' für heute die Waffen, Alter! Ich werde nicht schießen, denn dieser Tag ist der Freude, ist dem Engel des Friedens geweiht.

Murton.

Ei, ich bin von Herzen damit zufrieden, denn aufrichtig gesagt, Milord, meine alten Knochen wollen nicht mehr so recht mit fort, wenn ich Sie begleiten muß über Felsen durch Wald und Gestrüpp.

Byron.

Du sollst Ruhe haben für heute, guter Murton. Ich bin so vergnügt, so selig heut', daß ich Gott sein möchte, um der ganzen Menschheit einen Festtag bereiten zu können.

Murton.

Nun, beim Himmel! so müssen wir diesen Tag roth anstreichen im Kalender, denn so habe ich Sie lange nicht reden hören, Milord.

Byron.

Wenn Du den Grund meiner Freude kennst, wirst Du sie begreiflich finden. Mary kommt, Mary Chaworth mit ihrer Mutter. Freilich werden sie auch wieder ihren Hauslehrer, oder besser gesagt, Hausnarren mitbringen, den Pfaffen Johnson, der mich lieber heut' als morgen verschlänge; aber weder sein Zeloten-Eifer noch seine giftigen Blicke sollen mir diesen Tag trüben.

Murton.

Dieser Besuch soll eine Erwiderung der Ihrigen sein, welche Sie vor kurzem zu Anesly-Hall so fleißig machten?

Byron.

Ganz recht. Du weißt, Mary und ich, wir waren uns schon als Kinder zugethan. Nachdem ich nun meine Studien, die entseßlichste Zeit meines Lebens, hinter mir hatte, sah ich sie wieder und — was soll ich weiter sagen, guter Alter? Der erste Wunsch bei ihrem Anblick war: sie nie mehr verlassen zu müssen.

Murton.

Ach! wenn Ihnen dieser Wunsch erfüllt würde, Milord — das wäre ein Glück! Einen solchen Engel müßten Sie zur Seite haben, das wäre viel bessere Gesellschaft für Sie, als der alte Murton.

Byron.

Wenn er erfüllt würde, sagst Du? Er muß, er muß! Verdammt, daß Du nur zu zweifeln wagst!

Murton.

Freilich, freilich! werden Ew. Herrlichkeit nur nicht böse! Ich dachte —

Byron.

Zum Teufel mit der Herrlichkeit! Habe ich Dir nicht schon hundertmal gesagt, Du sollst mich Georg nennen?

Murton.
Verzeihung, Milord! Das wird das Einzige sein, worin ich Ihnen nicht gehorchen kann, denn der Respekt, an welchen mich Se. Herrlichkeit, Ihr Herr Vater, gewöhnte —

Byron.
Nun, meinetwegen dann! Mach's wie Du willst. Mein Wille ist heute weiches Wachs, aus dem sich Jeder die Figuren formen kann, die ihm gefallen.

Murton.
Wohl! Da Milord seinen Diener des Vertrauens werth hält — darf er fragen, ob der Besuch von Mistreß Chaworth noch einen besondern Zweck —

Byron.
Freilich Alter, freilich, denn ich beabsichtige heute meine Werbung anzubringen. Vor drei Wochen bereits war ich mit Mary selbst im Reinen und ohne einen verwünschten Vorfall, der dazwischen kam, hätten wir uns damals schon ihrer Mutter entdeckt. Ich war schon auf dem Wege dazu — da muß der Teufel jenen Pfaffen reiten, der sie alle beherrscht, daß er einen Narren einführt, Sir Robert Bradwall, einen Gecken, der alle Parfümerie-Buden von London auskauft und die Friseure der halben Welt an seinem hohlen Schädel kräuseln läßt. Mit dem Pfaffen las er Bibelverse, mit der Alten flennte er und Mary — es kam mir vor, als werfe sie ihm einen Blick zu, der — Tod und Hölle!

Murton.
Milord! Milord! Ihre Heftigkeit hat sie gewiß verblindet!

Byron.
Du hast recht, es muß so sein, denn Mary kann mich nicht betrügen. Damals aber gab es eine heftige Scene und ich schied mit Aufregung und Erbitterung. Der Pfaff höhnte mir nach, Mary weinte, Mistreß Chaworth entließ mich mit kalter Höflichkeit und Sir Robert mit süßlichem Lächeln. Seitdem sind drei Wochen vergangen, mein Zorn verdampft, ich sah mein Unrecht ein und suchte wieder anzuknüpfen. Fast fürchtete ich, daß es mir nicht gelingen werde und zitterte beim Oeffnen dieses Briefes, der die Antwort war auf die schriftliche Einladung meiner Mutter,

welche ich in deren Namen an sie ergehen ließ. Wie groß war also meine Freude, als ich meine Besorgniß grundlos sah, denn es war eine Zusicherung — sie komme noch heute.

M u r t o n.

Und haben Sie Milady, Ihrer Frau Mutter, schon das Geheimniß Ihres Herzens mitgetheilt?

B y r o n.

Noch nicht, doch jetzt in diesem Augenblicke wollt' ich's thun.

M u r t o n.

So mag Ihnen denn der Himmel seinen Segen geben! Denn, mögen Sie Milord, und Ihre Freunde auch noch so gelehrt über Sein und Nichtsein streiten — ein alter Mann wie ich, kann sich nun einmal kein Glück ohne den Segen des Himmels denken, an den er glaubt, auf den er vertraut wie das Kind auf die leitende Hand der Mutter. Ich will mich nun entfernen, Milord, um Alles zum Empfang der lieben Gäste in Bereitschaft zu setzen. Doch, noch eins, mein lieber junger Herr! Nicht wahr, der alte Murton wird der jungen und lebensfrohen Gebieterin kein allzuverdrießlicher Anblick sein und sie wird ihn nicht wegjagen?

B y r o n.

Ehrlicher braver Alter! wo denkst Du hin? Gehe gestrost. So lange Gordon einen Schilling in der Tasche und einen Gedanken im Kopfe hat, wird keiner seiner Freunde im Spital sterben. Crede Byron!

M u r t o n.

(Will seine Hand küssen.)

B y r o n.

(Berwehrt es ihm, ergreift aber die seine und schüttelt sie herzlich.
Murton geht ab.)

Scene 3.

B y r o n (allein).

Die Entscheidung rückt näher — zum ersten Male in seinem Leben zittert Byron. Wie werde ich sie wieder finden? Zürnt sie mir noch? Nein, unmöglich! Sie hätte sonst nicht eingewilligt zu kommen. In diesem Entschlusse liegt die Vergebung.

Nie in meinem Leben schien mir die Welt so schön, nie fühlte ich mich so heilig, nie hing ich mit solcher Gluth am Dasein. (Zieht ein Bild hervor.)

Wie in diesem tiefblauen See ihres Auges sich der wolkenlose Himmel der Unschuld abspiegelt! Wie das Feuer dieses Blickes Leben und Wärme ausströmt auf Alles was ihn umgiebt! Es muß Seligkeit sein, in diesem Sonnenlichte zu wandeln; aber sterben, sterben würde ich müssen, sollte diese Sonne jemals aufhören mir zu glänzen, denn ich würde dann den Schatten nicht mehr ertragen. Ich höre meine Mutter! (verbirgt das Bild.) Wie eröffne ich ihr mein Herz? Ach, sie hat es niemals verstanden, das kindliche Vertrauen in mir zu erwecken!

Wie oft beneidete ich den blonden Knaben unseres Försters zu Newstead! Er hatte Eltern, die mit ihm spielten, die ihn herzten, küßten — die ihn liebten. Lord Byron hatte nur einen Vater, der ihn nach Cambridge sandte, weil das Mode, und eine Mutter, die stolz auf ihn ist.

Wird sie einwilligen? Ich glaube es, denn Weiber können Leichen nicht leiden — sie wird mich also lieber mit Mary verheirathet, als todt sehen. (Steckt eine der von Murton geladenen Pistolen zu sich.)

Scene 4.

Byron, Lady Byron.

Lady.

Du hast mich um eine Unterredung gebeten, Gordon? Siehe, welch eine zärtliche Mutter ich bin; denn ich habe deinetwegen das interessanteste Buch bei Seite gelegt, das ich seit langer Zeit gelesen.

Byron.

Ihr Sohn, Milady, weiß das Opfer dankbar anzuerkennen.

Lady.

Das hoffe ich, Gordon, und deshalb wirst Du Dich beeilen, mir Deine Angelegenheit vorzutragen, denn es ist bereits 2 Uhr und ich habe noch nicht geschlafen.

Byron.

Wie ich fürchte, werden Sie heute ganz und gar um Ihren Mittagschlummer kommen.

L a d y.

Byron, Du erschreckst mich in der That! Willst Du etwa in die Fußtapfen Deines grausamen und unwürdigen Vaters treten, welcher es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, Deine unglückliche Mutter zu quälen! Nein, mein Gordon, werde nicht wie jener Mann, denn er gereichte wahrlich weder mir, noch der Societät zur Ehre.

Byron.
Milady! vergessen Sie nicht, daß Sie mit seinem Sohne reden.

L a d y.

Ganz des Vaters Naturell! Dieselbe Empfindlichkeit, ebenso ungestüm! Höre Gordon! Ich war bis jetzt stolz auf Dich und Deine vorzüglichen Geistesgaben. Benimm Dich so, daß ich es auch noch ferner sein kann, und bedenke, daß Du vieles gut zu machen hast, was Milord, mein Gemahl verdarb.

Byron.

Es ziemt mir nicht, ein Urtheil über ihn zu fällen, denn er war mein Vater und — ist todt. Auch Sie, Milady, sollten nicht stets vor der Welt als Klägerin auftreten, wo Ihnen die Natur das Amt der Vertheidigung aufgetragen hat. Der Mensch wird mit Leidenschaften geboren, seine Aufgabe während des Lebens ist es, ihre Fesseln zu zerbrechen. Wenigen nur gelingt es, sich von ihnen zu befreien, aber deßhalb ziemt es uns eben auch nicht, uns, denen dieser Wurf selbst noch nicht gelungen, über die Todten den Stab zu brechen. Fallen wir nicht über den Staub der Vermordeten her, die wir am eigenen Leib dieselben Schäden auszubrennen haben.

L a d y.

Vortrefflich! vortrefflich Gordon! Du redest wie ein Cardinal! Wenn die Weissagungen der Sibylle an Dir in Erfüllung gehen und Du ein großer Mann wirst, so geschieht es sicher auf dem Weg zur Kirche. Schlage ihn ein, Byron! werde katholisch und Du wirst Papst werden!

Byron.

Warum nicht, Milady? Ich halte das für möglich, sobald ich es wollen werde. Das einzige Hinderniß scheint mir, daß ich keine Lust dazu verspüre.

Lady.
Schade das! Aber kommen wir zur Sache. Was wünschst Du von mir?

Byron.
Ihre Einwilligung, meine Mutter —

Lady.
Wozu?

Byron.
Zu einer Veränderung —

Lady.
Auf Newstead?

Byron.
Auf Newstead — ja!

Lady.
Du hast sie, Gordon! Du hast sie! Mein Gott! habe ich mich jemals um Wirthschaftsangelegenheiten bekümmert? Lohnte es sich wohl der Mühe, mich deshalb bei meinem Buche zu stören? Geh', geh' — thue das nicht wieder!

Byron.
Der Bau ist wichtig, meine Mutter.

Lady.
Nun denn! mach's kurz, Du siehst, mir ist die Unart des Gähnens nahe. Was willst Du bauen?

Byron.
Meinen Heerd, Milady.

Lady.
Wie? verstehe ich Dich, Gordon?

Byron.
Ich wünsche es wenigstens.

Lady.
In der That, Du hast recht. Das ist nicht so unwichtig als ich dachte, und ich muß Dir gestehen, daß Du meinem Wunsche entgegenkommst.

Byron.
(freudig.) Reden Sie im Ernste, Mutter?

Lady.
Dies ist kein Punkt, über den ich jemals scherzen würde. Ich hätte Dir bald den Vorschlag selbst gemacht, denn ich halte die Ehe für das Mittel, welches im Stande wäre, Dich von mancher Deiner wilden Thorheiten zurückzubringen. Gordon, Du hast mich so erfreut, daß ich wieder

munter geworden bin und mein Buch fast vergessen habe — und das ist viel.

Byron.

Wie glücklich, meine Mutter, macht mich Ihre Güte.

Lady.

Gordon! Nenne mich nicht so häufig Mutter. Du weißt, ich bin nicht eitel auf meine Jugend oder meine Frische, allein: Mutter, Sohn! das klingt so sentimental-spießbürgerlich — und Du bist Lord Byron, ich bin die Gattin und Mutter eines Peer von England.

Byron.

Zu Befehl, Milady! Ich werde mich an den Gedanken zu gewöhnen suchen, daß ich keine Mutter habe.

Lady. (Welche bereut was sie sagte, und ihn umarmt.)

O nein, nicht doch Gordon! das sollst du nicht. Bist du mir böse, Kind?

Byron.

(feurig.) Ach nein, nein, meine theure — (besinnt sich und fällt in den vorigen Ton der Kälte zurück.) Nein, Milady — Sie gaben mir ja das Leben.

Lady.

Nun denn, Versöhnung also! Jetzt sprich, wer ist die schöne Wächterin, welche Du außersehen, den jungen Löwen auf Newstead zu hüten?

Byron.

Mary ist es, Milady, Mary Chaworth, welche ich liebe mit aller Gluth, deren Gordon fähig ist, mit all' der Gluth, welche in mir zurückgedrängt war, seit ich athme. Sie ist's, auf die ich die Flammenstrahlen meines Herzens ausgegossen habe, welche mein Vater verschmähte, welche meine Mutter nicht sehen wollte, das ganze Capital der Liebe, welches seit zwanzig Jahren in mir schlummert, und nun mit Zins und Zinseszinsen aufgehäuft, eine riesige Summe ausmacht. Ach Mutter, Mutter! — Lassen Sie mich noch einmal dies Wort aussprechen, denn es ist so süß. — Wärest Du nur ein einzigesmal in mein Herz hinabgestiegen, um den ungeheuren Schatz, das lautere Gold meiner Gefühle kennen zu lernen, hättest Du mir vergönnt, Dir davon mitzutheilen, uns beiden wäre besser. Du hast zu wenig, ich zu viel. Es ist glühend geworden in mir, es kocht und gährt, droht die Kammern meines Herzens

zu zersprengen und Vernichtung auszuströmen auf alle, die ich segnen möchte.

Lady.

Gordon! mein Gordon, fasse Dich! Zwingen diese heftigen Gefühle, Deinem Willen unterthan zu sein. Du magst nicht unrecht haben, wenn Du Dich über Mangel an Beweisen meiner Liebe beklagst, aber nicht mir messe die Schuld davon bei. Kann ich dafür, daß ich ein Kind der großen Welt geworden bin, worin man mich erzog? — Ist es mein Fehler, daß man eine Schnürbrust an meine Empfindungen legte und sie einzwängte in den vernichtenden Panzer, bis sie an Auszehrung der Kälte starben. Nein, mein Sohn! vergieb dem Weibe, das man ohnehin schon um das schönste Gefühl betrog und wälze zu der Qual eines frostigen freudearmen Lebens, welche auf ihm lastet, nicht auch noch das Gewicht Deiner Nichtachtung oder Deines Hasses. Ich liebe Dich, Byron, aber ich kann es eben nur in meiner Weise. Ich billige Deine Wahl und glaube, daß Miß Chaworth das Wesen ist, welches Dich verstehen und einen Weg mit Dir gehen kann — hast Du Dich also geprüft, und bist Du fest entschlossen — wohl! an Gordon, so nimm meinen Segen, und führe Deine Gattin an mein Herz.

Byron.

(Bedeckt vor ihr niederknieend ihre Hände mit heißen Küssen.)

Mutter, Mutter! Verzeihung! es ist wahr, Du liebst mich doch.

Lady.

Zweifle nie mehr daran, Gordon. Ich selbst will Fürsprecherin bei Miß Chaworth für Dich sein. Du hast an sie geschrieben?

Byron.

Mein Gott, ja! Wie Sie erlaubt, in Ihrem Namen. Ich hatte vergessen — hier ist ihre Zusage, sie kommen noch heute.

Lady.

Nun sieh, du lieber, böser Knabe! In welche Verlegenheit hätte es mich gestürzt, wenn ich bei ihrem Erscheinen ganz unvorbereitet gewesen wäre! Kaum werde ich noch Zeit haben, meine Befehle zu ertheilen. Ich will dies jetzt thun, und dann ein wenig ruhen, denn es thut mir Ruhe

in der That nöthig. Ich habe lange nicht eine solche Aufregung gehabt, und glaube, daß ich in meinem Leben noch nicht so viel sprach. Auf Wiedersehen denn, verliebter Lord, und sende immerhin nach Newstead, es wohnlich einzurichten für die junge Frau. ab.

Scene 5.

Byron allein.

Ja, sie hat recht. Sie ist unglücklicher durch ihr Unvermögen zu lieben, als ich es bin durch den Mangel ihrer Zärtlichkeit. O, über die kaltherzigen Weltmenschen, welche systematisch das Gefühl ertödteten! Wann wird — wenn es überhaupt jemals geschieht — die Zeit kommen, wo man es nicht mehr für eine Schande hält, ein Mensch zu sein und menschlich zu empfinden?

Scene 6.

Byron, Murton, dann Sir Robert Bradwall.

Murton (meldend).

Milord — Sir Robert Bradwall.

Byron.

(Bei dem Namen auffahrend.) Was sagst Du? er —

Murton.

Dachte es mir wohl, daß es Sie unangenehm überraschen würde, allein er ließ sich nicht wohl abweisen, denn die Damen haben ihn vorausgesendet, um sie anzumelden.

Byron.

(Hestig.) Gleichviel! gleichviel! Ich will ihn nicht seh'n.

Murton.

Milord, bedenken Sie die Beleidigung! — Sein Auftrag —

Byron.

Nun denn beim Satan! So führe ihn herauf und sorge, daß er auf der Treppe den Hals bricht.

Murton

(kopfschüttelnd ab.)

Byron.

Das ist ein schlimmes Omen, Mary! Das wird böse Stürme geben! — Es ziehen zwei Wolken gegeneinander

heran, donnern wird's — hüte Dich, hüte Dich, damit kein Blitz Dich vernichte.

Sir Robert

(tritt ein. In stutzerhaft eleganter Reisefleidung. Er geht mit süßfreundlichem Lächeln auf Byron zu.)

Ich konnte mir das Vergnügen nicht versagen, Milord, Sie endlich einmal aufzusuchen, nachdem ich drei Wochen lang vergeblich gehofft, Sie auf Anesly-Hall wiederzusehen und Ihre Bekanntschaft fortsetzen zu können.

Byron

(fält.) Sie sehen Sir, wie sehr erfreut ich bin.

Sir Robert.

Sehr verbunden Milord, ich sehe. Sehr verbunden! Ich habe aber auch mich und mein Pferd halb zu Tode geritten, um zeitig genug hier zu sein.

Byron.

Schade um das Pferd.

Sir Robert.

Ach bei Gott! Sie haben recht. Ein ganz famoser Gaul! Leicht wie der Wind, feurig wie der Blitz, und ausdauernd wie — wie ich selbst und das will etwas sagen, Milord, denn ich glaube einiges Renommé zu haben als Reiter. Kennen Sie mein Pferd, meine Fanny?

Byron.

Habe nicht das Vergnügen, hoffe jedoch ihr vorgestellt zu werden.

Sir Robert.

Wird mir eine Ehre sein, gewiß Milord.

Byron.

Sie haben also den Bewohnerinnen von Anesly-Hall in letzter Zeit wiederholt das Vergnügen Ihres Besuches gemacht?

Sir Robert.

Ei, täglich, täglich Milord! Läßt es sich wohl denken, daß, wer Mistreß Chaworth einmal sah, im Stande wäre, so freundlicher Einladung zu widerstehen?

Byron.

Freilich, freilich! Ein Narr ist, wer die Blumen der Freude nicht bricht, wo sie sich darbieten.

Sir Robert.

Gewiß, gewiß! und ich werde mich bestreben, kein Narr zu sein, verlassen Sie sich darauf.

Byron.

Möchte es Ihnen gelingen!

Sir Robert.

Es wird, es wird ganz sicher. Mistreß Chaworth ist so liebenswürdig, so herzlich, und der gute fromme Herr Johnson! ich kann ihm für seine Einführung nicht genug danken.

Byron.

Ei, hören Sie seine Bibelverse an, was ich niemals konnte, so wird er belohnt sein — zur Hölle mit allen Heuchlern. Die Jesuiten in der Kutte sind Lämmer gegen die im Frack — vor jenen kann man sich überdies schützen, denn man kennt sie — diese aber sind die wahre Pest des Volks! (abbrechend.) Wann dürfen wir die Damen erwarten?

Sir Robert.

Teufel! das ist wahr! ich hätte sie bald vergessen über meinem Pferde.

Byron.

Sehr schmeichelhaft für die Damen!

Sir Robert.

Was wollen Sie, Milord? Sie sind Reiter, Sie sind Engländer, somit müssen Sie meine Leidenschaft für Fanny begreifen.

Byron.

Vollkommen Sir. Nun also — wann kommen sie?

Sir Robert.

Ohne Zweifel sogleich, denn sie reisten mit dem würdigen Pfarrer Johnson zugleich mit mir von Anesly-Hall ab, ich habe keinen andern Vorsprung, als den ich der unvergleichlichen Schnelligkeit meines Renners verdanke. Hören Sie nur! Beim Himmel! es fährt ein Wagen vor — sie sind's —

Byron

(bei Seite). Mein Herz klopft, meine Adern siedend, mein Hirn brennt, als wollte es zum Schädel hinausflammen. Wehe! wehe Mary! wenn ich meiner Liebe einen Sarg bestellen muß. (Eaut.) Erlauben Sie mir, die Damen zu empfangen.

Sir Robert.

(Der ihm dienstfertig folgen will.) Gestatten Sie mir, daß ich mit Ihnen —

Byron.

(Dreht sich an der Thür gegen ihn um, sieht ihn mit zornfunkelndem Auge an und sagt:)

Ich bin hier Wirth!

(ab.)

Sir Robert

(verbeugt sich und tritt zurück).

Scene 7.

Sir Robert, allein.

Hahaha! Endlich ist es mir gelungen, dem stolzen Lord ein Interesse für mich abzugewinnen, sollte es auch nur Haß sein, was sich bei ihm für mich regt. Er wird mich nicht mehr vornehm übersehen, wie ehemals bei jeder Gelegenheit. Narr! glaubtest Du, Niemand sei es und nirgends im Stande, Dich aus dem Sattel zu heben? Geduld! Du sollst es bald einsehen, daß Sir Robert Bradwall keine so unbedeutende Persönlichkeit ist, als Du dachtest. Magst du zierlichere Reime schmieden als er, magst Du das Pistol geschickter handhaben — den Pfeil der Liebe versteht er dagegen besser zu führen. Nein, meine hinkende, lordschaftliche Herrlichkeit, Dank meinen und Mister Johnsons Bemühungen! Mary Chaworth und ihr hübsches Vermögen sind nicht für Dich. 5000 Pfund jährlich werden mir vollständig wieder auf die Füße helfen — damit lassen sich anständige Wetten machen. 2000 Pfund, welche ich dem guten frommen Johnson versprach, werden kein fühlbarer Abbruch sein. Der Lord hat Recht. Etwas wenigere Heuchelei, etwas Unverschämtheit, und einen Pfaffen als Freund zur Hand — so läßt sich alles durchsetzen. Ein Spaß zum Todtlachen wird es werden, Milords Gesicht zu sehen, wenn er erfährt, daß — still, man kommt!

Scene 8.

Byron, Lady, Mistreß Chaworth, Sir Robert,
Mary, der Pfarrer Johnson.

Lady.

Willkommen, theure Chaworth, willkommen! Betrachten Sie mein Haus als das Ihre.

Mistress Chaworth.

Muß ich Ihnen sagen, Milady, wie sehr mich die Herzlichkeit Ihres Empfanges erfreut? Von der Erlaubniß, Ihr Haus als meines zu betrachten, mache ich insofern Gebrauch, als ich Gäste hier einführe —

Byron.

Die ungebeten sind — ach ja! (vorstellend.) Sir Robert Bradwall — Milady, meine Mutter. — Johnson heißt ja wohl jener Herr und dient auf Aneely-Hall —

Mistress Chaworth (verbessernd).

Er befindet sich dort als Lehrer meiner Tochter — ja Milady.

(Begrüßung.)

Mary.

Gordon! Gordon! Welche Beleidigung für —

Byron (heftig).

Recht, recht! Mache mir Vorwürfe, daß ich keine Marionette bin, welche jedem Hanswursten auf Befehl des Maschinenmeisters Etiquette, die Arme öffnet.

Sir Robert.

(Zur Lady.) Ich schätze mich glücklich, Milady, eine Dame kennen zu lernen, welche durch Geist und Geburt den ersten Rang in der Gesellschaft einnimmt. Möchte ich so glücklich sein, die Achtung, welche ich für Sie empfinde, von Ihnen erwiedert zu sehen.

Lady.

Zweifeln Sie nicht daran, Sir — die Freunde meiner Freunde finden stets in meinem Herzen einen Platz.

Johnson.

Ihre Güte, Milady, wie Ihre Frömmigkeit ist anerkannt von aller Welt, es freut daher einen armen, aber eifrigen Diener der Kirche, daß —

Byron

(welcher die Lady ungestüm bei Seite zieht, mit Heftigkeit).

Mein Gott, Milady, schaffen Sie diesen Komödianten und jenen Seiltänzer hinweg, wenn Sie nicht wollen, daß ich sie auspeifen soll.

Lady.

Gordon, mäßige Dich — es sind unsere Gäste.

Byron.

Best auf die Larven! (leise zu Mary.) Ich muß Dich allein sprechen.

Mary

(bei Seite.) Ich zittere!

Byron.

Warum erhebt Deine Hand in der meinen?

Mary.

Du irrst Gordon, Du irrst. (bei Seite.) Wüßte er erst Alles!

Murton

(tritt ein und meldet.) Milady, die Erfrischungen sind im Park servirt.

Milady.

Lasset mich hoffen, meine theuren Gäste, daß diese Botschaft eine willkommene sei! Die Reise, obwohl klein, wird Sie angegriffen haben. Darf ich bitten?

Sir Robert.

(Geht auf Mary zu, um ihr den Arm zu reichen.)

Byron

(vertritt ihm den Weg, indem er sich vor Mary stellt und ihn feindlich und herausfordernd anblickt.)

Lady

welche einen Auftritt zwischen Beiden fürchtet, faßt sich schnell und sagt:

Sir Robert! Ich bitte um Ihren Arm.

Sir Robert

(der sich zu bezwingen sucht, reicht ihn der Lady.)

Johnson

(leise zu Sir Robert.) Schweigen Sie und lassen wir Beide wenig Augenblicke allein, so kommt es zur Entscheidung.

Lady

(zur Chaworth.) Darf ich bitten, meine Freundin?

Mistress Chaworth.

Gern, Mylady. Kommen Sie, Johnson. (Sie nimmt dessen Arm.) Mary, Du folgst mit Milord?

Byron.

Im Augenblick.

Lady, Sir Robert, Mistress Chaworth, Johnson,

Murton

(verlassen den Salon, Byron und Mary folgen bis zur Thüre.)

Byron

(wendet als die Uebrigen sich entfernt haben, um, und sagt kurz zu Mary:)

Bleibe!

Scene 9.

Byron, Mary.

Byron.

Ich habe mit Dir zu reden, Mary.

Mary.

Gern bin ich bereit, allein man wird uns vermissen, uns erwarten —

Byron.

Mögen sie warten, sie haben wohl die Geduld besser ererzt als ich. Bleibe Mary, bleibe und höre. Du weißt es wohl, Deine Nähe ist meinem Leben ein größeres Bedürfnis geworden, als die Luft. Es wogt und drängt in mir eine fürchterliche Glut, die, ich fühle es, mich durch Deine Liebe zum Gotte, ohne Dich aber zum Teufel machen wird. Darum verlasse mich nicht, verlasse mich niemals, Stern, der mich den Weg zur Unsterblichkeit führen wird, denn Byron verrathen, hieße das ganze Menschengeschlecht verrathen, weil er dann sein ganzes Leben daran zu setzen im Stande wäre, es an den Abgrund des Verderbens zu führen.

Mary

(bei Seite.) Wie soll ich mich ihm entdecken? Es wird mein Tod sein, oder der seine.

Byron.

O wehe mir! es ist mir, als sei schon etwas Fremdes zwischen uns getreten. Du bist nicht mehr das liebende, tändelnde Kind, welches Du ehedem warst, wenn Du mir im Dunkel der schattigen Lauben zu Anesly-Hall die Locken aus der Stirn streicheltest, die Falten glättetest mit liebender Hand und die brennenden Schläfen kühl fächeltest mit duftigen Zweigen. Ach! jene Stunden erlaubten mir, von Jahren der Seligkeit zu träumen, welche mit süßem Schmeichelmilch hervorlächelten aus der Zukunft, wie Sonnenblitze, die durch Morgennebel brechen, um einen goldenen Tag zu verheißten. Sage mir, habe ich das verloren, alles

verloren, seit ich Dich im Zorn verließ? Ich war heftig, allein Du wirst, Du mußt das verzeihen können. (plötzlich heftig.) Lasse mich nicht glauben, daß jener Narr, jene Puppe ein Stein sei, welcher sich meiner Liebe in den Weg gewälzt, um mich straucheln zu machen. Lache, lache mit mir! Hörst Du? Du sollst, Du mußt lachen, über jene Laffen mit den wattirten Beinen, welche sich einbilden, Männer zu sein, weil sie ein Komplimentirbuch auswendig gelernt haben und ein Pferd todtreiten können.

Mary.

Gordon, höre mich an! Ich habe Dich nie betrogen, ich habe Dir niemals ein Gefühl geheuchelt, deßhalb will ich Dir auch jetzt die Wahrheit sagen.

Byron.

Nein, nein, rede noch nicht, Mary, denn ich fühle, daß Du im Begriff bist, etwas Entsetzliches zu sagen, deßhalb besinne Dich wohl, und sieh erst hinab in mich, damit Du ein Bild bekommst vom Zustand meiner Seele. Ich bin nicht böse, Mary, ich bin gut — ich werde ein schwankes Rohr sein, wenn sich Dein Herz die Mühe giebt, es nach seiner früheren sanften Weise zu biegen. Ich werde ein Engel der Frömmigkeit werden, wenn Du, meine Gottheit, der Anbetung werth bleibst. Aber freilich, freilich, wenn Du mich hinwerfen, mich opfern könntest — Ha! meine Leidenschaft würde eine Welt von Lastern in meiner Brust garfochen und die Hölle sollte erröthen ob ihrer Stümperhaftigkeit mir gegenüber.

Mary.

Entsetzlicher! (bei Seite.) Nein, Johnson, Mutter, ihr habt Recht, er kann nicht beglücken, nur vernichten.

Byron.

Was murmelt Du vor Dich hin? Sizen Deine Gefühle zu Gericht, um mein Urtheil abzufassen? Du überlegst? Ah! ich sehe, der Verstand hat das Präsidium. Nur heraus, heraus! ich zittere nicht, ich habe nicht das Naturell eines lumpigen Beutelschneiders, der mit Heulen und Zähnklappern die Leiter besteigt, um gehangen zu werden. Du siehst mich fest. Sprich's aus! Reiße mit einem Griff das Kleid meiner Hoffnung in Fetzen, daß sie nackt dasteht und zitternd, wie ein hungrig Bettelweib in den Gassen von London. Was kümmerts Dich, daß ich mein ganzes Leben lang daran

gewebt habe? Sage es, daß er Dir lieber ist mit seiner lächelnden Larve. Wer wollte es Dir denn auch verargen? Ihn lacht man nicht aus, wenn er Dich zum Tanze führt mit steifleinener Grazie, während man mich einen Tanzbären schilt und meine Tazen lorgnettirt. Hahaha! Verflucht, dieses Harlequingeschlecht! Möchten die Flachköpfe all' über ihre eig'ne Narrheit stolpern und sich die Hälse brechen.

Mary

(birgt ihr Antlitz weinend in den Händen).

Byron

(plötzlich weich, sinkt entwaffnet vor ihr nieder).

Du weinst, Mary! Ach wie schön Du bist, wenn Du weinst! — Sieh, wüßte ich nicht, daß Du leidest, wenn Du es thust, ich würde Dir recht oft Thränen erpressen, um ihren himmlischen Anblick zu genießen.

Mary.

Gordon! Wenn diese Thränen noch im Stande sind, Dich zu rühren, wenn Du Mary noch liebst, o so höre noch einmal auf ihre mahnende Stimme. Bezwingen diese an Wahnsinn grenzende Leidenschaftlichkeit, denn sie wird Dein Verderben sein. Du täuschest Dich selbst, glaube mir, wenn Du Dich überredest, uns blühe Glück im gegenseitigen Besitz — auch ich würde Dir nicht genügen. Nein, nein, Gordon! Gott müßte das Wunder einer Umwandlung an Dir vollbringen, oder es müßte ein Engel des Himmels zu Dir herabsteigen als Dein Gefährte, sonst wirst Du niemals glücklich werden.

Byron.

Niemals glücklich werden! — Ja, Du kannst Recht haben, denn ich begehre ein Weib, keinen Theil desselben, und ganz könnt ihr euch nun einmal nicht an Einen geben. Das hieltet ihr für Raub an Allen — nicht so? Hahaha! Teufel nein! Aus Seiner Majestät und allen Staatsinstitutionen mache ich mir zwar verzweifelt wenig, aber bis zur Anerkennung eines solchen Kommunismus bin ich doch noch nicht gekommen. Das Weib, das ich liebe, soll lächeln, wenn ich lächle; weinen, wenn ich weine; das Schwert küßend weihen, wenn ich es ziehe, um zu streiten; ihr ganzes Wesen soll in mir aufgehen, wie das meinige in ihr. Sie soll ich sein, wie ich sie.

Ich sage va banque! in der Liebe, ich setze alles ein, darum will ich auch alles gewinnen, und mich nicht mit einer handvoll Pfennigen abspeisen lassen. Eine Haarlocke mag einem franken Schäfer genügen, um sich im Mondschein daran satt zu küssen — Byron verlangt Deinen Kopf!

M a r y.

Wohl, Gordon, so muß es endlich klar zwischen uns werden, es muß gesagt sein — ich bitte Dich, höre mich ruhig an.

B y r o n.

Ich kann Dir nichts versprechen, aber ich will's versuchen. Rede!

M a r y.

Als Knabe schon besuchtest Du unser Haus, und ein frohes, argloses Kind, spielte ich an Deiner Seite und haschte den Schmetterlingen nach, welche launenhaft von Blume zu Blume flatterten, eine dauernde Stätte suchend — aber fruchtlos gleich uns — nichts findend als einen flüchtigen Genuß. Dieß stete Zusammenleben wie Geschwister schloß ein enges Band der Zärtlichkeit zwischen uns. Ich freute mich an Deiner Stärke, und rankte mich einer schwachen Blume gleich an Dir, dem stolzen Baume empor, und fühlte mich sicher unter seinem Schutze, da er seine Krone über mir ausbreitete.

Aber, Gordon, als der Baum wuchs, als er stets größer und gewaltiger ward, beschlich mich ein Zittern; denn oftmals schlugen seine Aeste rauschend über mir zusammen, wilder Sturmwind eilte durch sein riesig Laubwerk, und peitschte in entsetzlichen Schlägen seine Zweige, daß sie dem Antlitz meiner Seele blut'ge Wunden schlugen. Da, o vergieb, vergieb! da suchte die schwache, zarte Blume, welche sich um diesen Stamm geschlungen hatte, nach Rettung, um — nicht entblättert zu werden.

B y r o n.

Hahaha! Also wirklich, wirklich wieder eine Larve angebetet? Gut! blühe weiter, Blume; Du bist frei, denn Du hast Deinen Duft verloren, es lohnte jetzt nicht mehr die Mühe, Dich zu brechen.

M a r y.

Gordon! Nicht diesen Ton gegen mich, denn glaube

mir, ich verdiene ihn nicht. Habe ich Dich doch nicht betrogen, denn meine Liebe war damals nicht erheuchelt; aber ach! sie war eine Täuschung! Du, du selbst warst es, der mich aus dem Traume, welcher mich vielleicht befriedigt hätte, herausgerissen. Als Du zum letztenmale von uns schiedest, erkannte ich Dich in Deiner ganzen fürchterlichen Wildheit. Ein Blick zerriß gnädig den Schleier, der mir bis dahin die entsetzlichen Abgründe Deiner Seele verborgen hatte, und sie starren mich jetzt an, mit ihrer ganzen grauenhaften Todesnacht. Das Weib, das Dich liebt, wird nicht leben durch Dich, es wird gemordet werden durch Dich — Dein Blick ist kein Sonnenschein friedlicher und beglückender Liebe, es ist ein glühender Lavaström aus dem Krater der Sinne. Das Weib, das Deinen Athem zu trinken glaubt, wird Feuer trinken und verkohlen müssen an Deiner wahnsinnigen Gluth.

Byron.

Weiter! weiter! Du sollst mein Biograph werden, denn Du schilderst mich vortrefflich. Die Ruhe glückt mir besser, als ich dachte. Nun? (mit dem Fuß stampfend) Weiter, sag' ich, in der Vitanei, die Dir Dein Lehrerspaffe einstudirt!

Mary.

Und auch Du hast Dich, glaube mir, einer Täuschung überlassen; ich würde Dich niemals haben verstehen, fassen können, wie Du es wünschest. Der Geist eines armen Kindes wie ich, würde haften geblieben sein an der Erde, wenn der Deine sich auf Adlerfittigen empor geschwungen hätte zur Sonne. — Sieb mich auf und mache mich frei, Gordon, um der Liebe willen, die ich als Schwester für Dich hege, und bereite mir nicht die entsetzliche Qual, Dich unglücklich machen zu müssen.

Byron.

Du bist schon frei, Weib, Du bist's, seit Du es willst. Aber, was aus mir werden wird, mag die Hölle wissen, der ich verfallen bin. Mein Leben wird eine Jagd werden, hinauf in die Wolkenschichten wo der Athem versagt, hinunter in die Abgründe der Finsterniß, wo das Herz erstarrt — durch die ganze Welt wird das Halloh meiner jagenden Seele dröhnen, und das wird Dein Werk sein. Die Hoffnung wird mir zwar dereinst wieder entgegentreten, sie soll mich aber nicht ferner täuschen — ich will ihr die

Carve abreißen, um zu zeigen, daß sie eine geschminzte Buhldirne ist, welche unter der Tünche unverwüßlicher Gesundheit doch nur ein Scelett verbirgt. Ich werde nicht mehr an den Himmel glauben, denn Du hast ihn mir gestohlen; ich werde mich nicht mehr vor dem Teufel fürchten, denn ich habe ja bereits durch Dich mit seiner Sippschaft fraternisirt. Da, da! nimm Dein Bild zurück (will es ihr geben, besinnt sich jedoch wieder und zieht es zurück). Doch nein, lasse mich's behalten. Es soll mir noch gute Dienste leisten, denn: wenn mich jemals wieder die Lust anwandeln sollte, die Fabel von Seel' und Seligkeit, von Gott und seiner Gerechtigkeit in mein Herz aufzunehmen, so wird ein Blick darauf mich davor schützen. Hahaha! Wenn solche Augen falsche Wechsel ausstellen können, wenn Lippen wie diese ein betrüglich Ehrenwort aussprechen, dann muß sich das große Haus des Himmels bankerott erklären, denn der verworfenste Schurke kann kein Geschäft mehr mit ihm machen. (Pausse, während welcher Mary still weint, und Byron sich gewaltsam faßt. Er sagt dann eifrig kalt): Begehrt Miß Chaworth jetzt, daß ich sie zur Gesellschaft führe?

M a r y.

(Ihm zu Füßen.) Gordon! Verzeihung!

B y r o n.

Miß Chaworth — der Thee wird kalt werden und Sir Robert warm vor Ungeduld nach Ihnen.

M a r y.

Byron — ich weiche nicht von hinnen, bis Du versöhnt —

B y r o n.

(wild aufflammend) Versöhnt? Unsinnige! Weißt Du, was allein mich versöhnen könnte? (Zieht das Pistol und hält es ihr entgegen.)

M a r y.

(schreiend) Wahnsinniger!

B y r o n.

Wahnsinnig sagst Du? Narrin! Ein Zeichen von Verstand wäre es, wenn man Dein ganzes Geschlecht ausgerottete, aber es ist ein unglücklicher Krebschaden an der Welt und wird niemals geheilt werden. Ich will diese Kugel besser anwenden. (Geht an's Fenster und öffnet es.) Siehst Du den bunten Vogel, der sich auf jenem Zweige wiegt? Höre, wie er so lustig zwitschert! Glaubst Du nicht, daß

??

2.5

1/1

82

sich der Kerl, welcher unter diesem Baume das Holz sammelt, darüber freut? Teufel! das soll ein Ende nehmen! Es soll sich Niemand freuen, während Byron verzweifelt. (Schießt das Pistol ab.)

Mary.

(Sinkt in einen Stuhl.)

Murton.

(Stürzt herbei) Um Gotteswillen! Milord, was ist geschehen?

Byron.

Nichts, alter Narr! Ich habe der vorwizigen Lustigkeit die Flügel gestutzt.

Murton.

Mein armer junger Herr! Ich ahne —

Byron.

Ahn' was Du willst, und mache daß Du fortkommst. Lasse Mistreß Chaworths Wagen vorsahren und saddle Sir Roberts Pferd — ich glaube, sie werden sogleich danach verlangen.

Murton (ab.)

Byron

(zu Mary). Steh' auf, steh' auf! Du hast mit der Stärke ein Spiel gewagt, sei also nicht selbst ein Spielzeug der Schwäche. Ich werde von jetzt an ganz ruhig sein, dafür thue mir aber auch den Gefallen, und befreie mich sobald als möglich von Deiner Gegenwart.

Mary

(weinend). O mein Gott! mein Gott!

Byron

(Achselzuckend). Laß' nur das Weinen, Kind! Thränen flicken den Krug doch nicht wieder, den wir zerbrochen haben.

Scene 10.

Vorige. Lady, Mistreß Chaworth, Sir Robert, Johnson.

Lady.

Wir haben Euch vergeblich erwartet —

Sir Robert.

Es fiel ein Schuß —

Mistress Chaworth.
Gott! meine Tochter!

Johnson.
Theures Kind! Ist Ihnen ein Leid geschehen?

Sir Robert
(zu Johnson). Es scheint, die Erklärung hat auch hier stattgefunden.

Johnson.
Ich sagte es Ihnen wohl! Nun sind wir ihn los!

Lady
(leise zu Gordon). Byron! fasse Dich! Weißt Du schon, daß —

Byron.
(mit einem Blicke auf Mary und Robert). Was ich noch nicht mußte, ahne ich jetzt. Sein Sie meinerwegen ganz unbesorgt, Milady.

Mistress Chaworth.
Leid thut es mir, Milord und Milady, daß nach Eintritt dieses Zufalles meiner Tochter unser Besuch bei Ihnen sich so sehr abkürzen muß —

Byron.
Ich ahnete dies traurige Ereigniß und gab deßhalb meine Befehle im Voraus. Ihr Wagen fährt bereits vor.

Johnson
(leise zur Chaworth). Jetzt ist der Augenblick, den Lasterer für immer aus unserer Nähe zu bannen; stellen Sie Sir Robert vor.

Mistress Chaworth.
Obschon ich nun eilen muß, möchte ich doch nicht gern diesen Besuch beenden, ohne seinen Zweck erfüllt zu sehen. Erlauben Sie mir deßhalb, Milord und Milady, ehe wir scheiden, Ihnen Mary Chaworth als Sir Roberts Braut zu präsentiren.

Lady
(verbeugt sich kalt und sagt dann bei Seite :) Himmel! wie wird er es ertragen!

Sir Robert
(leise zu Johnson). Er erbleicht! Das hat ihn getroffen!

Johnson
(ebenso). Ha! wäre es erst der Streich völliger Ver-

nichtung. Weg das Mitleid mit den Feinden der Kirche und ihrer Diener!

Byron.

(Gefast, mit kalter Verbeugung zu Sir Robert.) Meinen Glückwunsch, Sir.

Sir Robert

(ebenso). Meinen Dank, Milord.

Byron.

(Indem er Mary artig die Hand küßt.) Ich gratulire, theure Miß! (leise) Das Maß ist voll — wenn Dir Dein Leben lieb ist, so gehe jetzt.

Mary.

Lasse uns nicht so scheiden, Byron, nicht so!

Byron

(wendet sich streng und kurz von ihr). Schweig!

Mistress Chaworth.

Sir Robert, geben Sie Ihrer Braut den Arm. Johnson, den Ihren!

Johnson

(reicht ihr den Arm). Zu Ihrem Befehle!

Mistress Chaworth.

Erlauben Sie mir, Milady, daß ich mich der Hoffnung hingebe, Sie bald auf Anesly-Hall zu sehen.

Lady

(sich zur Freundlichkeit zwingend). Zweifeln Sie nicht daran.

Sir Robert.

Auch ich vereine meine Bitten mit denen von Mistress Chaworth. (Zu Mary.) Mary, Sie zittern? Fassen Sie sich, seien Sie standhaft, nur noch wenige Augenblicke.

(Man verbeugt sich.)

Lady.

Auf Wiedersehen denn!

Johnson.

Beschütze der Himmel dieß Haus!

(Alle wenden sich zum Abgehen, an der Thüre wendet sich Mary noch einmal um und sagt wankend und mit flehendem Blicke zu Byron, der, ihr den Rücken zugekehrt im Vordergrund stehen blieb:.) Gordon!

Byron

(bleibt einer Bildsäule gleich, kalt und unbeweglich stehen).

(Sir Robert zieht Mary mit sich hinweg, Mistress Chaworth und Johnson folgen. Lady Byron geleitet sie und kehrt dann langsam zu Gordon zurück.)

Lady.

(Die Hand auf seine Schulter legend.) Mein Sohn!

Byron

(Sich kalt und langsam umwendend.) Milady befehlt?

Lady.

Nicht diese kalte Selbstverleugnung, Gordon! Sei lieber zornig, rase, lasse Deine Wuth aus; aber lasse mich nicht diesen entsetzlichen Blick sehen — schüttle diese Starrheit hinweg, welche Unnatur ist.

Byron.

Wie oben. Ich habe einen Wunsch, Milady.

Lady.

Sage ihn, mein Sohn, sage ihn, er ist erfüllt!

Byron.

Lassen Sie mich allein.

Lady.

Wie? Du willst —

Byron.

Ich habe Ihr Versprechen.

Lady.

Wohlan, ich gehe, und baue auf Deine Stärke, Sohn. Und — höre! Nenne mich nicht mehr Milady, willst Du? Von diesem Augenblicke an, wo Du all' Deine Hoffnung zu Grabe trägst, ist Dir die Mutter auferstanden. (Sie umarmt ihn, er erwiedert die Umarmung kalt, sie geht ab.)

Scene 11.

Byron allein.

(Sieht ihr kopfschüttelnd mit bitterem Lächeln nach.)

Zu spät! zu spät! Die Zeit liegt hinter mir, wo Mutterliebe mein Herz hätte ausfüllen können. — So also geht der Traum von meinem Glück zu Ende? (wild.) Ha! sage doch Niemand mehr, daß er aus der Welt gehe, wenn er stirbt, denn geboren werden heißt ja nichts, als in die Affenkomödie geh'n. Sie ist nun aus für mich — ich sitze hinter leeren Bänken. Gordon! Du wirst niemals glücklich werden! sagte sie nicht so? Sie hatte recht. Meine Seligkeit war eine Eintagsfliege — sie ist todt! Wohlan, Byron! Da der Pfad des Glückes hinter Dir

liegt, so betritt nun den Weg zur Größe, aber tödte zuerst den Schmerz. He! holla! Murton! Hollahoh!

Murton (tritt ein).

Milord befehlen?

Byron

(ausgelassen wild). Lustig zu sein! Zu singen, zu trinken, zu spielen besteht Se. Herrlichkeit, denn sie ist guter Dinge! Lade mir die Freunde ein. Lasse mir Mathews, meinen Atheisten, nicht fehlen, treibe alles lustige Gesindel zusammen. Sattle die Rosse Alter und fort, fort nach Newstead! Es ist Zeit, ein vergnügtes Leben anzufangen. —

(Geht ab, Murton folgt niedergeschlagen.)

Ende der ersten Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Newstead: Abtei.

Personen:

Byron.

Sir Robert Bradwall.

Mary, seine Gattin.

Mathews.

Richard.

Henri.

Arthur.

} Byrons Freunde.

Pfarrer Johnson.

Murton.

Fletscher.

} Diener Byrons.

Ein anderer Diener des Lords.

4 Tänzerinnen der Oper.

Jackson, ein armer Arbeiter. Musikanten.

Ort der Handlung: Der Stammsitz Byron's, Newstead.

Zeit: 6 Monate später, als die erste Abtheilung.

Stenographische Methode

von

Dr. M.

Dr. M. M. M. M. M.

Dr. M. M. M. M. M.

Dr. M. M. M. M. M.
Dr. M. M. M. M. M.
Dr. M. M. M. M. M.
Dr. M. M. M. M. M.

Dr. M. M. M. M. M.

Dr. M. M. M. M. M.

Dr. M. M. M. M. M.

Dr. M. M. M. M. M.

Dr. M. M. M. M. M.

Dr. M. M. M. M. M.

Dr. M. M. M. M. M.

Zweite Abtheilung.

Ein Gemach auf Byron's Gute Newstead.

(Nacht. Gewitter.)

Scene 1.

Johnson (sieht sich vorsichtig um).

Es ist mir gelungen, unbemerkt hereinzukommen. Zehn Uhr Nachts, und noch ist Alles todt und still. Sie scheinen noch zu schlafen. Um Mitternacht, wie man sagt, geht erst der Herensabbath an! Gäbe mir der Himmel die Macht, ihn zu rächen an diesen Verworfenen! Sir Robert wartet unten im nächsten Dorfe auf mich, daß ich ihn rufe, wenn die Orgie beginnt. Daheim gab er vor, nach London zu reisen. Wer weiß, vielleicht bekommen wir hier zwei Fliegen mit einem Schlage; denn daß Mary den Lord noch liebt und nach Gelegenheit sucht, mit ihm zusammenzutreffen, ist klar. Halten wir denn die Ohren offen; Sir Robert ist ein Mann von Welt und zahlt gut, es wäre also Verrath, seine Interessen zu vernachlässigen.

Ich werde mich in den Hof der Kapelle schleichen, vermuthlich wählen sie wie gewöhnlich dieselbe zum Orte des Bacchanals. (Er geht, sich vorsichtig umschauend, ab.)

Scene 2.

Murton (tritt ein und horcht an einer Seitenthüre).

Er rührt sich noch nicht! O welch ein unseliges Leben! Die Nacht ist Tag hier und der Tag seine Nacht! Und das geht nun so seit 6 Monaten ununterbrochen. Mein Gott! kannst Du es denn zugeben? Kannst Du ihn denn so ganz verlassen? Wie errette ich ihn? Das letzte

Mittel habe ich versucht, habe an Mistreß Bradwall geschrieben. Er liebt sie immer noch, mag er es läugnen wie er will. Wenn Sie einwilligte, zu kommen, so wäre Rettung möglich; aber kaum wage ich es zu hoffen. Es ist 10 Uhr und mein Bote noch nicht zurück! — Wie die Blitze über den See fahren, wie der Donner rollt! Was werden sie nur heute wieder Entsetzliches ersinnen!

Scene 3.

Murton, ein Diener, (tritt ein mit einem Brief).

Diener.

Brr! das ist ein Wetter, Murton! Ich ginge den Weg nicht noch einmal.

Murton.

Trafest Du Mistreß Bradwall allein?

Diener.

Ganz allein. Der Pfaff war im Dorfe und Sir Robert, wie man mir sagte, in London.

Murton.

Und ihre Antwort?

Diener.

Hier ein Brief.

Murton.

Ich danke Dir, mein guter John. Gehe hinab jetzt, Du wirst für Dich gedeckt und ein lustig Feuer im Kamin finden. Erhole Dich und halte reinen Mund.

Diener.

Ihr wißt, Murton, daß Ihr auf mich zählen könnt. (ab.)

Scene 4.

Murton (allein).

(erbricht und liest den Brief.) „Ich habe geweint, Murton, beim Lesen Deines Briefs. Sein Zustand muß ein entsetzlicher sein; Du hast recht, dieß muß sich ändern. Sehr wohl weiß ich, was ich alles auf's Spiel setze, allein ich bin bereit dazu, ich werde kommen, da Du dieß für die einzige Möglichkeit hältst, ihn zu retten, und werde Alles anbieten, was in meiner Kraft steht. Sir Robert ist nach London gereist, wenigstens sagte er so. Von dieser Seite

wären wir also sicher, wenn es nicht eine der Fallen ist, welche er mir so häufig legt.

Sei dem aber wie ihm wolle, ich wage es und werde mich sogleich nach Deinem Boten aus Anesly-Hall wegschleichen — in einer Stunde kann ich auf dem Fußpfade dort sein. Erwarte mich an der großen Eiche, um mich heimlich einzuführen. Gebe uns der Himmel Gelingen!"

So habe ich keinen Augenblick zu verlieren. Wie der Regen prasselt! Und bei solchem Unwetter wagt sie sich heraus für ihn! Sie hat doch ein vortreffliches Herz! (Ab.)

Scene 5.

Byron (in unordentlicher Kleidung mit verstörtem Aussehen, tritt ein).

Fletscher.

Byron.

He! Fletscher! John! Harry! Wo, zum Teufel, steckt ihr!

Fletscher.

(Tritt schlaftrunken ein.) Milord befehlen?

Byron.

Kerl, Du siehst aus, als klebte noch ein Stück Matratze an Dir. Es ist 10 Uhr, es donnert, blizt, das ist ja ein kostbarer Morgen — warum weckst Du mich nicht?

Fletscher.

Verzeihung, Milord! Ich dachte —

Byron.

Schon gut. Das Morgenroth ist da — wecke mir die frommen Brüder und bringe ihnen die Befehle ihres Abtes. Es soll mir keiner ohne das Ordensgewand erscheinen, denn wir haben heute eine besonders wichtige Handlung vor. Dann räume auch den Plunder da hinweg, den einer meiner Freunde bei unserem gestrigen Schwanke vergaß. (Zeigt auf einen Hut und Shawl.)

Fletscher.

(Indem er einen kleinen Damenhandschuh beriecht, leise :) Dieser Freund scheint mir in Sr. Majestät Ballet angestellt zu sein.

Byron.

Was murmelst Du, Narr?

Fletscher.

Ich frage, ob Milord Kaffee befehlen.

Byron.

Bah! Champagner!

Fletscher.

Sehr wohl! (geht ab.)

Scene 6.

Byron (allein).

(Setzt sich an's Fenster und öffnet es. Ein heller Blitz erleuchtet das Zimmer.)

Das ist Byrons Morgenroth! Donner. So grollt's in seiner Seele. — Wie sie dahin zischen, diese Blitze, wie sie sich jagen, sich haschen, küssen, die feurigen Schlangen, und dann ihr Grab finden in dem wogenden See — so sind seine Gedanken. Wie ernst schauen dort die Tannen des Forstes herüber! rauschend biegen sich ihre Wipfel, der Sturm vermag sie zu beugen, diese schlanken elastischen Stämme, aber nicht zu brechen, denn nach jedem Drucke schnellen sie nur um so gewaltiger wieder empor. So ist sein Geist!

Und über dem Forste erheben sich tausendjährige Berge, an deren Felsgestein der Donner abprallt in fruchtlosen Bemühungen, an denen der Blitz vergeblich seine zerstörende Kraft versucht. Die Bäche des stürzenden Regens waschen sie nicht hinweg, und der Schmeichelblick der versöhnenden Sonne wird sie niemals zerschmelzen. So ist sein Haß!

Fletscher

(tritt ein mit einer Flasche Champagner und einem Glase).

Milord der Champagner!

Byron.

Er kommt gelegen. Geh! (Fletscher ab.)

Byron.

(Schneidet einen Faden an der Flasche durch und wird ungeduldig.)

Bah! Alexander hätte das anders gemacht! (schlägt den Hals ab, schenkt ein und trinkt.) Glück zu, Byron! daß es Wein giebt und Tänzerinnen — Du würdest sonst am Ende nicht entbehren können, was die Leute Liebe nennen.

(Man hört Geräusch.)

Halloh! Was giebt's da? Hat der Blitz in meinen Weinkeller geschlagen, oder hat der Teufel einen meiner Pfaffen geholt?

Fletscher (kommt).
Milord, man hat einen Dieb ergriffen.

Byron.

Alle Wetter! Bringt mir den Burschen her. Versuchen wir, ob nicht in einem Halunken ein ehrlicher Kerl steckt, da ich bis jetzt in den sogenannten Ehrlichen nichts als Gaunerei entdeckte.

Fletscher
(aus der Thüre rufend.) Nur hier herein mit dem Verbrecher! Milord selbst will ihn verhören. (Man führt Jackson herein.)

Byron.

Läßt uns allein.

Fletscher.
(Mit mißtrauischem Blick auf Jackson.) Milord, bedenken Sie —

Byron.

Läß' nur, guter Fletscher, und gehe. Man muß sich daran gewöhnen auf dieser Welt, mit Beutelschneidern zu verkehren.

Fletscher
(mit den Leuten ab).

Scene 7.

Byron. Jackson.

Byron
(betrachtet ihn eine Weile still).

Jackson
(Ihm zu Füßen sinkend). Gnade, Gnade für einen Unglücklichen, Milord!

Byron.
Steh' auf! Sieh mich an! Du bist unglücklich?

Jackson.
O, grenzenlos elend.

Byron.
Warum wolltest Du mich bestehlen?

Jackson.
Um meinen Hunger zu stillen.

Byron.
Du bist jung und rüstig — warum arbeitest Du nicht?

Jackson.
Drei Monate, Milord, war meine Mutter krank und

hatte Niemand, als mich, um sie zu pflegen. Da mußte ich nun von der Arbeit wegbleiben und verdiente nichts. Mein letzter Rock wanderte in's Pfandhaus, um ihr das Nöthigste zu verschaffen. Nun freilich ist sie todt, verkommen im Elend. Der Hunger hat mich frei gemacht von ihr, und ich könnte wieder arbeiten — allein ich habe nichts mehr als Lumpen, und deshalb will mich Niemand aufnehmen. Ich klopste an alle Thüren, hinter welchen die Esse einer stolzen Fabrik raucht, aber man jagte mich weg, weil man mich, mit Lumpen bedeckt, für einen Taugenichts hielt.

Byron.

Und — Du bettelst nicht?

Jackson.

Ich war dazu zu stolz, Milord.

Byron.

Zu stolz? Ei seht, warum zu stolz?

Jackson.

Ich weiß das nicht mit Bestimmtheit und Klarheit auszudrücken, Milord, allein ich trage so ein Gefühl in mir, was mir sagt, die Natur habe jeden Menschen mit einem Anrecht auf das Leben geschaffen, und weil ich ein Recht fühlte, war ich zu stolz zu betteln.

Byron.

Was hattest Du mir gestohlen?

Jackson.

Ein Brod, Milord.

Byron.

(Nach kleiner Pause.) Behalte das Brod, armer Kerl, und sei ruhig, ich will Dich nicht an den Galgen liefern. Hüte Dich aber, a n d e r n in die Hände zu fallen, denn nicht Jeder ist Byron und deshalb kann es auch nicht Jeder begreifen, daß der Mensch nun und nimmermehr lebt, um zu stehlen, sondern nur eben um zu leben, stiehlt. Da, hast Du Geld, kaufe Dir einen ganzen Kittel und suche Arbeit.

Jackson.

Dank, heißen Dank, Milord! D nun will ich wieder ehrlich werden.

Byron.

Geh', mach' daß Du fortkommst! — Doch halt! höre: Es könnte eine Zeit kommen, wo mich England verflucht,

wo es auch mich einen Taugenichts schilt. Tritt Du dann auf und sage: Gehet! Byron war besser als ihr Alle, denn er verstand es, einen Gebrandmarkten ehrlich zu machen, ihr dagegen brandmarkt die Ehrlichkeit.

Jackson

(will ihm knieend die Hand küssen).

Byron

(wehrt es und sagt:) Geh, geh, mach' Dich fort!

Jackson

(geht ab).

Byron

(nach kurzer Pause vor sich hin.) Ja, ja, sie ist faul, faul, diese Gesellschaft, bis in die Wurzel hinein! (ruft.) Fletscher!

Fletscher (kommt).

Byron.

Höre, Fletscher! halte mir niemals wieder einen armen Kerl fest, der mir ein Brod stiehlt!

(Man hört Geräusch von Kommenden.)

Ah! Ah! der Convent versammelt sich!

Fletscher.

Hat mir Milord Befehle zu ertheilen?

Byron.

Hülle Dich in Dein Ordensgewand, Laienbruder, und dann komme zurück.

Fletscher

(verbeugt sich erherbietig und geht ab).

Scene 8.

Byron, Mathews, Richard, Henri, Arthur, und mehrere Andere.

(Alle sind in Mönchsgewänder gehüllt und treten lärmend ein.)

Mathews.

Beim Satan! dem Schutzpatron unseres lustigen Ordens, das ist ein Wetter um einen Besuch auf dem Blockberg zu machen.

Richard.

Herrlicher Gedanke!

Henri.

Goddam!

Arthur.

Nur schade, daß er etwas weit entfernt ist, und daß uns die geflügelten Besen mangeln.

Mathews.

Benutzen wir Böcke.

Alle.

Bravo! Bravo! was meint unser frommer Abt dazu?

Byron.

Er meint, daß es nichts Unhöflicheres geben kann, als wenn die Wirthhe ihre Hallen verlassen, wenn sie Gäste geladen haben.

Mathews.

Das soll heißen?

Byron.

Daß wir für heute den Besuch einiger, und zwar ganz allerliebster Herren zu erwarten haben, wenn sie auch nicht gerade vom Bloßberg kommen.

Mathews.

Ah, ich verstehe!

Arthur.

Du hast sie geladen?

Byron.

Im Namen des Ordens, ja.

Richard.

Herrlicher Gedanke!

Henri.

Goddam!

Byron.

Ueberdies, meine theuren Brüder, möget ihr wissen, daß einer unserer bravsten und treuesten Anhänger das Zeitliche gesegnet hat —

Alle, (außer Mathews.)

Was sagst Du?

Byron.

Die heutige Nacht habe ich bestimmt, seinen irdischen Ueberresten die letzte Ehre zu erweisen und wünsche daher, daß sich Jeder in die erforderliche andachtsvolle Stimmung verseze.

Arthur.

Teufel! Wen meint er nur?

Mathews.

Hahaha! Seinen Neufundländer, welcher gestern freipirte!

Richard.

Herrlicher Gedanke!

Henri.

Goddam!

Byron.

Du, Bruder Arthur, wirst mit einigen Freunden den Zug und die Feierlichkeiten vorbereiten. Ihr findet die Leiche des theuren Heimgegangenen unten im Vestibulum aufgestellt. Sorget, daß der Koch ihn mit Geflügel versehe für die letzte Reise und salbt ihn mit Champagner. Heda! Laienbruder!

Fletscher

(ebenfalls im Mönchsgewande, tritt ein).

Hochwürden befiehlt?

Byron.

Du wirst dafür sorgen, daß das Leichenmahl im Refektorium bereit stehe, sobald die Feierlichkeit vorüber ist.

(Arthur, Fletscher und einige Statisten ab.)

Byron.

Mich selbst, Geliebte, müßt ihr für wenig Augenblicke entschuldigen, denn ich habe noch vor Beginn der traurigen Handlung ein paar zerknirschten Sünderinnen die Absolution zu ertheilen.

Mathews.

Nur im umgekehrten Sinne. Du wirst sie von dem Fehler der Tugend lossprechen.

Richard.

Fehler! Herrlicher Gedanke!

Henri.

Tugend! Goddam!

Byron.

Ich hoffe nicht, daß Jemand sich unterfangen werde, die Regeln des Ordens allsosehr zu verletzen, daß er des Vorgesetzten Handlungen einer Controle unterwerfe. Hüllten wir uns etwa in das Pfaffengewand, um fastenmüde Eingeweide darin zu verstecken? Teufel nein! Wir haben es ausgewählt, weil es weit genug ist, um die Lüderlichkeit darunter dickzufäugen.

Richard.

Lüderlichkeit! Herrlicher Gedanke!

Henri.

Dicksäugen! Goddam!

Byron.

Erwartet mich also, sobald der Zug geordnet ist. Sorget für die heiligen Symbole, und stimmt dann das Lied an, welches ich schon bei Lebzeiten für den Verstorbenen bestimmt. Zur Tafel dann und lustig, lustig! denn es ist schon wieder ein Freund Byrons weniger, sein treuester, sein bester, ein Hund. Trinken wollen wir, denn ihr seht mich voll Freude — weil mich bald nichts mehr ans Leben knüpfen wird. Trinken wollen wir und uns in eine solche Stimmung der lustigen Trauer versetzen, daß wir den Champagner als Thränen heraus weinen und aus jeder Pore den Schmerz in der Hanswurstjacke schwitzen. Hahaha! Das soll eine Nacht werden, wie sie Newstead noch nicht gesehen!

(ab.)

Richard.

Schmerz in der Hanswurstjacke! Herrlicher Gedanke!

Henri.

Schwitzen! Goddam!

Scene 9.

Mathews, Richard, Henri, Arthur, (welcher Johnson mit hereinschleppt).

Arthur.

Es hilft Dir nichts, Kerl, Du mußt mit herein, sträube Dich nur nicht!

Johnson.

Noch einmal, Verworfener, laßt mich! Ich sage euch, daß der Zorn des Herrn auf euch hernieder fahren wird als feuriger Strahl, um euch zu zerschmettern, so ihr euch vergreift an einem seiner Diener.

(Alle lachen.)

Mathews.

Wir wollen's darauf wagen. Wo hast Du den Burschen aufgegriffen, Arthur?

Arthur.
Ei, im Hof der Kapelle schlich er herum um, Gott weiß was, auszuspioniren.

Mathew s.

Vom Teufel wird er geschickt sein, um auszuwittern, wann es die beste Zeit sei, uns zu holen.

Arthur.

Ich sage euch, der Kerl hat die wunderbarste Glaze, die sich denken läßt; wenn er kein verkleideter Jesuit ist, lasse ich mich aufhängen.

Mathew s.

Möglich, daß ihn der Orden gesandt hat, um von unserer Lüderlichkeit was zu lernen, obwohl ich glaube, der Schüler würde am Ende der Lehrmeister werden. Na thut nichts, Du bist jedenfalls willkommen und eingeladen, unsere kleinen Vergnügungen mitzumachen. Wißt ihr was, Brüder? der Satanssohn soll den Zug anführen.

(Alle lachen.)

Richard.

Herrlicher Gedanke!

Henri.

Goddam!

Johnson.

Last mich; ich sage euch, daß ich nicht bin, wofür ihr mich haltet.

Mathew s.

Nun so bist Du der Teufel selbst? Lege Dein Infognito ab, höllische Majestät, und Du sollst uns nur um so willkommener sein.

Johnson.

Ha wäre ich's! wäre ich's! heran zu fahren, an euer Nest der Unzucht und meine Krallen einzuschlagen in euren sündenfaulen Leib!

Mathew s.

Ein Hund will ich sein, wenn der Kerl kein Dompfaff ist. — Hört ihr den Gesang? Hahaha!

Johnson.

D verlacht mich immerhin! verhöhnt, steinigt mich, ich werde als Märtyrer sterben; ihr aber sollet hören meine Prophezeiung. Der jüngste Tag für eure Lüderlichkeit ist da und Gottes Rache wird euch ereilen — grollt sie doch

jetzt schon in seinem Donner auf euch herab. Kehret um, kehret um, ihr, die ihr vielleicht noch einen Funken des Glaubens, des bessern Gefühls in euch traget und werfet euch an den Busen der besten, getreuesten aller Mütter, der Kirche.

Matthews.

Ich danke für Madame!

Arthur.

Milady ist uns zu geschminkt und wendet zu viel Toilettenkünste an.

Matthews.

Sie hat falsche Zähne.

Arthur.

Und welch' ungeheuren Zopf! Hahaha!

Richard.

Falsche Zähne! Herrlicher Gedanke!

Henri.

Zopf! Goddam!

Johnson.

Höret mich zu Ende, der ich, ein Apostel des Herrn vor euch hintrete, des Herrn, der unendlich ist in seiner Sanftmuth und Güte gegen die Lämmlein, so sich unter seinen Schutz gestellt, der aber auf feurigem Wagen daher fahren und mit flammendem Schwerte die Räudigen unter der Heerde verfolgen wird. Verlasset, so lange es noch Zeit ist, euren verruchten Meister, der der Hölle noch mehr verfallen ist, denn ihr. Es steht vor meinem Seherblick ein entsetzlicher Abgrund, in welchem ich euch allesammt heulen und zahnklappern höre an der Hand eurer Kourtsanen, welche die ewige Gerechtigkeit ebenso treffen wird als euch. Ich sage euch, verlasset ihn, verlasset ihn und gehet in euch; denn wer sich vermessen wollte, sein Schicksal zu theilen, der würde verlassen sein im Leben, einsam im Tode, und sich winden nach demselben unter der Qual nie löschender Flammen! (Alle lachen.)

Scene 10.

Vorige, Byron, (welcher den Schluß der Rede mit angehört, tritt hinter Johnson und legt seine Hand auf dessen Schulter).

Byron.

Guten Abend, Mister Johnson! Ich danke Ihnen für

Besuch und Prophezeiung. Glend und verlassen im Leben, sagten Sie, und einsam im Sterben? Sie mögen recht haben. Mit Ihrem Begriffe von Hölle oder Seligkeit bin ich aber nicht einverstanden.

Byrons Geist wird durch seine Werke fortleben. Sein Gott oder Teufel, der ihn verdammt oder in den Himmel hebt, wird die Nachwelt sein.

Ich glaube nicht an eine solche Totalverdammniß — mein Geist wird mit der Qual davonkommen, hier und da von einem Kerl verarbeitet zu werden, wie Sie sind.

Mathews.

Du kennst also diesen Vogel?

Byron.

Ich kenne ihn — er stahl mir ja — Ha verdammt, daß ich ihn kenne! Wie kommt er hieher?

Arthur.

Im Hofe schlich er umher.

Byron.

Ah! als Sir Roberts Spion! Nimm Dich in Acht, Pfaffe, nimm Dich in Acht!

Johnson.

O lasse Deine Augen nur funkelnd rollen, Priester der Lust — Du schreckst mich nicht, denn Dich werden eher des Himmels Blitze vernichten, als mich die Blitze dieser Augen. Ruhet nicht Fluch auf dem, der verhöhnt die Gebote des Herrn? Ruhet nicht Fluch auf dem Haupte des Lasterers, des Schlemmers, auf dem Mörder seiner selbst, auf dem, der begehret seines Nächsten Weib —

Byron

(mit rascher Bewegung nach der Brusttasche greifend, zieht ein Pistol).

Wahnsinniger!

Alle.

(Halten Byron zurück.)

Johnson.

(bei Seite.) Es hat ihn getroffen — er hat ein böses Gewissen. Gut, gut! ich werde noch mehr entdecken. Sir Robert wird mir die Nachtwache nicht umsonst bezahlen.

Arthur.

Geh', geh' Byron! Verdirb uns nicht durch Deine Hestigkeit unsern Spaß.

Mathew s.

Hahaha! Beinahe hätten wir zwei Hunde zu begraben gehabt.

Richard.

Zwei Hunde! Herrlicher Gedanke!

Henri.

Goddam!

Byron.

Ihr habt recht. Was geht mich sein Geflässe an? Er mag bleiben und unser Fest mitmachen, so kann er um so getreuer rapportiren.

Mathew s.

Das dachten wir auch. Und nun erzähle uns, wie die Beichte der Schönen abgelaufen ist.

Byron.

Ei Freund! vergiffest Du meine Pflicht als Beichtvater: die Discretion?

Johnson.

(bei Seite.) Was höre ich! Sollte etwa Mistreß Bradwall bereits — diese Entdeckung wäre Gold werth!

Fletscher (tritt ein).

Hochwürden, die Leiche ist bereit — das Grab gegraben —

Byron.

Und die Tafel servirt?

Fletscher.

Ganz wie befohlen.

Johnson.

Gräuel über Gräuel! O ihr Unseligen!

Mathew s.

Halte das Maul, Pfaff, denn Milord ist gewohnt zu treffen, und Du kommst gewiß nicht mit einem Loch in dem Ärmel davon, wenn er sich vornimmt, eines in deinen Bauch zu machen.

Arthur.

Wir haben nämlich diesen heiligen Krakehler bestimmt, uns anzuführen. So Du nun mit unsern Anordnungen einverstanden bist, hochwürdigster Vater, so kann der Zug beginnen.

Byron.

Ja, ja, vorwärts! Hahaha! laffet ihn an der Spitze gehen, damit ihn der Teufel zuerst hole.

Arthur.

(Johnson unterm Arm fassend.) Nicht gesträubt, Alterchen! Du mußt wissen, zu Newstead gibt's Knechte, und wo Knechte sind, sind allemal auch Fäuste. Allons! Sei kein Duckmäuser! Die Sache wird Dir schon gefallen.

Mathews.

Wenn sich sein keusches Blut sträubt, so gieb ihm was Niederschlagendes. (Macht eine Bewegung des Zuschlagens.)

Richard.

Herrlicher Gedanke!

Henri.

Goddam!

Johnson.

Elende! Verworfene! Armes, armes England, das angesteckt werden und untergehen wird von der Fäulniß solcher Sitten!

Mathews.

Noch ein Wort, Baalspfaffe, und ich schlage Dir diese Flasche auf dem Schädel entzwei, damit Dir des Weihwasser der Champagne das Maul stopfe.

Richard

(welcher sich vergift und die Reden verwechselt). Goddam!

Henri.

(sieht ihn voll Erstaunen an, scheint sich zu ärgern, daß man ihm seine Rede wegnimmt und sagt verdießlich:) Alberner Gedanke!

Johnson.

Nun denn, ich folge euch, aber ihr dort, Engel des Himmels, seid meine Zeugen, daß ich dem Zwange unterliege und vertheidiget mich am Throne der Ewigkeit.

(Der Zug hat sich unter Lachen und Lärmen während der letzten Reden in folgender Weise gestellt:

Johnson, welchem man einen Damenhut auf einer Stange, statt Fahne in die Hand gab. Ihm zur Seite gehen Mathews und Arthur, jeder eine Champagnerflasche statt des Weihkessels schwingend. Hierauf folgt Byron. Nach diesem Richard und Henri, der eine einen Shawl, der andere eine Schlafhaube, auf Stangen in der Hand. Dann folgen die Uebrigen, und den Schluß bildet Fletscher mit zwei großen Flaschenkörben. Sie singen während des Umzuges folgenden Chor:)

edbe,

's' 'agps'

HO OHHO

Chor:

Bald ruhst Du, Freund, in stiller Gruft —
Wir wollen drob nicht murren.
Wenn uns das Schicksal zu Dir ruft,
Empfang' uns nicht mit Anurren.

Und siehst Du Herren Cerberus
So bitt' den guten Alten,
Dort unten auf den Wirthshausfluß
Nicht gar so streng zu halten.

Sollst auch zur wohlverdienten Ehr'
Die schöne Grabschrift haben:
„Hier liegt kein Mensch — er war was mehr —
Da liegt ein Hund begraben.“

(Der Zug geht nach Beendigung dieses Gesanges ab.)

Verwandlung.

(Kapelle auf Newstead. Im Hintergrunde steht man das Chor und die Orgel mit einem schwarzen Vorhange verhüllt. Darunter steht eine servirte Tafel. Auf derselben mehrere in Silber gefasste Todtenschädel welche als Pokale dienen. Links vom Zuschauer ein Beichtstuhl, demselben gegenüber der Eingang.)

(Einige Diener, in Mönchsgewändern, sind noch um die Tafel beschäftigt.)

Scene 11.

Murton, dann Mary, Diener.

Murton

(zu den Dienern). Geht Kinder, geht! Was noch zu thun ist, werde ich besorgen.

Diener

(entfernen sich).

Murton

(wendet sich zu einem kleinen Seitenpförtchen, öffnet es und ruft leise:)

Alles ist sicher, Mistreß, treten Sie ein!

Mary

(tritt ein.) Gott, Murton! Was habe ich unternommen, was wage ich!

Murton.

Muth, Muth! der Segen des Himmels wird es Ihnen vergelten.

Mary.

Fieber der Angst schüttelt mich, beim Anblicke dieses furcht-

baren Ortes. Sieh' nur! wie uns jene Todtenschädel höh-
nend angrinsen. O, ich würde es nicht überleben, eine
Sekunde hier allein zu sein.

Murton.

Sie werden bald genug Gesellschaft bekommen, aber
eine entsetzliche, und größeres Grauen wird Sie erfassen,
als da die Einsamkeit Sie umsing, durch nichts bevölkert,
als durch diese entheiligten, dem Grab entwendeten Gebeine.
Ich konnte es Ihnen aber nicht ersparen, denn Sie müssen
mit eignen Augen die Größe des Uebels sehen, selbst die
Wunde sondiren, welche zu heilen, Sie gekommen sind.

Mary.

Ich will es, Murton, ich will es, mit Gefahr meines
Lebens, denn wenn Sir Robert entdeckte —

Murton.

Wie könnte er, da er in London ist?

Mary.

Sein Argwohn schläft nie. Ich bin von Spionen um-
geben, die er bezahlt — oft schon schützte er eine solche
Reise vor, um mich sicher zu machen und mich dann plötzlich
zu überraschen.

Murton.

Beruhigen Sie sich und vertrauen Sie auf Gottes
Güte! Sie sind auf dem Wege, welchen Milords Engel
Sie wandeln hieß, zu weit gegangen — Sie können jetzt
nicht umkehren. Ich höre die wilden Gäste kommen. Ber-
bergen Sie sich in jenem Beichtstuhle, doch sorgen Sie,
daß kein Laut Sie verrathe, mag hier auch vorgehen, was
da wolle. Sobald sich die Gäste, trunken wie gewöhnlich,
entfernt haben, werde ich ihn hier zurückhalten und Sie
werden, Sie müssen ihn rühren durch das Feuer der
Tugend, das in den Worten eines fühlenden Weibes liegt.

Mary.

Murton, Murton! ich ahne Entsetzliches!

Murton.

Still! Um Gotteswillen! Berbergen Sie sich vor dem
Blicke jener Wüstlinge.

Mary

(wird von Murton zu dem Beichtstuhle geführt, in welchem sie sich
verbirgt).

Scene 12.

Byron, Mathews, Arthur, Richard, Henri, Fletcher, Johnson, mehrere Freunde Byrons in Mönchsgewändern, unter diesen die vier Tänzerinnen.

Murton, Mary. (verborgen).

Byron

(lärmend auftretend). Hahaha! Herein, Papa Johnson! Seher, Prophet! Racheengel Gottes! Hast mir bereits so manches lustige Stückchen aufgespielt — sollst heut' Nacht meine Kapelle dirigiren.

Mathews.

Die Engel des Weltgerichts werden mit Posaunen abgebildet — man gebe ihm eine Posaune und darauf soll er blasen, blasen bis ihm der Athem ausgeht.

Arthur.

Und wir wollen trinken, trinken — bis er uns still steht.

Mathews.

Bah, Freunde! Ich hoffe, daß keiner von uns dem Stillstand jemals huldigen wird.

Richard.

Herrlicher Gedanke!

Henri.

Goddam!

Byron.

Und eine Bitte habe ich an Euch, meine Brüder: Wenn ich sterbe, und Ihr mich so lieb habt, als ich Boatswain, meinen Hund, so begrabt mich dereinst eben so vergnügt, als heute ihn.

Alle.

Das wollen wir! Das wollen wir!

Byron.

Und nun — zur Tafel!

Alle

(setzen sich lärmend).

Byron.

Hollah! die Pokale gefüllt und zur Hand! (Ergreift einen der Schädel, stößt mit den andern an und trinkt.) Der Tod soll leben!

Alle.

Er lebe hoch!

Mary.

(verborgen, bei Seite). O Gott!

Murton.

(Hinter Byrons Stuhl.) Milord, bedenken Sie —

Byron.

Was da! Alter! wenn Dir unwohl wird, so geh' hinaus und schnappe nach Luft. Schäme Dich, Graukopf, daß Du Dich so wie eine Klette an's Leben hängst. Du solltest weiser sein und wissen, daß der Tod der einzig wahre Freund ist, welchen der Mensch hat, der läßt uns nicht wieder los, wenn er uns einmal ans Herz gedrückt.

Murton.

Wollten Sie nur wenig Worte von mir hören!

Byron.

Teufel! Du wirst machen, daß mir die Geduld reißt, und wäre sie zäh' wie ein Königsleben! Die Welt ist einmal ein Narrenhaus. Da man nun unter Wölfen ist, heult man mit — was ist natürlicher? Mach' daß Du wegkommst, lies Märchen oder Bibelverse, was auf eins herauskommt und rede nicht mehr von Vernunft. Die einzig vernünftige Handlung, die wir begehen können und wäre unser Leben ein hundertjähriges, heißt — sterben.

Richard.

Märchen und Bibelverse, herrlicher Gedanke!

Henri.

Sterben! Goddam!

Murton.

(Zieht sich trauernd zurück.)

Johnson.

Großer Gott! Welche Geister der Hölle toben in ihnen! Wo bleibt Dein Blitz, o Himmel, sie auszutreiben?

Byron.

Ah! gut, daß Du mich erinnerst, Pfaff! hinauf mit ihm auf's Chor, Freunde, damit er die Musik beginnen lasse!

Mary.

(bei Seite). Johnson! Unglückseliger Zufall! Wenn er mich entdeckt, bin ich verloren!

Johnson.

Schleift mich, denn gutwillig werde ich keine Hand leihen, Euern Herensabbath zu feiern. Eher sterben!

Byron.

Hahaha! ich möchte die Probe nicht machen, denn man weiß, was es auf sich hat heut' zu Tage mit dem Märtyrertum. Das Maul haben diese Helden alle ganz gewaltig voll, aber wenn die Stunde der Entscheidung kommt, so findet der Löwe in einem Schneckenhause Platz!

(Johnson wird gegen seinen Willen hinauf geführt.)

Richard.

Ein Löwe im Schneckenhaus! Herr —

Henri.

(Der sich nun rächen will, daß Richard ihm früher seine Rede wegnahm.)

Herrlicher Gedanke!

Richard.

(Schleudert ihm einen wüthenden Blick zu.) Goddam! Wir boren uns!

Mathews.

Wo aber, Freund Gordon, bleibt der Besuch der Schönen, den Du uns angekündigt hast?

Alle.

Die Heren! Ja, die Heren, wo sind sie?

Byron.

Geduld, meine Brüder! Geduld! sie sind mitten unter uns.

Alle.

Was sagst Du? Wo! wie wäre das möglich?

Byron.

Habt Ihr vergessen, daß sie Gewalt haben, sich unsichtbar zu machen? Gebt Acht! Ich werde sie herzaubern.

(Er klatscht dreimal in die Hände.)

Der Vorhang, welcher bis jetzt Chor und Orgel verhüllte, sinkt, und man sieht oben eine Musikbande sitzen, welche eine rauschende Musik beginnt. Johnson, welchen man zum Dirigiren zwingen will, macht sich los, und flüchtet sich in eine Ecke des Chors. Auf Byrons Zeichen haben sich 4 von den Mönchen erhoben, die Gewänder abgeworfen und es schlüpfen aus denselben 4 Tänzerinnen hervor, welche zu der Musik einen verführerischen Tanz ausführen.)

Alle

(sind überrascht, rufen bravo! bravo! und applaudiren).

Richard.

Herrlicher Gedanke!

Mathews.

Herrliche Taillen!

Henri.

Goddam!

Johnson.

Wehe, Wehe über Euch! Schlage mich mit Blindheit, Gott! daß ich nicht sehe diese Entweihung!

Byron.

(Mit dem Pistol drohend :) Schweig, Narr!

Mathews.

Hahaha! Wir wollen ihm das Maul mit Hostien zu-
pflastern!

(Nachdem der Tanz beendet, knieen die Tänzerinnen vor der Tafel
nieder und bilden eine reizende Gruppe. Byron erhebt sich und um-
armt eine derselben.

Byron.

Unvergleichlich! Meine reizende Sylphide! O was
wäre das Leben ohne die Schönheit des Weibes! Platz,
Platz ihr Freunde! damit wir unsere holden Gäste bewir-
then. Schenket ein, trinkt! Dies Glas, liebliche Fanny,
weihe ich Deiner Kunst! Thut mir Bescheid und laffet
das feurige Raß der Reben durch Eure Adern rollen, da-
mit es Eure lieblichen Wangen röthe — habe ich doch so
lange kein Weib mehr erröthen sehen! — Bah! was ist's
weiter? Die Treue ist eine Narrheit, an der ich — beim
Satan! auch nicht sterben will! Einen Kuß, meine
Nymphe! stoße an mit mir! Es lebe der Wechsel!

Mary.

(bei Seite.) O, wäre ich von hinnen!

Murton

(bei Seite) Wenn sie sich nur nicht verräth!

Johnson.

Entsetzlich! Großer Knor! stehe mir bei!

Mathews.

Hahaha! Läßt sich unser Posaunist auch wieder hören?
Brüder, ich habe eine Idee!

Alle.

Run? Was ist's? Rede!

Mathews.

Um den Kerl vollständig zur Verzweiflung zu bringen,
soll er —

Byron.

Shelley's „Nothwendigkeit des Atheismus“ lesen?

Mathews.

Nein, er soll —

Alle.

Rede doch! sprich's aus!

Mathews.

Er soll Miß Fanny's Beichte hören!

Murton

(bei Seite). Ich zittere!

Alle (lachen).

Richard.

Herrlicher Gedanke!

Henri.

Goddam!

Arthur.

Teufel! er wird ihr die Absolution verweigern.

Mathews.

Wird mein Vorschlag angenommen?

Alle.

Er wird, er wird! (Mehrere gehen ab, um Johnson zu holen.)

Byron.

Vorher aber noch ein Glas, schöne Büßende! Sie müssen sich Muth aus dem Saft der Reben ziehen, denn Sie werden einen strengen Richter haben. Aber lächeln Sie nur — lächeln Sie, wie Sie jetzt mich anlächeln — damit können Sie die Hölle zahm machen. Heda, Brüder! die Humpen hoch! Es lebe des Königs weisestes Institut, es lebe Sr. Majestät vernünftigster Gedanke: das Ballet!

Arthur.

Es lebe der Genuß!

Mathews.

Es lebe der Teufel!

Alle.

Hoch! Hoch!

Mary.

(bei Seite). Vergieb Ihnen, o Du, mein Gott! (Sie vergaß sich und sprach diese Worte etwas laut, so daß man darauf aufmerksam wird).

Murton.

(für sich). O Himmel!

Byron.
Was war das?

Mathews.
Vermuthlich der Seufzer irgend eines Deiner Ahnen,
den Lucifer geholt hat.

Arthur.
Fanny wird ihn durch ihre Frömmigkeit erlösen.
(Johnson tritt ein.)

Mathews
(ihm entgegen). Vorwärts, Vorwärts! alter Bursche.
Deine Hand her! Gut. Fanny, die Ihrige! So! (Legt
beide Hände zusammen.)

(Alle lachen.)
Mathews.
Nun? Wie wird Dir, frommer Vater? Dort der
Beichtstuhl! Nun? Was zögerst Du, ihre arme Seele
zu retten?

Murton.
(In höchster Angst.) Milord, dulden Sie nicht — dort ist —

Mary.
(Welche ihre Entdeckung vor Augen sieht, vermag sich nicht mehr
zu bezwingen; als sie Johnson und Fanny auf den Beichtstuhl zuschrei-
ten sieht, ruft sie: wehe, wehe mir! ich bin vernichtet!)

Byron.
Diese Stimme! (Er stürzt auf den Beichtstuhl zu und erblickt
Mary, welche hervortritt und ohnmächtig in seine Arme sinkt.)
Alle.

Was ist das?

Murton.
O, es ist Alles verloren!

Johnson
(bei Seite.) Mistreß Bradwall? Auch das noch! Vor-
trefflich! Sie sind endlich entlarvt! Schnell hinab in's
Dorf zu Sir Robert — diese Entdeckung wird ihm Spaß
machen. (Er stiehlt sich hinweg.)

Murton.
Retten, helfen Sie, Milord!
Alle.

Erkläre uns doch!

Byron
(sich fassend.) Schweigt, die Festlichkeit ist zu Ende!
Murton, Fletscher! Die Wagen für die Damen, die Zellen

in Bereitschaft für die Gäste! Fort, fort, alle! ich muß allein sein! Denkt unseres Schwures: Verschwiegenheit über Alles!

Mathews.

Verdammt! Wir waren so hübsch im Zuge!

Arthur.

Von heute Nacht versprach ich mir was!

Mathews.

Ich werde noch nicht schlafen können.

Arthur.

Lassen wir die Pferde satteln und geleiten die Damen.

Richard.

Herrlicher Gedanke!

Henri.

Goddam!

(Sie geben den Damen den Arm und entfernen sich mit denselben).

Murton.

Verzeihung, Milord! ich bin Schuld, daß sie —

Byron.

Geh!

Murton (ab).

Scene 13.

Byron, Mary.

Byron.

Erholen Sie sich, Mistreß Bradwall! Hier ist nicht Ihr Platz.

Mary

Gott, Gott! Was habe ich gethan!

Byron.

Sie waren neugierig. Ei nun! können Sie dafür, daß Sie ein Weib sind?

Mary.

Nein, nein Byron, Sie thun mir Unrecht. Nicht eitle Neugier hat mich an diesen Ort des lustigen Entsetzens geführt — ich bin gekommen — ach! um Ihr Seelenheil zu retten.

Byron.

Bah! schöne Frau. Es gab wohl eine Zeit, wo ich so sentimental war, als Sie, aber das ist vorbei. Es

gab eine Zeit, wo ich von Paradiesen träumte, deren Engel — Sie waren. Seit Sie mich aber gelehrt, daß es keine Engel giebt, habe ich mich auch von dem Capitel des Himmels emanzipirt und mich gewöhnt mit der Hölle hauszuhalten. Ei nun! es geht auch.

Mary.

Gordon! Gordon, kehre um! Mary fleht.

Byron.

Laß' die Theaterscenen, Weib! Du hast mich getrieben auf die Bahn, auf welcher ich jetzt sinnlos fortstürze, Du hast den Kreisel meiner Leidenschaften in Bewegung gesetzt, lasse ihn auch nun auslaufen; er fängt an, durch seine lustigen Sprünge mir Spaß zu machen.

Mary.

Ach, Freund! Du hast einen so schönen, erhabenen Geist. Die wenigen Blitze, welche bis jetzt davon auf Flügeln der Poesie in die Welt hinausgedrungen sind, haben sie mit Entzücken erfüllt, und schuldig bist Du, solchen Geist ihr zu erhalten.

Byron

Das wäre ein unsinniger Edelmuth! Ich sollte Jemandem noch etwas schenken, der mir alles gestohlen hat?

Mary.

Denke Deiner Mutter, Gordon!

Byron

(achselzuckend.) Liebe aus Egoismus!

Mary.

Denke Deines Namens, Deiner Ahnen, deren Wappenschild Du die Ehre, den Ruhm zu wahren bestimmt bist. Hat Liebe und Dankbarkeit zu ihnen in Deiner Brust nicht Raum?

Byron.

Rappalien! Ich danke meinem Großvater nichts, als daß er meinen Vater zeugte und habe von meinem Vater mein Leben erhalten, nichts weiter, und dieß selbst vielleicht willenlos. Dankbarkeit für ein solch Geschenk mag sich in Romanen recht gut ausnehmen — ich bin dazu zu praktisch. Was willst Du? Hat sich nicht die Welt so lang ich lebe jede erdenkliche Mühe gegeben, derartige Gefühle in mir auszurotten, so wäre also, sie noch zu hegen, eine Undankbarkeit gegen den wohlmeinenden Arzt.

Nein, Gordon, diese Bitterkeit ist zu groß, diese Kälte zu eisig, als daß sie Dein wahrhaftiger Zustand sein könnten. Du willst Dein Herz, in dem noch alle schöneren Empfindungen glühen, gewaltsam tödten, aber es wird Dir nicht gelingen. Mag das bessere Prinzip in Dir für Augenblicke machtlos werden durch die gewaltige Kraft Deines furchtbaren Willens, der edle flammende Empfindungsstrom wird sich wieder Bahn brechen durch die hemmende Eisdecke, mit welcher Du ihn überfrierst, und befruchtend wird er sich ergießen über die Welt.

B y r o n.

Nein, nein! Tod bringend, Tod, allem was er bespührt. (In verzweiflungsvollem Gefühlsausbruch.) O, daß Du recht hast, Weib! — Daß ich noch fühlen kann, daß ich noch fühlen muß, ist mein Glück. Könnt' ich vergessen und zu empfinden aufhören was ich empfinde, ich würde die Seligkeit gefunden haben, von welcher eure Pfaffen faseln. Ja, wäre jener Fabelstrom auf dem Gipfel der Jungfrau zu finden, ich würde den Berg zu erklimmen suchen, um aus seinen Quellen die Vergessenheit zu trinken. Aber nein! Du hast's ja gesagt: Gordon wird niemals glücklich werden.

M a r y

(weinend). Ach! daß ich jenen Tag vertilgen könnte aus meinem Leben, denn er hat mich ja so elend gemacht, als Dich.

B y r o n.

Mary, was sagst Du!? — — Das thut mir leid, Mistreß, das kommt zu schnell.

M a r y.

Verdamme mich nicht, Byron! — Ich bin verurtheilt, in Täuschungen meiner selbst, in Mißverständniß meiner Empfindungen unterzugehen. — Als Deine Hestigkeit, Dein unbändiger Sinn mich erschreckte, erschien zuerst Sir Robert in unserm Hause. Wie Du mich zurückschrecktest, zog er mich durch Sanftmuth, durch Schmeicheleien an und bemühte sich, die Wunden zu heilen, welche Du mir geschlagen. Du warst abwesend, kamst nicht zurück — und meiner Mutter, im Verein mit Johnson und Sir Robert gelang es, mich zu überreden: was ich für Dich empfunden, sei schwesterliche Neigung, nicht Liebe gewesen, wie sie die

Gattin fühlen solle. Man bestürmte mich von allen Seiten, meine Mutter drohete mit ihrem Fluch und ich willigte endlich, ganz schutz- und freundlos, in eine Verbindung mit Sir Robert. Der Tag meiner Vermählung kam; ich bebte, als ich an meines Bräutigams Hand vor den Priester trat, ein unerklärliches Gefühl beschlich mich, ich weinte, war einer Ohnmacht nahe, allein ich konnte nicht mehr zurück. Die Kirche verlassend, fiel es wie ein Schleier von meinen Augen, ein Abgrund gähnte vor mir weit auf und aus seinen entsetzlichen Tiefen hörte ich schadenfrohe Geister lachen: „Täuschung! abermals eine Täuschung!“ Furien der Verzweiflung hielten einen schauerlichen Ringtanz um mich — ich rang, ich flehte, aber ach! sie hatten kein Mitleid mit mir — ich hörte nichts, als ihren eintönigen Gesang „zu spät! zu spät!“

Ich entfloh der Umarmung meines Gatten, denn seine Brust schien mir die des Todes, sein Kuß Grabeshauch, sein Wort Gelächter der Hölle. Die Sonne hatte keine Wärme mehr für mich, die Sterne kein Licht, der Himmel kein Blau — alles, alles um mich war Tod, Grab, Verzweiflung, denn — ich liebte Dich ja, Gordon, und liebe Dich noch! —

Byron.

Mary! Mary! Wie unglücklich hast Du uns beide gemacht! Nimm zurück, was Du gesagt hast! Widerrufe dies unheilvolle Geständniß, das, ein glühender Funke, allen Brennstoff meiner Leidenschaften neu zu entzünden droht. Mary, wir hätten uns nie mehr sehen sollen, wenn's so um Dich stand.

Mary.

Doch, doch, Gordon! aber es muß das Letztemal sein. Ich habe alles auf's Spiel gesetzt, um Dir dies Lebewohl zu bringen, um Dich dem Leben, dem Ruhme zurückzugeben. Lasse mich meine Opfer nicht umsonst gebracht haben. Der Frieden meines Hauses ist dahin, denn Johnson wird uns verrathen, ja, mein Leben vielleicht steht auf dem Spiele, denn Sir Robert —

Byron

(das Pistol ziehend). Ha! mag er's wagen!

Mary.

O nein! mein Gordon! mache mich nicht noch elender

als ich es ohnehin schon bin. Er ist mein Gatte, Du darfst Deine Hand nicht mit seinem Blute beflecken, mag auch das Schlimmste mit mir geschehen. Mich, mich lasse allein leiden, trage ich doch allein die Schuld. — Die Zeit drängt, Freund — ich muß von hinnen! Morgen wird ganz London sprechen von der Scene, welche man heute zu Newstead gesehen, und ich werde, vernichtet, nichts weiter mehr auf der Welt zu thun haben, als den nächsten Pfad zu suchen, welcher mich hinausführt. Lasse mich also nicht vergebens so elend geworden sein, lasse mich nicht vergebens Gott um das Wunder Deiner Umwandlung gebeten haben. Sei barmherzig, kehre um! — Habe ich das erreicht so mag mein Schicksal sich wenden wie es wolle, sterben werde ich können mit dem Jubelrufe: Ich habe ihn versöhnt, ich habe seinen Geist für die Unsterblichkeit gerettet! (sinkt zu seinen Füßen.)

Byron.

(Betrachtet sie mit stummer, unsäglicher Trauer, seine Brust arbeitet heftig. Er beugt sich zu ihr nieder, hebt sie auf, sieht ihr in's Auge und das Gefühl überwältigt ihn.)

Diese Thränen! diese Thränen! O Gott, ich will, ich will — denn ach! Mary, ich liebe Dich ja auch noch. (Umarmt sie mit Hefigkeit und weint an ihrer Brust. Pause, während welcher er sich faßt und dann, sie loslassend sagt:) Morgen reise ich. Nach Deutschland, nach Frankreich, Italien oder dem Orient — es gilt mir gleich, wohin ich gehe. Ich vergebe Dir, Mary — und werde jetzt Dein Bild ohne Haß betrachten.

Mary

(freudig.) Du bist versöhnt?

Byron.

Mit Dir, ja — wenn auch nicht mit dem Leben. Komm jetzt, daß ich Dich hinweggeleite. (Geht einige Schritte und bleibt dann stehen.) Höre! Sage Niemanden, daß Byron geweint hat. (Sie wollen abgehen.)

Scene 14.

Borige, Sir Robert, Johnson, (treten ein).

Mary

(erschrocken zurückweichend). Allmächtiger Gott!

Sir Robert
(bleich und kalt). Sie rufen den Himmel an? — Sie thun wohl, meine Dame — denn ich werde die Gerichte anrufen.

Mary.

Höre mich, Robert, und Du wirst —

Byron.

Sir, ich schwöre Ihnen —

Sir Robert.

Sparen Sie Ihr Rednertalent für's Oberhaus, Milord. (Zu Mary.) Folge mir! Führt (sie hinweg.)

Mary.

(Indem sie abgeht, zu Byron zurückgewendet.)

Gordon! Gordon! Denke dieser Stunde.

(Mit Sir Robert ab.)

Byron

(vor sich hinsprechend). Ob ich ihrer gedenken werde? (zieht Mary's Bild vor und küßt es.) Jahrhunderte würden nicht hinreichen, sie zu verwischen.

Johnson

(tritt leise an Byron heran und sagt höhnisch): Milord! Sie hatten mich zu Ihrem Kapellmeister ernannt — wie gefällt Ihnen das Lied, welches ich Ihnen aufspielen ließ?

Byron.

Vortrefflich! Gut aber, daß Du mich mahnest, ich sei Dir die Bezahlung noch schuldig. He! Hollah! Fletscher, John! Harry!

(Die Gerufenen treten ein.)

Ergreift diesen Schurken, er ist ein Spion! Gebt ihm die Strafe eines Solchen und laßtet ihn mit Hunden aus meinem Gebiete heßen!

Johnson

(zitternd vor Wuth.) Bedenke, was Du thust, Frevler!

Byron.

Alles ist bedacht. Fort mit ihm und gehorcht, wenn ihr nicht seine Strafe dulden wollt.

Johnson.

Run, so empfange meinen Fluch, den Fluch der Kirche. So lange Du athmest, will ich Dein Beiniger sein, um sie, die Du verhöhnst, an Dir zu rächen. Durchschiffe Meere — ich werde sie hinter Dir durchschiffen,

durchwandere Wüsten und ich werde an Deiner Seite sein. Verschließe Dich in Besten, ich werde mich an die Eisengitter flammern und Dir hineindonnern: Verworfenener! denke an Dein Gericht! Betäube Dich beim schäumenden Becher und aus seiner Tiefe soll Dir in meiner Gestalt das Bild der rächenden Gottheit entgegenflammen. — Fahre hin, Ausgestoßener, Du bist gerichtet! (Mit den Dienern, die ihn ergreifen, ab.)

Byron.

Ausgestoßen? Narr! als ob man Jemandem etwas nehmen könnte, was er längst weggeworfen hat! O diese Thoren! mit ihrer gemachten Seligkeit.

(Wendet sich ebenfalls zum Abgehen.)

Der Vorhang fällt.

Ende der zweiten Abtheilung.

Dritte Abtheilung.

Am Genfersee.

Personen:

Byron.

Shelley.

Graf Guiccioli.

Therese, seine Gattin

Dr. Polidori, Arzt.

Murton.

Mennely.

Anselm, ein Diener Guiccioli's.

Ort der Handlung: Die Villa Diodati und die Villa des Grafen, am Genfersee. Zeit: 1816.

THE
LONDON
MAGAZINE
AND
LITERARY
REVIEW
FOR
1816

THE
LONDON
MAGAZINE
AND
LITERARY
REVIEW
FOR
1816

THE
LONDON
MAGAZINE
AND
LITERARY
REVIEW
FOR
1816

THE
LONDON
MAGAZINE
AND
LITERARY
REVIEW
FOR
1816

THE
LONDON
MAGAZINE
AND
LITERARY
REVIEW
FOR
1816

THE
LONDON
MAGAZINE
AND
LITERARY
REVIEW
FOR
1816

THE
LONDON
MAGAZINE
AND
LITERARY
REVIEW
FOR
1816

THE
LONDON
MAGAZINE
AND
LITERARY
REVIEW
FOR
1816

THE
LONDON
MAGAZINE
AND
LITERARY
REVIEW
FOR
1816

Dritte Abtheilung.

Scene 1.

Ein Salon in der Villa Diodati, dem Aufenthalte Byrons.

Mennely.

(Sie ist beschäftigt, eine Blumenguirlande über der Thür aufzuhängen und Blumen in mehreren Vasen zu ordnen.)

So! das wird dem guten Milord Freude machen, wenn er heimkommt und wieder so verdrießlich, als gewöhnlich, ist. Hab' ich doch auch fast den ganzen Garten des Herrn Grafen geplündert, und Papa Uli wird sich nicht übel wundern, wenn er in den Garten kommt, um die Vasen der schönen Frau Gräfin zu füllen. Ach, diese glückliche Frau Gräfin! Mit der ist Milord viel freundlicher, als mit der armen Gärtnerstochter. Freilich kann ich aber mit ihr auch keinen Vergleich aushalten. Sie trägt so kostbare Stoffe, so blizende Steine und pußt sich — Hu! wie herrlich! Ja, wenn Mennely sich so puzen könnte, würde sie dem finstern Milord auch gefallen. Aber sie hat nichts, als einen Wollenrock, und statt der flimmernden Steine Thränen. Die glänzen zwar auch, aber sie machen nicht schön. — Wäre ich nur erst wieder glücklich zur Hinterthür hinaus, zu welcher ich herein schlich, ohne gesehen zu werden; denn die bösen Menschen sehen Alles schwarz, und Mennely will ihm doch nur eine heimliche Freude machen, das kann ja nichts Böses sein — denn sie hat ihn so lieb! so lieb! Ich wollte es wäre Niemand auf der Welt, als Milord und Mennely — dann könnte er doch auch Niemand anders lieb haben, und sie hätte ganz

allein das schöne heil'ge Glück ihn zu pflegen. (Sie ordnet noch an den Blumen.)

Scene 2.

Nennely, Murton.

Murton

(ist überrascht, als er das Mädchen erblickt). Holla! was machst Du da?

Nennely

(wendet sich erschrocken um und fällt ihm zu Füßen). O weh! o weh! da bin ich nun doch erwischt! Ach, Verzeihung, bester Herr Sir!

Murton

(über ihre komische Angst lächelnd.) Wofür denn Verzeihung, mein Kind?

Nennely.

Ich habe ja ganz gewiß nichts gestohlen — ich, ich habe ja nur was gebracht.

Murton.

Komm, komm und stehe auf. Sage mir, wie Du hereingekommen und was Du wolltest?

Nennely.

Hereingekommen bin ich durch die kleine Gartenpforte, die nur angelegt war — und was ich wollte, steht Er ja dort auf dem Tische und über der Thür.

Murton.

Blumen hast Du gebracht? Und auf wessen Geheiß, kleine Flora?

Nennely.

Nennely heiße ich, lieber Herr Sir, und geschickt hab' ich mich selbst.

Murton.

Aus eig'nem Antriebe? — Was veranlaßte Dich denn dazu?

Nennely.

Ja, könnte ich das nur so erzählen! Aber ich kann die Worte nicht so setzen wie die studirten Leute, die aus England kommen, wo man sich, wie mein Vater sagt, sogar in Versen zankt. Wie närrisch! wenn ich mir so was

denke! Wenn sich bei uns die jungen Burschen zanken, da reimt sich's nie, es setzt ganz ungereimte Schläge. Wenn Er mir aber versprechen will, nichts auszulaudern, so will ich doch versuchen, es ihm zu sagen.

Murton.

Ich verspreche es.

Mennely.

Ei ja doch! So kommt Er nicht davon. Er muß besser bethuern. Der Schweizer zum Beispiel hat seinen „Eid“ als höchste Bethuerung, von dem Engländer habe ich „Goddam!“ sagen hören. Also schwöre er mir's einmal „beim Goddam!“

Murton.

(lächelnd). Nun denn! ich schwöre es Dir, Goddam!

Mennely.

So ist's recht. Sieht Er, mein Vater ist der Gärtner Uli, welcher angestellt ist auf der Villa des italienischen Grafen mit dem schweren Namen. Da nun Milord diese Herrschaft oft besucht, so hatte ich Gelegenheit, ihn dort zu sehen. Ach! das Mennely hat er freilich nur wenig beachtet! doch aber hat sie's ihm angesehen, daß ein Kummer an ihm nagt, und daß er jedesmal gelindert wird, wenn sein Auge eine schöne Blume erblickt. Ihre schmeichelnde Farbe, ihr sanftes Winken, scheint ihm wohl zu thun. Der gute bleiche Milord that mir so leid — ich — hatte ihn so lieb gewonnen und dachte: wenn Blumen Dir Freude machen, die kann Mennely Dir geben. Ich paßte also auf und ward gewahr, daß Milord sich entfernt hatte; ich kannte die Gegend, und so ward mir's nicht schwer, mich durch's kleine Thörle einzuschleichen; ich brachte die Blumen, wollte mich wieder wegstehlen, Er hat mich erwischt, aber geschworen, nichts zu verrathen und — da hat Er die ganze Geschichte.

Murton.

Gutes, treuherziges Kind! könnte er Dich sehen und hören wie ich!

Mennely.

Nein, nein, beileibe nicht! Da schloße er am Ende die Thüren zu und ich könnte nicht wieder kommen.

Murton.

Wenn ich Dir aber nun öffnete?

Annely.

Er wollte das? Wie freundlich Er ist, guter lieber Herr Sir! Aber ach! lange wird's ja doch wohl nicht mehr dauern, denn die vornehmen Herrn sind wie die Schwalben. Der Sommer bringt, der Herbst entführt sie, und dann wird's trauriger, todter Winter! Für Annely aber wird dies ein Winter werden, wie noch keiner. Der Frühling wird zwar wieder kommen, und Sommer und Schwalben — aber Milord wird ausbleiben, und das ist so traurig, so traurig, daß Annely weinen muß.

Murton.

Gutes Mädchen! So sehr liebst Du ihn?

Annely.

So sehr, daß ich's nicht sagen kann, und doch auch nicht verbergen, wenn ich's auch wollte. Sieht Er — aber nimm' Er's nicht übel, es ist nur so eine Idee und ich weiß recht wohl, daß so was nicht geschehen kann — aber wenn sein Herr vor mich hinträte und sagte: „Maid, hast mich lieb?“ so würde ich antworten: so lieb, so unaussprechlich lieb, daß ich Alles um dich verlassen könnte. Meinen See, meine Berge, Triften und Wälder, meine Blumen, meinen Vater und — meine Ziegen; so lieb, daß ich in einer Sandwüste, ohne Haus und ohne Baum, oder in den unwirthsamsten Schneegefilden einen Paradiesgarten sehen würde, wolltest du Annely's Führer sein. Gewiß, das Alles würde ich sagen — wenn ich nämlich vor Freudenthränen ein Wort hervorbringen könnte.

Murton.

(bei Seite). O, wie schön ist sie in ihrer lieblichen Unschuld! Könnte er herabsteigen zu ihr, oder ein solches Wesen hinaufziehen an seine Brust, vielleicht würde sein krankes Gemüth gesunden an dieser Frische der Natur.

(Man hört Byron mit Shelley im Gespräch.)

Murton.

Horch! man kommt! Es ist Milord mit Mister Shelley.

Annely.

Ach, dann führe Er mich weg, denn vor dem andern Mister Milord fürcht' ich mich —

Murton.

Weshalb denn?

Nennely.

Bei seinem letzten Besuche auf unserer Villa lachte er, da es donnerte, und sagte: Der liebe Gott sei ein recht närrischer Kerl —

Murton.

Und warum?

Nennely.

Weil er sich so viel Mühe gebe, ihn zu erschrecken, was ihm doch nicht gelänge, er möge brummen so viel er wolle.

Murton.

Ei nun! er ist doch nicht so schlimm! Es ist nur ein wenig schwer, ihn zu verstehen.

(Beide gehen während der letzten Reden ab.)

Scene 3.

Byron, Shelley.

Byron.

Die Fahrt hat mich ermüdet — sie war lang.

Shelley.

Aber belohnend, und ich glaube, daß die Eindrücke, welche Sie empfangen, Ihnen Stoff zu manchem schönen Bilde geben werden. Sie haben eine Saat in die Furchen Ihres Geistes gelegt — Ihr Verleger wird Erndte halten.

Byron.

Es ist wahr, Shelley, eine Welt von Empfindungen regt sich in uns beim Anblicke solcher Scenerien. Es gehörte ein undenkbarer Grad von Blasirtheit dazu, um sich nicht gehoben zu fühlen beim Anschauen der Gemälde des ewig unübertrefflichen Pinsels der Natur.

Shelley.

Diese Felsen, Bilder der Ewigkeit! glänzend in schneeiger Reinheit, wie die Wahrheit — diese ungebändigten Wasserstürze, niederschäumend aus riesiger Höhe, in ihrer großartigen Wildheit, dem zügellosen Rosse gleich — Sturz der Lawinen, deren Getöse den Donner verhöhnt — Chaos von Eis oben und Sturm und Krieg der Elemente! Unten der lächelnde Friede. Oben des Winters Verheerung, sichtbar durch Wälder abgestorbener Bäume — unten über-

sprudelnde Gesundheit der Fluren, Matten, mit vor Saft
berstenden Gräsern! Ja, die Natur ist groß, es ist nichts
größer als sie, und weil sie das gewaltigste Gefühl der
Bewunderung in mir erweckt — deshalb ist sie mein Gott!

Byron.

Dafür wird Sie auch die Welt als Atheisten ver-
schreien.

Shelley.

Mag sie es! Ich werde nicht versuchen, mich weiß zu
waschen, seit ich der Universität Oxford in meiner Broschüre
über die Nothwendigkeit des Atheismus gepredigt habe.

Byron.

Und seit Sie Ihren Namen mit dieser verpönten Be-
zeichnung in das Fremdenbuch der guten Patres zu St.
Bernhard eingetragen.

Shelley.

Eine Tollheit freilich! Immerhin aber! Wenn wir
erst anfangen ganz vernünftig zu werden, so ist's Zeit zum
Sterben, denn dann geht die Langeweile an. Seit ich mich
daran gemacht habe, mir das Opium abzugewöhnen, muß
ich Rhum trinken, und wenn ich Rhum getrunken habe,
mache ich dumme Streiche.

Byron.

Sie sollten sich schonen, Shelley, Sie sollten Ihrem
Körper diese Aufregungen ersparen, die ihn abschwächen!

Shelley.

Ich kann's nicht, theurer Byron. Ich hasse die Fad-
heit und ich würde unendlich fad werden, wollte ich die
Manie nachahmen, welcher Sie für den Augenblick ver-
fallen sind, nämlich Sodawasser zu trinken und Gemüse
zu essen. Sie bleiben lebenswürdig und geistvoll bei
aller Nüchternheit; mit mir würde das anders sein. Ein
Beweis, wie unendlich viel mehr als ich, Sie aus sich
selbst zu schöpfen vermögen.

Byron.

Ei, Shelley schmeichelt?

Shelley.

In der That, nein! Sie haben Vorzüge und ich
räume sie Ihnen ein — das ist Alles.

Byron.

Und haben Sie nicht auch einen Tadel für mich?

Shelley.

Ich — nein. Die Welt — ja!

Byron.

Und?

Shelley.

Man wirft Ihnen Wandelbarkeit des Charakters vor, Schwanken gefasster Grundsätze — das heißt, außer der Politik. In meinen Augen ist diese Ungleichheit der Empfindung kein Fehler, den ich verdammen müßte. Denn ein Mensch, der heute wie gestern, und morgen wie heute lebt, denkt, fühlt, trotz aller Steine, welche ihm Leidenschaft in den Weg wirft — der seine Gefühle berechnet, seine Pulsschläge abzählt, und niemals lacht und niemals weint; der um 10 Uhr gähnt, weil es 10 Uhr ist und sich morgen verheirathet, weil er's gestern seiner Tante versprach — ein solcher Mensch erweckt Grauen in mir, denn es ist eine wandelnde Leiche. Der Dichter hört auf, ein Dichter zu sein, sobald er beginnt, einen egalten und glatten Lebensfaden zu spinnen, damit seine Gattin denselben, ein Wiegenlied summend, abhaspele.

Byron.

Gut, gut! Milady — meine Gemahlin, hat es verschmäht, den Faden abzuhaspeln, welchen ich auf dem schönsten Wege war, für sie zu spinnen — ich werde also ein Dichter bleiben.

Shelley.

Das ist wenigstens viel besser, als ein unglücklicher Ehemann.

Byron

Sie haben recht. Meine Heirath war eine Raschheit, eine Unüberlegtheit. Ich hätte bedenken sollen, daß Frauen mich eben so schlecht verstehen, wie Rezensenten — dann wäre mir diese traurige Scheidungsgeschichte erspart worden, um derentwillen ganz England über mich herfiel, daß ich froh sein muß, mit heiler Haut davon gekommen zu sein. Teufel, ja! es ist ein Verbrechen in den Augen unserer durchsichtigen Tugendprinzessinnen, welche beim Vollmond mit Laternen wandeln, einem hübschen Mädchen einen Schirm oder Wagen anzubieten, wenn's regnet. Nun, meinethwegen! Wenn durch ein paar hübsche Augen, oder durch die Waden einer Tänzerin Staaten vernichtet, oder

gerettet werden, kann sich Byron am Ende nicht beklagen, wenn er wegen eines Platzregens geschieden wird. Um mein Kind nur — um meine süße Ada trauere ich.

Shelley.

Das ist's, wonach auch ich mich sehne — meine Kinder. Aber, obwohl Mistreß Shelley, meine erste Gemahlin, bereits geraume Zeit todt ist, und ich schon zur zweiten Ehe geschritten — haben die Gerichte mir doch die Auslieferung wiederholt verweigert.

Byron.

Verweigert? Und aus welchem Grunde?

Shelley.

Ei nun, weil ich ein Atheist und ein unmoralischer Mensch sei — mit einem Worte: weil ich die Königin Mab geschrieben habe.

Byron.

Shelley, Ihre Richter sind, wie meine Rezensenten, Dummköpfe! Lassen wir diese Perrückenstöcke mit den sittlich entrüsteten Charsfreitagsgesichtern und ellenlangen Zöpfen — unsere Rechtfertigungen sind unsere Erfolge. Ich habe Zeitungen aus Amerika: man liest uns an den Ufern des Ohio! — Während die Streiche der Art noch bemüht sind, den Urzustand der Wildheit zu beseitigen, rütteln die Streiche unseres Geistes schon an den Wurzeln der Vorurtheile. Das ist Ruhm genug, um nach dem Tode noch davon zu zehren. Ueber die Engherzigkeit des Kleinbürgerthums und über die Phrasen vom Vaterland, sind wir hoffentlich beide hinweggekommen? Das Vaterland des Freien ist die Welt!

Geben Sie acht! es wird uns gar bald gelingen, diese Hand voll Philister zu vergessen, welche nichts verdauen können, als was nach Rindfleisch schmeckt, oder nach Grogg riecht. Ich wenigstens, werde nie nach England zurückkehren.

Shelley.

Das will ich von mir nicht sagen; denn, obwohl mit meiner Jugend auch meine Träume an ihrer Gluth verloren haben, so gebe ich doch die Hoffnung auf Reformen in meinem Sinne, nicht auf und dann —

Byron.

Shelley, Shelley, Sie sind wahrhaftig noch ebenso schwärmerisch, als da Sie Ihre Königin Mab geschrieben,

und von der freien Liebe geträumt haben. Gehen Sie mir mit Hoffnung auf Reformen, bei einem Krämervolke wie dieses! Seine Küsten sind Kreide — das ist die einzige „Weisheit“, die ich dort gefunden habe. Diese Felljuden und Fethändler werden ewig nur Neuerungen Raum geben, welche ihren Schacher fördern. Nein, nein! fort mit England! Es hat aus diesem Grunde mit allen Völkern kokettirt und aus diesem Grunde alle Völker, so ihm vertraut, verrathen. Man hüte sich wohl vor solchen Allerweltsfreunden! Wer's mit Keinem verderben will, betrügt Alle.

Shelley.

Gut, gut! Sie sprechen hier von denen, welche die Macht in Händen haben. Aber das Volk, das arme, das Besitzlose —

Byron.

's ist auch mit dem nichts auszurichten. Der Karrengaul schlägt wohl einmal aus, wenn man ihm die Trense zu stark anzieht, allein so weit ist man noch nicht — es bedarf eines viel gewaltigern Ruckes, denn er ist verzweifelt hartmäulig und hat noch zu viel Furcht vor der Peitsche.

Shelley.

Sie sind zu kalt, zu überlegend heute, das bin ich an Ihnen nicht gewohnt, der Sie sonst der Sache des Volks mit solchem Feuereifer sich hinzugeben pflegen. Ich kann also auf Sie nicht zählen, wenn ich —

Byron.

Wer sagte Ihnen das? England zwar habe ich aufgegeben, nicht aber Europa. Es giebt genug Winkel auf Erden, von wo aus ich in Ihrem Sinn und für Sie wirken kann. Ich bin, Sie wissen es, in allen Hauptpunkten mit Ihnen einverstanden. Nur da, wo es sich um die Hoffnung handelt, von der gesäeten Frucht, für uns selbst noch eine Ernte zu halten, selbst den Baum blühen zu sehen, den wir pflanzen halfen — da weichen wir ab. Wir werden längst modern, wenn unser Weizen blüht — die Schnitter werden vielleicht in 40 Jahren kommen. Ich sage vielleicht, denn behaupten will ich's nicht, daß selbst bis dahin schon die Aehren so weit gediehen sind. Vor 40 Jahren lebten hier Voltaire und Gibbon. Nach Verlauf derselben Shelley und Byron — wer weiß, wenn

wieder 40 Jahre verflossen sind, welcher Nation dieses Thal einen Ersatz für verlorene Hoffnungen zu bieten bestimmt ist.

Shelley.

Sie sehen alles zu schwarz, theurer Freund, und glauben zu viel an Vorbestimmungen.

Byron.

Und Sie sehen zu sonnig, und sind zu viel Zufallsgläubiger. Wir können und wollen aber doch schaffen und bauen, wenn wir's gleich nicht weit über den Grundstein bringen werden. Gleichviel, ob nach vierzig, fünfzig oder sechzig Jahren, das Gebäude bewohnbar wird. Ja, ich fühle einen Drang in mir, noch etwas mehr zu thun, als meinen Buchhändler reich zu machen. Gestehe ich's Ihnen nur! Ich bin des thatenlosen Lebens hier schon wieder müde. Sterben würde ich freudig, aber ich wünschte vorher, mir noch einen andern Ruhm erworben zu wissen, als den Helespont durchschwommen und den Harold geschrieben zu haben.

Shelley.

Sehen Sie da! Wie richtig ich vorhin über das Schwanken Ihres Charakters sprach. Vor kurzem noch Einsiedler, todt für Alles, jeder Hoffnung baar — und jetzt schon wieder bricht der Drang, sich ins Leben zu stürzen, der Eremiten-Idee den Hals.

Byron.

Es ist wahr, aber ich kann nicht anders. Im ersten Augenblicke, da mich England von sich stieß, that mir die Einsamkeit Noth, um den Sturm, der in mir rasste, zu sänstigen — ich habe das jetzt verschmerzt, und so bedarf ich der Abgeschiedenheit nicht mehr. Ich liebte einst meine Gattin, aber ich fand sie meiner Liebe nicht werth, und so liebe ich sie nicht mehr. Die Welt schilt mich wankelmüthig in meinen Entschlüssen und Gefühlen, und ich gebe zu, daß sie nicht Unrecht habe — allein sie mag deshalb nicht mit mir zürnen, sondern mit der Natur, welche nicht lauter Wesen mit ewig gleichen Empfindungen geschaffen hat. Unrecht aber thut man mir, wenn man mir vorwirft, ich hätte mit meinen Gefühlen in meinen Schriften kokettirt. Ich habe keine Zeile geschrieben, die geheuchelt war. Schrieb ich vom Hass, so empfand ich ihn. Von Liebe, ich fühlte sie. Von Schmerz — er durchwühlte mich. Von

Freude — ich stand unter ihrem Einfluß. Vom Genuß — ich schwelgte!

Nichts war Lüge, ich fühlte Alles, da ich's sagte. Nur kürzer als Andere, denn ich wußte, daß ich nicht so lange zu leben habe als Andere. Deshalb mußte ich mich beeilen, Alles zu durchleben, um sagen zu können bei meinem Ende: es gibt Nichts mehr — kein Leid und keine Lust, die Byron nicht gekostet.

Shelley.

Und es ist Ihnen gelungen?

Byron.

Bis auf Eines —

Shelley.

Und dies wäre?

Byron.

Die Wollust eines Heldentodes! Verstehen Sie mich recht. Ich meine hiermit nicht den Tod in der Stellung unseres sehr ehrenwerthen Lord Wellington, welcher 20 Millionen erhielt als Lohn, daß er den Staat ruinirte, noch auch den Tod auf der Tribüne, oder im Cabinet — den Ruhm eines Pitt etwa, der auch den Staat ruinirte, freilich aber gratis. Als Seeräuber, zum Beispiel, würde ich lieber sterben, denn als Admiral. Ich möchte fallen, fallen Shelley, eine Fahne in der Hand, die — doch still, still! sonst möchte unserm guten Georg zu London die Be-
rücke wackeln.

Shelley.

Wissen Sie was? Ich habe einen Vorschlag.

Byron.

Reden Sie, Freund.

Shelley.

Lassen Sie uns nach Italien gehen. Vielleicht —

Byron.

Hahaha! Bei Sanct Peter! Wollen Sie den Papst zum Atheismus befehren?

Shelley.

Nein, nein. Das ist ein Werk, an dessen Gelingen ich selbst in meiner Jugendschwärmerei, welche Alles für

möglich hielt, nicht dachte. Allein, es ist der Grundsatz eines rüstigen Arbeiters, stets da anzufangen, wo der schwierigste Stein liegt, so lange seine Kräfte noch frisch sind. Ueberdies sind gerade jetzt die Bewegungen der Carbonari interessant und versprechen etwas.

Byron.

Interessant? ja. Hoffnung hege ich aber nicht. Indessen, sei es! ich gehe mit Ihnen. Ist doch so Manches, was mich nach der Friedensstätte Dante's zieht.

Shelley.

Ich verstehe! Wenn auch nicht die Frauen, so doch eine Frau?

Byron.

Sie meinen Gräfin Therese? Sie haben es getroffen, und ich bin so schamlos, bei diesem Geständniß nicht einmal zu erröthen. Würde man das begreifen in England?

Shelley.

Wann reist Graf Guiccioli?

Byron.

Ich glaube bald, denn seine lebenswürdige Gattin wird immer nachdenklicher. Vermuthlich sind Gedanken an den Abschied daran Schuld.

Shelley.

So haben Sie bereits reussirt? Ah so! Verzeihen Sie! das hätte ich nicht fragen sollen.

Byron.

Es ist seltsam, daß ich fast noch nie meinen Kopf an etwas gesetzt habe, ohne den Wunsch zu erreichen und — freilich! dann auch eben so schnell wieder zu bereuen. Ja, ich liebe Theresen und wie ich glaube, recht ernsthaft. Sie liebt mich wieder, und wie ich glaube, ebenso ernsthaft. Hoffentlich aber wird sie mich nicht länger lieben, als ich sie, denn es ist ein entsetzliches Gefühl, von einem Weibe noch angebetet zu sein, für welches man nicht mehr glüht, und in der Regel schwindet doch die Leidenschaft mit Erreichung des Besizes.

Shelley.

Sie mögen nicht Unrecht haben. Wäre Laura Petrarca's Gattin geworden, so würde die Welt um einen tüchtigen Band Sonette ärmer sein.

Scene 4.

Borige. Murton.

Byron.

Was bringst Du, Alter?

Murton.

(überreicht eine Karte). Diese Einladung, Milord, zu der italienischen Herrschaft — bereits heute morgen, kurz nach Ihrem Weggehen abgegeben.

Byron.

Ah, für uns beide! Aber wir haben dann keine Zeit zu verlieren. Werden Sie mich begleiten, Shelley?

Shelley.

Accompagnement bei einem zärtlichen Duett? Zenun! meinetwegen, es sei!

Byron.

Vortrefflich! Wo ist Polidori, unser Arzt und spaßhafter Dichter?

Murton.

Bereits vorausgeeilt, um der Frau Gräfin sein Drama, wie er's nennt, vorzulesen.

Shelley.

Hahaha! Wie er's nennt! Gut gesagt, alter Murton!

Byron.

Vorwärts denn! besorge den Wagen.

Murton.

Sehr wohl, Milord. (Ab.)

Byron.

Ich war lange nicht in Gesellschaft. Freilich ist auch ein Sommer in der Schweiz, die Naturreize abgerechnet, der fatalste Aufenthalt. Ueberall schwärmende Beefsteaks-Gesichter! Indessen, es ist jetzt Herbst, und da kann man sich schon einmal wieder hinaus in's Leben wagen, ohne von Johns, von Jack's und Jackson's belorgnettirt und gelangweilt zu werden. Kommen Sie denn!

Shelley.

Noch eins, ehe wir gehen! Sie wissen, Byron, wie ich in Bezug auf das Gefühl denke, welches wir Liebe nennen — ich verdamme Sie nicht, noch das Weib Ihrer Liebe, obwohl es Die thun werden, welche die sociale

Convenienz als Götzen anbeten. Aber um Ihrer Sicherheit willen! sein Sie vorsichtig und überwachen Sie sich selbst besser, als bisher. Der Gemahl Ihrer Königin hat zwar die Tugend alt, aber auch die Untugend, eifersüchtig zu sein. Hüten Sie sich besonders vor seinem Diener. Der Kerl beobachtet Sie, er haßt Sie, obwohl ich nicht begreifen kann, weshalb.

Byron.

Droht mir eine Gefahr — mag's sein! So habe ich auch wieder Genien, welche mich schützend umgeben. Sehen Sie diese Blumen! wie reizend! sollte man nicht an Feen glauben? Das kann nur eine liebende Frauenhand gewesen sein, welche mir diese Ueberraschung bereitet hat. O wäre sie es gewesen — sie! Doch fort! was plaudern wir, da wir genießen könnten? Hinweg, hinweg! Ich will diese Einsamkeit an den Nagel hängen, und wieder froh werden. Alles hat seine Zeit, nichts kann bestehen — das ist eine Regel der Natur. Ich will den Sodawasserfrug zertrümmern, und wieder die Flasche ergreifen mit feurigem Wein. Den Schnee der Berge haben wir bewundert, suchen wir nun den Schnee des Busens wieder, unter dem das Feuer der Liebe glüht. Ich muß mich wieder ermüden, nachdem ich geruht habe, und deshalb will ich mit dem Pilger Harold singen:

Mir dünkt, es soll mein Herz erfreu'n
Am Wechsel mich zu laben —
Will wieder ein lust'ger Junge sein
Und gute Kam'radtschaft haben.

(Beide gehen Arm in Arm ab.)

V e r w a n d l u n g.

(Ein Salon mit offener Aussicht auf den See und das Gebirge in der Villa des Grafen.)

Scene 5.

Anselmo, (früher Johnson,) Diener des Grafen.

Seltsamer Weg, den das Schicksal einschlägt, um seine Beschlüsse zur Geltung zu bringen. Als er mich hinwegheben ließ aus den Räumen seines Schlosses, hinwegheben durch seine wüthige Meute, als ich ihm schwur, sein Verfolger zu werden, so lange er lebe — wer hätte damals

gedacht, daß es mir so leicht werden würde, mich auf seiner Fährte zu halten? Aber ich war auch gewissenhaft in der Erfüllung meines Eides und darum der Unterstützung höherer Mächte werth. Seinen Ruf zu untergraben, setzte ich hundert Triebfedern in Bewegung. Mary ist auf meinen Antrieb von Sir Robert geschieden und auf ihn fiel der Verdacht der Welt. Er ging nach Griechenland, und ich verlor ihn kurze Zeit aus den Augen. Bei seiner Rückkehr nach England vermählte er sich, und nun begannen die Tage meines Triumphs. Durch künstlich angelegte Fäden suchte ich seinen häuslichen Frieden zu zerstören — es gelang, denn eines Weibes Eifersucht ist leicht entflammt. Nach Jahresfrist waren sie geschieden. Von Neuem trieb es ihn in fremde Länder und fast zur selben Zeit war auch schon die göttliche Gerechtigkeit bereit, mir den Weg zu zeigen, auf dem ich ihm folgen könne. Wenige Tage, nachdem er abgereist, nahm mich Guiccioli, der durch London kam, in seine Dienste, und hier nun führt ihn das Schicksal mir wieder entgegen, auf daß der Zweck erreicht werde, wegen dessen ich mich zum Knecht herabgewürdigt. Er liebt Gräfin Therese, darauf werde ich meinen Racheplan bauen, zur Ehre Gottes.

Ha, könnte ich sie alle, alle zertreten, diese Spötter, diese Lasterer, welche den Thron Gottes untergraben und ihre Diener ins Elend zu stürzen trachten. Könnte ich sie alle vernichten, wie ich ihn vernichten werde, und die Religion wäre gerettet.

Einen Augenblick zitterte ich, er möchte mich wieder erkennen, aber Dank dem Himmel! der sein Auge mit Blindheit schlug, er vermuthet Johnson in dieser Metamorphose nicht. Doch, man kommt! Zurück also in deine Rolle, Anselmo, und nimm die Larve der Knechtschaft wieder vor. Wer Alle beherrschen will, muß Allen zu dienen scheinen. (Ab.)

Scene 6.

Therese. Polidori, (ein Manuscript in der Hand).

Therese

(lachend). Genug, genug lieber Doktor! es ist ganz vortrefflich, aber, glauben Sie mir, zu viel für einen

Abend. Mein Kopf wirbelt und ist nicht mehr im Stande, diese Fülle von Gedanken zu verarbeiten.

Polidori.

Besonders der zweite Aktschluß — was? hat er Sie angesprochen?

Therese.

Wie mögen Sie zweifeln? Diese Reime, um welche Sie Byron, diese Philosophie, diese Zergliederung des menschlichen Herzens, um die Sie der denkende Shelley beneiden müßte —

Polidori.

Das selbe habe ich ihnen auch gesagt, aber keiner von Beiden thut es. Wenigstens nicht daß ich es merkte. Byron glaubt immer: nur er könne reimen, nur er könne kühne Gedanken aus dem Ärmel schütteln, und Shelley hält sich allein für den Anatomiker der Seele.

Therese

(lächelnd). Wie unrecht gegen Sie, mein lieber Doktor? Das sind doch neidische, mißgünstige Menschen! — Doch, von etwas Anderem! Sie glauben also, die Herren würden unserer heutigen Einladung nicht Folge leisten?

Polidori.

Sie werden nicht können, die Thoren, weil sie schon seit heute morgen auf Gott weiß was für Bergen herumkrabbeln, oder wie Enten auf dem See schwimmen. Ich warne sie oft genug und sage: Milord, Sir, ihr werdet noch einmal in der Umarmung eines Wesens umkommen, dem ihr durch's ganze Leben Feind waret, nämlich: des Wassers. Aber was hilft Vernunft bei solchen Starrköpfen? Doch, lassen wir sie! Wir könnten ja wieder zu meinem Drama zurückkehren —

Therese.

Es wird uns leider, wie ich sehe, so eben dieser Weg der Unterhaltung abgeschnitten und Sie Lügen gestraft, denn dort kommen die Herren mit meinem Gemahl.

Polidori

(bei Seite). Verdammt! ich kann nicht dahin kommen, meinen Helden umzubringen — er scheint zu ewigem Leben verdammt.

Scene 7.

Borige, Graf Guiccioli, Byron, Shelley.

Therese.

Willkommen, meine Herren! Allein, warum so spät?

Byron.

Zürnen Sie mit dem Geschick, das uns Ihre Einladung so eben erst zu Theil werden ließ — nicht aber mit mir — (leise) den jeder Pulsschlag zu Theresen zieht.

Shelley.

(Im Gespräche mit dem Grafen.) Das hätten Sie hören sollen, bester Graf! es war wahrhaft erhaben, und wenn mich die Lawine erschlagen hätte, ich würde mich nicht geärgert haben, nachdem ich sie gehört.

Graf.

Mir war das Steigen stets beschwerlich.

Shelley.

Das Bergsteigen nämlich?

Graf.

Ganz recht! denn mit 60 Jahren ist man zu alt für —

Shelley.

(Sich rasch zu Theresen wendend.) Die schönste der Frauen erlaube auch mir, einen ehrfurchtsvollen Gruß auszusprechen.

Therese.

Warum denn, mein galanter Sir, stellen Sie uns Ihre Gattin nicht vor?

Shelley.

Weil es schwer für sie sein würde, einen Vergleich mit Ihnen zu bestehen — und der würde doch unvermeidlich sein. Sie sehen, ich bin offen. Ich liebe Mistress Shelley, und weil ich das noch ferner zu thun wünsche, hüte ich mich, meinen Stern der Sonne zu nahe zu bringen, vor der er erbleichen könnte.

Graf.

(Mit etwas saurem Lächeln.) Mister Shelley scheint heute bei guter Laune zu sein.

Shelley.

Ich sage mit Shakespeare: Was kann der Mensch Besseres thun, als lustig sein?

Polidori

(bei Seite). Sie plappern wie die Staare! Mich läßt man gar nicht zu Worte kommen. Ich muß wenigstens mit dem Alten anzubinden suchen. (Geht zum Grafen.)

Byron.

(leise zu Therese.) Sie antworten mir nicht, Therese? Woher diese Trauer? O, sprechen Sie ein einzig Wort, das mich beruhigt.

Therese.

Nur jetzt nicht, Milord. Mein Gemahl hegt Argwohn, er beobachtet uns — seine Eifersucht, einmal entflammt, kennt keine Grenzen.

Polidori.

(Der den Grafen in ein Gespräch verwickelt hat.) Göthe sagen Sie? Göthe? Ich bitte Sie um des Himmels Willen! Hat wohl jemals ein Mensch ungereimteres Zeug geschrieben? Der Faust wimmelt von Unsinn und Heren. (Zieht sein Buch vor.) Da sollen Sie mein Werk hören —

Shelley

(lachend). In der That, Graf! Das wäre ein Genuß —

Graf.

Ganz gewiß. Und ich werde mich glücklich schätzen, wenn —

Polidori.

O, mit der größten Bereitwilligkeit! (bei Seite.) Glücklich schätzen, hat er gesagt — das ist doch noch ein vernünftiger Mensch, wenn er auch ein blinder Ehemann ist. (laut.) Ja, ja, Mister Shelley! mögen Sie auch noch so höhnisch lächeln — ich schätze allerdings mein Werk höher, als dergleichen Geschreibsel, aus dem kein Mensch flug werden kann. Ich lasse weder die Hunde Komödie spielen, noch den Teufel erscheinen, wie Göthe; ich lasse auch weder die Erde reden, die Bremsen singen, noch die Schweine in den Tempel gehen, wie Shelley. (Auf sein Buch schlagend.) Hier sind noch Schilderungen, aus dem Leben gegriffen — reine, unverblünte, gesunde Leidenschaften! — Sie sollten hören, wie mein Held drei Gattinnen nacheinander umbringt — die Eine vergiftet, die Andere erdrosselt, und die Dritte ersticht; wie er dann seinen drei Schwiegermüttern die Kehlen abschneidet, wie er hierauf weder Reue verspürt, noch Furcht vor dem Teufel empfindet, Thüren und Fenster

schließt und sich mit dem Kohlendampfe seines Ofens erstickt. Da ist noch Natur, psychologische Entwicklung der Charaktere, fast gar keine Exposition — und Handlung! Handlung viel mehr, als Worte.

Byron.

(lächelnd.) Auch ich muß meinem guten Doktor diese Vorzüge einräumen.

Shelley.

Nehmen wir also diese Gelegenheit beim Schopfe, Graf!

Graf.

Ich stehe zu Befehl! Ist es Ihnen gefällig, so begeben wir uns in den Gesellschaftssaal.

Polidori

(sehr bereitwillig). Sie sehen mich bereit.

Graf

(zu Therese). Frau Gräfin — ?

Therese.

Da ich die beiden ersten Akte bereits gehört, erbitte ich mir die Erlaubniß, nachkommen zu dürfen.

Polidori

(bei Seite). Als ob man so etwas nicht zweimal hören könnte!

Graf

(dem ihr Bleiben unangenehm scheint). Nach Belieben! Wohlan, meine Herren!

Shelley

(leise zu Byron). Sie werden unterdessen die Blumen bewundern? Berauschen Sie sich nicht zu sehr in ihrem Duft. (Die drei Herren gehen ab.)

Scene 8.

Byron, Therese.

Byron.

Wir sind allein, Therese. Wie sehnte ich mich nach diesem Augenblicke. Jetzt werden, jetzt müssen Sie reden! Woher diese Trauer, die Ihr himmlisches Lächeln gemordet hat?

Therese.

Die Antwort, Milord, würde ein Geständniß sein, welches Ihnen abzulegen, mir meine Pflicht verbietet.

Byron.

Therese! Erkennen Sie es wie ich als die erste Pflicht an, jedem Zuge des Herzens zu folgen. Die Unterdrückung seiner Regungen halte ich für einen Frevel an der Natur, die sie hineingelegt.

Therese.

Das wäre eine Philosophie, Byron, welche den Treubruch rechtfertigen, und die Unbeständigkeit heilig sprechen würde.

Byron.

Was nennen Sie Treue? Den Zwang, einem Wesen Liebe zu heucheln, welches unsere Liebe verloren hat? Die Folterqual, das Herz zusammenzupressen in unbefriedigter Sehnsucht, weil ihm ein Ding, welches man Gesetz nennt, verbietet, beim Anblicke der Schönheit zu schlagen? Nein, Therese! Treue ohne Lieb' ist ein werthlos Ding, quält einen Theil zu Tode, ohne dem andern Freude zu bereiten. Treu' hat nur durch Liebe Werth, und Liebe ohne Treue ist ja undenkbar. Was die Welt Unbeständigkeit nennt, nenne ich Schönheitsinn. Was liebe ich an der Blume? Duft und Farbe! — Welchen Werth kann sie also noch für mich haben, wenn sie beides verlor?

Therese.

O, doch, doch einen Werth — den, daß sie von Ihnen gebrochen ward, daß sie durch Ihre Hand den Tod erlitt, daß sie an Ihrem Busen verwelkte.

Byron.

Wohl! so ist es meine Pflicht, ihr den Zoll der dankbaren Erinnerung abzutragen. Wer aber könnte mich zwingen wollen, die Schönheit ihrer Schwestern wegzuleugnen und bei dem welken Kelche entzückt zu sein, wie damals, als noch aus seinem Schooße die üppige Blüthe quoll in strahlender Pracht? Therese! Ich hasse die Tyrannei, in welcher Gestalt sie mir auch entgentrete. Die Satzungen der Natur stehen mir über denen der Menschen. Um keine Welt würde ich mir ein Gefühl eintrichtern lassen, und ebenso wenig könnte ich mich in einem Paradiese selbst wohl fühlen, hätte es mir der Zwang geschaffen. Frei muß

der Mensch sein, und frei sein Empfinden, wenn es Werth haben soll.

Therese.

Schweigen wir, Milord, von diesem Thema, und gehen wir zu etwas Anderem über. Sie sind Dichter und man muß Ihnen vieles zu gute halten. Ich bin ein Weib und zu wenig begabt, um gegen einen Geist, wie der Ihre, das Feld zu behaupten. Reden wir von — vom Abschied.

Byron.

Was sagen Sie, Therese?

Therese.

Mein Gemahl hat sich so überraschend schnell entschlossen, daß uns nur diese Stunde bleibt, uns Lebewohl zu sagen. Morgen schon kehren wir nach Italien zurück!

Byron.

Nun, was sollte mich noch länger halten, wo Sie nicht mehr weilen?

Therese.

Sie wollten —

Byron.

Ihnen folgen — war es doch schon längst beschlossen. Reisen Sie nach Italien — ich werde dort sein. Reisen Sie nach dem Orient — ich werde auf Ihrer Spur bleiben. Reisen Sie an das Ende der Welt — für ein Lächeln der Liebe von diesem Munde würde Byron bis in die Hölle gehen.

Therese.

O, Byron! Warum sah' ich Sie nicht früher —

Byron.

Therese! so lieben Sie mich?

Therese.

Müssen Sie denn ein Geständniß meiner Lippen haben? Hätten wir uns gefunden, als diese Hand noch frei war, ich hätte dann sehr glücklich werden können, jetzt ist es zu spät.

Byron.

Kann es zum Genuße des Lebens zu spät sein, so lange es noch in uns weilt: Sprich nicht von zu spät, Geliebte, so lange unsere Scheitel nicht weiß sind, so lange unsere Hoffnungen nicht in den Runzeln der Stirn begraben liegen.

Therese.

Die Rechte meines Vaters — darf ich sie verletzen?

Byron.

Deine Hand hat er erzwungen, auf Dein Herz hat er kein Recht. Du darfst darüber verfügen.

Therese.

Des Grafen Rache —

Byron.

Wahrhafte Liebe kennt die Furcht nicht, sie trotzt jedem Hinderniß.

Therese.

Das Urtheil der Welt —

Byron.

Troße ihm! Ich habe es verachtet, so lange ich lebe und würde mich selbst verachten, thäte ich es nicht mehr.

Therese.

Ich weiß nicht, Byron, ob Sie Recht thun. Sollte es nicht unsere Pflicht sein, uns den Gesetzen der Gesellschaft, in der wir leben, zu fügen?

Byron.

Nie, nie! Und sollte ich zu einem hundertjährigen Leben bestimmt sein, so werde ich täglich durch meine Handlungen Protest einlegen, gegen ein Octroi, welches man „Herkommen“ nennt. Ich überlasse das Unding „gesellschaftliche Uebereinkunft“ den Siebenschläfern, welche heute wie morgen, der Spinne gleich, das Netz ihres Lebens weben, bis der Faden reißt und das eiförmige Geschäft zu Ende ist. Raslos, der wilden Biene gleich, suche ich mir den Honig der Freude auf, sauge ihn aus jeder Blüthe, aus jeder Blume, und lege ihn nieder in den Waben meiner Erinnerung, um im Winter meines Lebens mich daran zu erfreuen.

Therese.

Byron, Byron! Sie sind ein gefährlicher Anwalt der Liebe!

Byron.

Wohlan! So möge Ihr Verstand den Prozeß mit dem Herzen verlieren. — Mein Gott! wie verwandelt ist Natur in uns! Sie, die Tochter des glühenden Südens, Sie überlegen und erwägen, Sie messen Leidenschaften mit der Elle des Verstandes, beschneiden sie mit der Scheere der Vorsicht,

Ihr Herz ist kalt wie das Eis nordischer Ströme. Ich, der Sohn des überlegenden Krämerstaates, stürze mich blind in's Leben, reiße die Schranken nieder, welche Berechnung vor mir aufgethürmt und fühle in meiner Brust den Strom versengender Lava wogen, welcher ein Eigenthum der ihrigen sein sollte. Weg diese Unnatur, Therese! Lasse Herz an Herz dieses Mißverhältniß sich ausgleichen. — Das Gefühl legt die Gottheit in unsern Busen — gehören wir uns durch unser Gefühl, so gehören wir uns also durch den Willen Gottes.

Therese.

O Byron! Byron! Möge er mir vergeben, wenn ich fehle. (Sie sinkt in seine Arme.)

Byron.

Therese! Das Weib eines Andern, bist Du doch mein Weib! (Er küßt sie.)

Scene 9.

Vorige, Anselmo (welcher ein Zeuge davon wird).

Anselmo.

(Bleibt im Hintergrunde stehen und sieht die Gruppe eine kurze Zeit an.)

Gnädige Frau! Excellenza läßt bitten —

Therese.

(erschrocken). O Himmel!

Byron.

Verdammt!

Therese.

Sogleich! (leise zu Byron.) Wenn er uns verriethe —

Byron.

Sorge nicht, Gold wird ihn gewinnen! Folge jetzt dem Willen Deines Vaters.

Therese.

Ich zittere! Lebe wohl! Ach! vielleicht auf immer!

Byron.

(Indem er sie bis zur Thür geleitet). Nicht doch! Auf Wiedersehen in Rom! (Therese ab.)

Scene 10.

Byron, Anselmo (will Theresen folgen).

Byron.

Bleibe!

Anselmo.

Milord befiehlt?

Byron.

Ich hasse Denunzianten.

Anselmo.

Milord hat recht, das zu thun.

Byron.

(giebt ihm eine Börse). Und bin ein Freund der Verschwiegenheit.

Anselmo

(nimmt die Börse). Nur eine etwas theure Passion.

Byron.

Byron mäfelt nicht um Pfennige — seine Freundschaft wiegt etwas.

Anselmo

(die Börse wiegend). Ich fühle das.

Byron.

So richte Dein Benehmen danach ein.

Anselmo.

Milord kann auf mich zählen.

Byron.

Gut. Du magst gehen.

Anselmo.

(verbeugt sich und sagt im Abgehen:) Du bist in meiner Hand!
(ab.)

Scene 2.

Byron, (allein.)

Verwünschter Zufall! Wird er schweigen? Bah! er ist ein Italiener und ich — habe Geld. — Es ist doch ein verpfushtes Leben, das! Als ich mich dem Zwang der Ehe schmiegte, fehlte die Liebe — und da ich die Liebe gefunden habe, ist mir die Ehe im Weg. Ich würde über die Einrichtungen dieser Gesellschaft weinen, wenn ich sie zu verhöhnen nicht vorzöge.

Scene 12.

Byron, Annely (einen Blumenstrauß in der Hand, tritt ein und erschrickt, da sie Byron sieht).

Annely.

Ach!

Byron

(Verdrießlich). Wer ist da? Teufel! ist man denn in diesem Hause von lauter Spionen umringt?

Annely.

Ach, Verzeihung! Verzeihung, Milord! Ich wollte ja nur —

Byron (barsch).

Was wolltest Du?

Annely.

Eine Frage, Milord —

Byron

(dreht sich um und will gehen). Laß' mich in Frieden und geh' Deiner Wege.

Annely

(still weinend). O mein Gott! das ist doch sehr hart!

Byron

(seine Rauheit bereuend, kehrt zu ihr zurück). Du weinst, Annely?

Annely.

Ja, ja, Milord! Thränen sind ja das einzige, was Annely hat! Sie sind das Eigenthum der Armen, wie die Freude das Erbtheil der Reichen ist. Lassen Sie mich nur weinen, das macht mir die Brust leicht. Ich bin ein recht albernes Mädchen, daß ich stets vergesse, wie ich kein Recht habe, mit Ihnen zu sprechen, so wenig Recht, als der Sonne böß zu sein, wenn sie mich nicht bescheinen will.

Byron

(mild.) Nein, nein, frage nur, Annely — ich werde Dir antworten.

Annely.

O, wie gut und freundlich sind Sie nun wieder! Wenn Ihre Stimme so sanft klingt, so ist mir's immer, als sollte ich vor Freude weinen, und lachen, weil ich es vorher aus Kummer gethan.

— 90 —
Byron.

Was wolltest Du denn mit dem Strauße da?

Annely.

Ei! Im Vertrauen gesagt — gar nichts. Er sollte mir nur als ein Vorwand dienen, um eintreten zu dürfen. Sind diese Nelken nicht schön?

Byron

(lächelnd). Herrlich!

Annely.

Und die Rosen, und dieser duftende Lack! Aber die Schönsten freilich habe ich doch nach Diodati gebracht.

Byron.

Wie? Du also warst die geheimnißvolle Fee?

Annely.

O weh! da habe ich mich nun selbst verrathen. Aber woher denn alle diese sonderbaren Namen? Der alte Sir Kammerdiener nannte mich Flora — und Sie nennen mich Fee! Was ist denn das, eine Fee?

Byron.

Ein Wesen, welches uns ungesehen umschwebt, und Freude bereitet, wo wir sie nicht ahnen, uns schützt, wo Gefahr uns droht; ein guter Geist, der den Dämon der Bosheit zu Boden ringt, wenn seine Krallen unserm Herzen droht.

Annely.

Ach ja! Ja, eine solche Fee möchte ich sein für Milord. Ich wollte dann an seiner Schwelle sitzen und den bösen Traumgeistern den Eingang wehren, stets frische Blumen bringen und Freude bereiten, wo ich immer könnte. Will mich Milord zur Fee haben?

Byron.

Närrisches Kind!

Annely.

Sie lachen? habe ich denn schon wieder was Dummes gesagt? Ja, wer doch so flug wäre, wie Milord, oder wie der Jackli, des Vaters Gehülfe! Der hat auch die halbe Welt durchreist, und spricht so flug, daß ihn fast Niemand versteht.

Byron.

Ei, ich verstehe Dich recht wohl. Nun also! Was war's denn, das Du fragen wolltest?

Annely.

— Ja so! Ach Gott! da kommt nun schon wieder die Angst, die Trauer und die Thränen. Ich wollte — ich habe gehört — Papa Uli sagte mir, Excellenza und die schöne Frau Gräfin reisten morgen, und da meinte ich —

Byron.

Nun?

Annely.

Der schöne Herr Milord würde dann wohl auch nicht mehr da bleiben.

Byron.

Du hattest Recht. Auch ich reise morgen.

Annely.

(Der Strauß entfällt ihr.) Was sagen Sie? Morgen? Ach, ach! dann möchte ich heute noch sterben!

Byron

(erstaunt.) Annely, was ist das?

Annely.

O, es durchzuckte mich, als hätte ein glühendes Schwert meine Brust durchschnitten. Ich möchte sterben, ja; oder wünschen, Milord stürbe heute noch, statt daß er wegginge — dann müßte er doch hier begraben werden und Annely könnte sich auf seinem Hügel todts weinen (sinkt zu seinen Füßen).

Byron.

Annely, Annely! fasse Dich! (bei Seite). Unglückseliger, der ich bin! muß ich denn Unheil tragen, wohin ich meinen Fuß setze?

Annely.

Aber es giebt ja noch einen Weg, wenn Milord nicht will, daß Annely sterbe. Mache er sie zu seiner Magd. Sie versteht den Garten zu pflegen und die Zimmer zu schmücken, gewiß viel besser als der alte Sir Kammerdiener. Nehme Milord das Annely mit.

Byron

(bei Seite.) Ist's möglich? Ist solche Leidenschaft denkbar? Unglückliche! Sie ist schön in ihrer unschuldsvollen Reinheit. Der Faulstreck der Bildung hat sie noch nicht angenagt. Wenn ich — Fort, fort mit diesem Gedanken! sie ist zu heilig. (Laut) Annely! stehe auf! Ueberlege, denke nach, und Du wirst leicht das Unpassende finden, was in einem solchen Schritte läge.

Annely.

Aber warum denn, Milord? Sie sind ja reich — können Sie denn nicht Diener haben?

Byron.

Verstehe mich recht. Die Menschen halten es für unzulässig, daß ein Mädchen einem Manne in die Welt folge, ohne — seine Gattin zu sein.

Annely

(sehr niedergeschlagen). Ach dann ist's schlimm, sehr schlimm für Annely, denn das wäre zu gut von Milord, wenn er sie heirathen wollte. Das wird er nicht thun.

Byron.

Ich könnte es auch nicht, denn ich würde Dich dann lieben müssen. Gut bin ich Dir zwar wohl, aber meine Liebe besitzt bereits eine Andere.

Annely.

Ach! ich habe es ja gewußt — weine, weine, Annely, und stirb!

Byron.

Nein, nein, Mädchen! richte Dich auf! Du wirst gefunden, wenn ich fern bin. Der Nebel, der Dir des Glückes fröhliche Landschaft verhüllt, wird zerreißen und wenn Du mich vergessen willst, so wirst Du es an der Hand eines wackern Gatten können.

Annely.

(kopfschüttelnd.) Milord kennt sich selbst nicht. Wer ihn einmal liebt, vergißt ihn nie. Aber es konnte ja nicht anders sein! Reisen Sie, Milord, reisen Sie glücklich und werden Sie fröhlicher, dort drüben über den Alpen, in der süßen Luft jener duftigen Haine. Versprechen Sie mir nur, mich nicht so schnell, nicht so ganz zu vergessen, und vor Allem: zürnen Sie mir nicht. Wenn Annely dann gestorben ist, wird sich ihre Seele in einen bunten Vogel verwandeln, der soll Sie umschweben, und scheuchen durch sein Gezitscher die Wolken des Grams, wenn sie sich auf Ihrer schönen Stirne lagern wollen. Leben Sie wohl, und seien Sie glücklich — recht glücklich!

Byron.

(Der sie auf die Stirn küßt). Annely — ich will Dich gewiß nicht vergessen.

Mennely (ab).

Byron (allein).

Ich möchte diese Stunde nicht um eine Krone vertauschen. Mag mir die Welt nachsagen, ich hätte Himmel und Hölle verhöhnt — aber sie soll nicht behaupten können, ich sei ein Henker der Unschuld gewesen. (Bemerkt den Strauß, welchen Mennely verlor.) Ich will mir diese Blumen trocknen lassen und in ein Buch legen. Wenn ich sie ansehe, werde ich glauben, gebetet zu haben.

Scene 13.

Byron. Graf. Therese. Shelley. Polidori.

Graf.

Sie ließen sich vergeblich erwarten, Milord?

Therese.

Was hielt unsern Dichter zurück?

Polidori.

Bermuthlich beim Alpenglühen geschwärmt! Nürrischer Geschmack, über ein paar Schneehaufen, welche die Sonne bescheint, eine Gesellschaft zu vergessen, in welcher ich mein Trauerspiel vorlese.

Shelley.

Und mit welchem Ausdrucke! In der That! wir waren hingerissen.

Byron.

Zum Lachen?

Polidori.

(beleidigt). Milord!

Byron.

Was, wenn's beliebt?

Polidori.

Sie wollen Niemandem Gerechtigkeit wiederfahren lassen — Sie glauben, es stehe Ihnen Niemand gleich —

Byron.

Leicht wenigstens soll's nicht werden, denn es giebt drei Dinge, welche man mir nicht wohl nachmachen wird.

Polidori.

Ei! Und darf man sie kennen?

Byron.

Warum nicht? Erstens habe ich den Helespont durchschwommen, zweitens puzte ich mit einer Kugel meines Pistols ein Licht, und drittens habe ich ein Gedicht geschrieben, von welchem man 14000 Exemplare in einem Tage verkauft hat. (Wendet sich kurz von ihm ab.) Ihnen aber, mein theurer Wirth, bin ich eine Rechtfertigung schuldig. Im Begriffe, mich zu Ihnen zu begeben, erhielt ich eine Nachricht, welche mich veranlaßt, schon morgen abzureisen, deßhalb —

Graf.

(Der seine Freude nicht verbergen kann). Sie gehen nach England?

Byron.

Nein, in Ihr Vaterland, Italien.

Graf.

(Gedehnt). So! Ei, das trifft sich glücklich, denn auch ich wollte morgen die Villa verlassen.

Byron.

Mehr Glück, als ich erwarten konnte!

Therese.

Und Mister Shelley?

Shelley.

Wird seinen Pilades begleiten. Was könnte uns auch ein Paradies noch bieten, das von seinem Engel verlassen ist?

Polidori

(bei Seite). Solche Abgeschmacktheiten nennen die Leute nun geistreich!

Byron.

Nach dieser Erklärung, theurer Graf, erlaube ich mir, mich zu beurlauben, um meine Anstalten zu treffen.

Shelley.

Ich werde Ihnen behülflich sein.

Polidori

(zum Grafen). Sollten Sie vielleicht noch meinen dritten Akt zu hören wünschen, so würde es mir eine Ehre sein —

Graf.

Wir wollen Sie Ihren Freunden nicht entziehen.

Polidori.
Bitte, bitte! Also in Rom! Sollten Sie bis dahin
etwas vergessen haben —

Therese.

So beginnen wir von vorn.

Polidori.

Mit Vergnügen!

Byron.

Leben Sie wohl, theurer Graf! — Gräfin — (er küßt
ihr die Hand und flüstert): Lasse Dein Herz meiner stürmisch
irrenden Seele eine Heimath werden. (laut.) Auf Wieder-
sehen in Rom! (Mit Polidori und Shellen ab.)

Graf.

Ich bitte um Ihren Arm, Madame! Was soll dieser
feuchte Blick? Was soll das Zittern Ihres Armes: Hüten
Sie sich, daß das Gespenst meiner Ahnung Fleisch werde.

(Führt sie hinweg.)

(Die Sonne geht unter, man sieht im Hintergrunde die Alpen glühen.)

Scene 14.

Mennely (tritt auf und sieht Byron nach).

Dort geht er hin! Er liebt sie! Aber was geht
es mich denn an? Darf ich ihn auch lieben, so habe ich
doch kein Recht, Gleiches von ihm zu fordern. Wenige
Stunden noch — und Alle sind weg, und Mennely ist ein-
sam und verlassen. Aber, wer kann mich denn zwingen,
es zu bleiben? Er konnte mir verweigern, mich mit sich
hinweg zu nehmen, aber er wird nicht so grausam sein,
mich fortzujagen, wenn ich ihm freiwillig folge. Ja,
ja, so sei es! Dort sinkt die Sonne hinter die Alpen —
auch meine Sonne wird morgen dort hinüber gehen — aber
ich, ich gehe ihr nach, ich kann und mag nicht leben, ohne
ihren Schein. (knielt nieder.) Hier kniee ich, o du mein lieber
Gott! Tröste mir Vater und Bruder, und so ich thue, was
Dir nicht wohlgefällig ist, so vergieb es mir, um des Guten
willen, was ich an ihm vollbringen will! Dir, heilige
Gottesmutter, will ich die schönsten Kränze flechten aus
den duftigen Blumen des Feldes, um deine sanfte, jung-

fräuliche Stirn damit zu zieren. Gieb mir aber auch dafür die Kraft, zu sehen die Krallen der bösen Geister, die nach seinem Herzen zielen und lasse das arme Mennely seine Fee werden. (Sie bleibt in andächtig betender Stellung.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende der dritten Abtheilung.

SCENE I.

Die Sonne geht unter, man sieht im Hintergrunde die Alpen glücken.)
Mennely (tritt auf und steht links):
Dort geht er hin! Er steht da! Woher mag es mich denn an? Darf ich ihn auch lieben, so habe ich doch kein Recht, Mennely von ihm zu fordern. Mennely! Mennely! — Und alle sind weg, und Mennely ist ein Traum und verflucht! Aber, was kann mich denn zwingen, es zu bleiben? Er konnte mir betödeln, mich mit sich hinweg zu nehmen, aber er wird nicht so grausam sein, mich fortzuführen, wenn ich ihm folge. Ja, so ist es! Dort steht die Sonne hinter die Alpen — auch meine Sonne wird morgen dort hinter gehen — aber ich, ich gehe ihr nach, ich kann und mag nicht leben, ohne ihren Schein. (Sie tritt vor.) O du mein lieber Gott! Tröste mit Guter und Bester, und so ich lebe, und die nicht wohlgefallig ist, so vergesse es mit mir, den Göttern, was ich an ihm vollbringen will! Der heilige Gottesmutter, will ich die schönsten Kränze flechten aus den düstigen Blumen des Waldes, um deine Brust, Juno

Vierte Abtheilung.

Die Carbonari.

Personen:

Byron.

Shellen.

Guiccioli.

Therese.

Graf Gamba, ihr Bruder.

Morsano.

Barberini.

Annely (unter dem Namen Franz).

Anselmo.

Ein Offizier.

Päpstliche Soldaten.

Masken.

} Carbonari.

Ort der Handlung: Zuerst der Palast Guiccioli's, dann das Hotel des Lord Byron zu Rom. **Zeit: 1823.**

Die Gegend
vierte Abteilung

Wien

Wien

Wien

Wien

Wien

Wien

Wien

Wien

Wien

Wien

Wien

Wien

Wien

Wien

Wien

Vierte Abtheilung.

(Palast des Grafen Guiccioli.)

Scene 1.

Byron, Shelley, Guiccioli, Gamba.

Byron.

Ihr seid zu sicher, glaubt mir! Ich kenne besser, als Ihr selbst, den Charakter Eures Volkes. So seltsam Euch diese Behauptung auch klingen mag, ist sie doch richtig, denn ich bin weder durch Patriotismus geblendet, noch Nationalstolz, und konnte als Fremder ein viel kälter und gründlicherer Beobachter sein.

Gamba.

Wie, Sie Milord, der sich der Sache Italiens mit solchem Feuereifer annahm — Sie wären der erste, der am Gelingen unserer Pläne zweifelt?

Guiccioli.

Sollte Milord andern Sinnes geworden sein?

Byron.

Nur ein ergrautes Haupt wie das Ihrige, Herr Graf, durfte ungestraft solchen Verdacht gegen mich laut werden lassen.

Shelley.

Ja, bei des Papstes allerhöchsteigenfüßigem Pantoffel! Ihr thut ihm ein wenig Unrecht, ihr Herren. Zählte Italien zwanzig Byrons, so glaube ich, daß Ihr eine Armee füglich entbehren könntet.

Gamba.

Wollen Sie uns also, Milord, das Räthsel lösen?

Byron.

Verargt mir doch nicht meine Zweifel an glücklichen

Erfolgen, denn mein ganzes Leben war ja nur eine getäuschte Hoffnung. Ich habe nichts von Allem erreicht, was ich ersehnt. Aber die Täuschung ist kein Grund, daß ich nichts mehr ersehnen sollte. Ja, gerade weil ich am Gelingen zweifle, schloß ich mich der Sache an, denn das ist Gefahr bringend. Gefahr aber regt auf, und ich liebe die Aufregung.

Gamba.

Woher wollen Sie die Gefahr befürchten? Noch heute Abend trifft der Bote ein, der uns von einem gelungenen Aufstande in Neapel Kunde bringen muß. Der Schreck wird hier den Widerstand lähmen, wir benützen den günstigen Augenblick und erringen einen gefahrlosen Sieg.

Guiccioli.

Ganz recht. Und Rom mit Neapel vereinigt, ist Italien.

Gamba.

Nichts kann den Sturz der Regierung aufhalten.

Guiccioli (für sich).

Als der Verrath und euer Tod!

Byron.

Wohlan denn! Ich will so viel des Vertrauens zu Eurer Sache in mich aufnehmen, als ich kann. Und, mag nun der Grund, weshalb ich mich Euren Plänen anschloß, sein, welcher er wolle, Treue bis zum Tode schwöre ich Euch! Crede Byron!

Shelley.

Crede Byron! Ja, bei St. Peter! wie Ihr zu sagen pflegt, gebt ihm die Hand, Ihr Herren, wie ich — und wenn dieser Wahlspruch zur Lüge wird, dann bereitet Euch auf das Aue Eurer letzten Stunde vor; denn die Welt wird aufhören und der Himmel zu Euch herabkommen, um Euch den Weg zu sparen.

Alle

(schütteln Byron die Hand.)

Gamba.

So sind also alle Anordnungen getroffen?

Byron.

Meine Säale sind geschmückt und bereit, in jedem Augenblicke ihre Gäste aufzunehmen. Für Alles ist gesorgt.

Gamba.

Und Ihr, mein theurer Graf — ?

Guiccioli.

Alle Verbündeten sind, wie wir beschlossen hatten, von mir geladen. An schwarzen Masken und weißen Binden werden wir kenntlich sein.

Gamba.

Und jeder wohl bewaffnet?

Guiccioli.

Nach Abrede.

Shelley.

Habt Ihr schon einen Plan gefaßt?

Gamba.

Der Tumult des Balles wird uns die beste Gelegenheit darbieten, ihn mit den Brüdern festzustellen, welche wir auf andere Weise in solcher Anzahl nicht hätten versammeln können.

Guiccioli.

Erlaubt mir nun, Ihr Herren, mich zu entfernen, da Geschäfte von ganz besonderem Interesse mich noch vor dem Fest in Anspruch nehmen. (bei Seite). Fort jetzt, zum Cardinal-Sekretär! (ab.)

Gamba.

Werdet Ihr mich vor dem Balle noch auf einem Ritt begleiten, Milord?

Byron.

Wenn Ihr's erlaubt, begrüße ich die Gräfin, Eure Schwester.

Gamba.

Ganz nach Gefallen. (lächelnd.) Nur vergesset nicht, daß Ihr Wirth seid heute Nacht, und Gäste geladen habt. (ab.)

Scene 2.

Byron, Shelley.

Shelley.

Seltfame Idee dieser Leute! Auf einem Maskenballe Revolution zu machen und auf Barrikaden mit Domino's und Glacehandschuhen zu steigen. Davon hätte sich Cromwell nichts träumen lassen. Ich muß Ihnen gestehen, Byron, daß mein Eifer für sie so ziemlich abgekühlt ist. In Genf dachte ich mir Alles anders. Der mehrjährige

Aufenthalt in Italien hat mich klüger gemacht. Sie hatten die Sache schon damals richtiger aufgefaßt.

Byron.

Gleich viel! Man steht nun einmal vor dem Berge und ersteigt ihn denn, so weit es gehen will.

Shelley.

Der alte Graukopf gefällt mir bei der ganzen Geschichte ziemlich schlecht.

Byron.

Welchen Argwohn hegen Sie?

Shelley.

Er hat noch keine bestimmte Form, allein die Zeit wird lehren, ob meine Vermuthung: er meine es nicht ehrlich mit uns Allen, eine gerechtfertigte war. Ich bemerke bisweilen finstere Blicke, welche er auf uns ruhen läßt, und welche von einem gewissen Hassе zeugen. Er hat etwas im Hinterhalte — glauben Sie mir, denn ich verstehe mich ein wenig auf Physiognomien.

Byron.

Mag sein! er hat auch eben nicht Ursache zur Freundschaft. Ich werde mich indessen vor seinen Fallen zu hüten wissen, wenn mir mein bisheriges Glück treu bleibt. Denn, umschwebt mich gleich seit wir die Schweiz verließen, ein unsichtbarer Feind, der alle meine Pläne durchkreuzt und zu vernichten sucht, so scheine ich doch auch wieder einen guten Genius zur Seite zu haben, der einen Kampf mit jenem Dämon führt und ihn nicht selten zu Boden ringt.

Shelley.

Seltsam ist Alles in Ihrem Leben, und Manches wird noch von der Nachwelt, welche gewiß dereinst Ihren Namen mit Ehrfurcht nennt, und Ihr Bild mit duftigem Lorbeer umfränzt, nicht verstanden und begriffen werden. Aber das muß ja so sein. Läge Ihr Leben und Ihr Geist da wie ein wellenloser Wasserspiegel, wie eine Steppe ohne Baum und Strauch — so würden Sie kein Poet sein.

Byron.

Ich bin ein Dichter, ja! Und Sie sind's auch, und wo man den Namen des Einen nennt, wird man den Andern nicht vergessen. Allein, wissen Sie, daß ich doch manchmal Stimmungen habe, wo ich wünschte, alle Poeten, Literaten und Scribler wären in meiner Person vereinigt,

damit ich sie sammt meiner selbst durch einen Pistolenschuß aus der Welt schaffen könnte?

Shelley.

Das sind die Stunden des Unmuths, der Schmerz des Verkanntseins. Auch in meinem Leben sind sie vorgekommen und werden es noch öfter. Ich halte aber die Ohren zu und lasse die Hunde klaffen. Daß man uns so anbellt, ist ja gerade ein Zeichen unserer Bedeutung. Von etwas Anderem aber, denn es will mir bedünken, daß dergleichen uns die Freude des bevorstehenden Festes trüben könnte. Wie steht es mit Ihren Eroberungen? Um wie viel haben Sie seit den letzten Wochen Ihre Liste vermehrt? Bei der Keuschheit der Pfaffen! seit Don Juan hat Niemand solches Glück bei den Weibern gehabt, als Sie.

Byron.

Sie wären der Einzige, dem ich auf diese Frage Antwort geben würde, wenn ich es nicht vorzöge, auch Sie zu überraschen.

Shelley.

Zu überraschen? Und womit?

Byron.

Mit einer Beichte in 12 Gefängen etwa, zu welcher ich die Idee schon lange mit mir herumtrug.

Shelley.

In der That?

Byron.

England von heute wird mir zwar dafür in's Gesicht schlagen — das England der Zukunft aber wird mich um Verzeihung bitten — natürlich, wenn ich gestorben bin.

Shelley.

Wie der wahrhaft große Mann gewöhnlich seine Anerkennung in verdientem Maße erst bei der Nachwelt findet. Der Grund aber ist ein sehr natürlicher. Denn, da man, um groß zu sein, über die Mitwelt hinausragen muß, kann man nichts Anderes erwarten, als daß sie mit blödem Auge an der Größe hinaufstarrt. Sie braucht in der Regel ein halbes Jahrhundert, um nachzuwachsen.

Byron.

So lange zu leben müßte entsetzlich langweilig sein. Ich komme, wie ich glaube, im Ganzen nicht über die Vierzig hinaus. Ich möcht's auch nicht, denn bis dahin

werde ich Alles gethan und erlebt haben, was man erleben und vollbringen kann, und Wiederholungen hasse ich — es muß Alles neu sein. Ich kann Runzeln und Glazköpfe nicht leiden, und mir fangen die Haare jetzt schon an grau zu werden — mir ist, als hätte ich 70 Jahre durchlebt.

Scene 3.

Vorige. Mennely, (als Knabe gekleidet, bringt einen Brief).

Mennely.

Milord, Verzeihung —!

Byron.

Was bringst Du, Franz?

Mennely.

Einen Brief, den Mister Murton, Milord's Kammerdiener, mir übergab. Er sei, sagt er, so eben von London gekommen.

Byron

(der den Brief nimmt). Ah! Von meinem Verleger! Das ist nicht von Wichtigkeit (steckt den Brief ein). Denken Sie sich, Shelley! Der Bursche bot mir für den vierten Gesang von Ehilde Harold 1500 Pfund, während ich tausend mehr haben wollte! Mag der Narr die Pilgerfahrt selbst machen — vielleicht kommt er dann billiger dazu. (Zu Mennely:) Du kannst gehen und draußen warten, bis ich Deiner bedarf.

Mennely (ab).

Shelley.

Wer ist dieser Knabe?

Byron.

Was weiß ich? Ein junger Schweizer, Franz heißt er; Murton nahm ihn in meinen Dienst gleich als ich herkam — es ist schon lang.

Shelley.

Seltsam! Ist er mir nicht bekannt?

Byron.

Mag sein! Diese Alltagsgesichter ähneln sich ja sammt und sonders.

Shelley.

Sie thun dem Burschen Unrecht, Milord. Nehmen Sie sich die Mühe, ihn genau anzusehen, er ist nicht so übel. Diese Feinheit der Haut, diese Zartheit der Formen — wahrhaftig! Hielte ich Sie nicht gerade für ernster als

vor Jahren in Theresen verliebt, so käme ich auf den Gedanken, daß —

Byron.

Wo denken Sie hin! Diese Zeit liegt hinter mir — sie ist begraben und nichts davon zurückgeblieben, als die Verfolgung dieser oder jener verlassenen Schönen — welche Stürme ich aber alle heldenmüthig abschlage, seit ich Theresen gelobt, ihr nun endlich allen Ernstes treu zu sein.

Shelley.

Byron! Byron! Werden Sie den Schwur gewissenhaft halten?

Byron.

Ja, entweder ich halte ihn oder ich verlasse sie — denn ich nahm mir vor, von jetzt an keine Gottheiten mehr neben ihr zu haben.

Shelley.

Gut, ich lobe diesen Entschluß, mein theurer Byron! Nur um eins möchte ich Sie bitten: verfallen Sie nicht etwa in den Fehler, fromm zu werden, wenn Sie nicht umsonst gelebt haben wollen. Jetzt will ich Sie verlassen, denn wie mir scheint, brennen Sie vor Ungeduld und Verlangen, Theresen noch vor dem Balle zu sehen. Eh bien! Cerberus ist nicht zu Hause — versuchen Sie Ihr Heil, indessen ich noch eine Wasserparchie vornehme.

Byron.

Sie werden aber doch noch zeitig genug zum Feste zurück sein?

Shelley.

Muß ich nicht, da ich Euch meine Seele verschrieben habe? Ich werde einige Stanzas an meinem neuen Gedichte schreiben, denn das kann ich am besten in meinem Schiffchen, geschaukelt von plätschernden Wogen — und bin in einer Stunde wieder bei Ihnen.

Byron.

(Sinnend.) Hören Sie, Shelley — mich beschleicht ein so seltsames Gefühl der Angst, eine Ahnung, als drohe Ihnen eine Gefahr — ich möchte Sie bitten, heute nicht zu fahren.

Shelley

(muthwillig). Hahaha! Beim Barte des ersten Byron! Sagen Sie mir, was Sie wollen, ich bleibe dabet, daß

Sie auf dem besten Wege sind, fromm zu werden. Mit solchen Ahnungen geht das Klosterfieber an.

Byron.

Ueberdies hatte ich kürzlich ein so sonderbares Gesicht — und merkwürdig genug fällt es mir in diesem Augenblicke wieder bei, da ich fast ganz darauf vergessen hatte. Es war vor etwa 10 Tagen, da ich am Wasser hin spazieren ritt, als ich von weitem einen Mann erblickte, welcher langsam vor mir hinwandelte und ganz in Gedanken versunken zu sein schien. Ich glaubte Sie in der Gestalt zu erkennen und rief Ihren Namen. Sie sahen sich um und ich erkannte deutlich Ihre Züge, obwohl Sie sehr entfernt und sehr bleich waren. Da Sie nun aber, ohne meiner zu harren, Ihren Weg fortsetzten, gab ich meinem Pferde die Sporen, um Sie einzuholen. Aber seltsam! Je schneller ich ritt, je weiter entfernten Sie sich von mir, ohne jedoch sich über Ihre Gewohnheit anzustrengen. Endlich verschwanden Sie meinem Auge ganz, und ich mußte meine Verfolgung aufgeben. Auf dem geradesten Wege zurückkehrend, gelangte ich an mein Haus und — begreifen Sie mein Erstaunen? Ihre Stimme war die erste, welche mir entgegen klang; denn Sie saßen auf dem Sopha meines Arbeitszimmers, und lachten über die possirlichen Sprünge meines Affen.

Shelley.

Wunderbar! In der That! Doch bin ich der Ueberzeugung, daß Ihre erhitze Phantasie die Mutter dieses Doppelgängers war — denn, einen Scherz der Art werden Sie sich mit mir nicht machen wollen?

Byron.

So wahr ich lebe, Shelley, nein! Auch schwöre ich Ihnen, daß es kein Gebilde meiner Einbildungskraft gewesen ist. Betrachten Sie es, wie ich, als den Wink einer übernatürlichen Kraft, als die Warnung eines freundlichen Genius, und gehen Sie nicht zu Schiffe.

Shelley.

Sie werden begreifen, Milord, daß Shelley jetzt gehen mußte, und wenn er selbst nicht wollte. Er mußte denn sonst seine Werke verbrennen, oder sich von der Nachwelt auslachen lassen.

Byron.

Sie verschmähen die Warnung?

Shelley.

Ich verschmähe sie, ja, und bin vollkommen ruhig. Sein Sie es auch.

Byron.

So gehen Sie?

Shelley.

Um an meinem Triumph des Lebens zu schreiben, ja!

Byron.

Hören Sie mich, Shelley! Hören Sie mich!

Shelley

(der bereits an der Thüre ist). Auf dem Balle, auf dem Balle. (ab.)

Scene 4.

Byron allein, dann Mennely.

Bei Gott! Er mag recht haben — er mußte gehen, trotz Allem! Ich würde, glaube ich, auch gegangen sein. Thor, der ich bin! daß ich mich von meinen Träumen und Ahnungen nicht emanzipiren kann! — Nur jetzt, jetzt fort damit! Verflucht mögen die Ammen sein, die uns mit Fabeln und Spußgeschichten vollstopfen, daß sie durch's ganze Leben an uns hängen bleiben! Ich muß Therese sprechen. He! Hollah! Anselm!

— Mennely (tritt ein).

Befiehlt Milord etwas?

Byron.

Ach! nicht Dich wollte ich. Geh' und rufe den Diener des Grafen, damit er mich der Frau des Hauses melde.

Mennely.

Soeben aus dem Garten kommend, sah ich sie, sich hierher wenden.

Byron.

Dann gehe.

Mennely.

(Oeffnet der eintretenden Gräfin die Thüre und geht seufzend ab.)

Scene 5.

Byron, Therese.

Byron.

Endlich, Geliebte! Nach drei langen Tagen ein Augenblick des Alleinseins! Grausame!

Therese.

Können Sie mich anklagen, Byron, die in einsamen Mauern eingeschlossen, von Späherblicken überwacht, sich noch zehnfach unglücklicher fühlen muß, als Sie?

Byron.

Wohlan! Warum denn nicht endlich dieses verhaßte Band zerreißen, das Sie an einen Ihrer Liebe wie Ihrer Schönheit und Jugend unwürdigen Gemahl knüpft? Warum nicht niederreißen den Damm, welcher die Ströme unseres Lebens hindert, in einander zu fließen?

Therese.

Kein Wort mehr hierüber, Byron! Sie wissen ich höre das ungern. Eine Trennung würde mir zwar eine Wohlthat sein, denn mein Leben ist ein grenzenlos elendes. Allein eine Trennung ist unmöglich nach unsern Glaubenssätzen, und durch die Schmach der Flucht möchte ich sie nicht erreichen.

Byron

(sehr aufgeregt). Gut, gut! Ich will schweigen, da Sie es wollen, Therese. Ist meine Neigung zu Ihnen doch so heftig, daß sie Alle, so ich im Leben fühlte, an Dauer und Gluth übertrifft. Ich habe viel geliebt, aber nur zweimal geliebt. Mary und Therese! — Die Erstere gab mich um eines Andern willen auf. Die Letztere kann einen Andern um meinetwillen nicht aufgeben. — Teufel! ich habe Unglück! — Mein Kopf brennt! Was Wunder? ist er doch so lange ich lebe eine Herberge gewesen für Gedankengesindel, vor welchem Andere bebten und es hinwegjagten. Mein Herz klopft, als läg' ich auf der Folter — nun freilich! Sie lassen mich ja die Tortur der Liebe durchmachen. Therese, ich bitte Sie um ein Glas Limonade, denn mein Gaumen lechzt.

Therese (klingelt).

Nennely (tritt ein).

Sie befehlen? Kann ich vielleicht —

Byron.

Schon wieder dieser Bursche! Hestet er sich denn überall an meine Fersen? Beim Satan! zu große Treue ist auch ein Laster!

Therese

(Nennely freundlich betrachtend). Ein hübscher Knabe! Gehört er Ihnen?

Byron.

Einem meiner Diener, ja.

Therese.

Gehe hinab, Knabe! rufe Anselmo, daß er Limonade bereite für Milord.

Nennely

(bei Seite). Sein böser Geist? Immerhin! Der Gute wird über ihm wachen. (ab.)

Therese.

Sie scheinen den armen Burschen nicht zu lieben?

Byron.

Doch, doch! Sein sanftes Wesen gefällt mir wohl, allein er hat einen Fehler.

Therese.

Welchen?

Byron.

Er ist zu geschäftig, während Andere zu faul sind.

Therese.

Es ist überhaupt schwer, überall im Leben die Mittelstraße einzuhalten.

Byron.

Wie liebenswürdig, Therese. Hiermit haben Sie ihn gerechtfertigt und mich entwaffnet. Wollte ich ihn noch tadeln, so müßte ich mein eig'nes Urtheil sprechen, da ich ein Feind alles Mittelmäßigen bin. Es ist ja mein Grundsatz: alles was man thut, muß man recht thun. Ich will ihm nicht mehr zürnen. Könnte ich's denn auch, da Sie für ihn sprechen, Sie, die in wenig Augenblicken meine Schwelle heiligen wird durch ihren Fuß? Freilich wirst Du nicht kommen, um Lieb' und Friedensglück in mein Haus zu tragen — nein! Im Gegentheil! Wenn Du es wieder verlässest, wirst Du den letzten Rest, der davon dort heimisch war, mit hinwegnehmen.

Therese.

Ja, Byron, das Schicksal ist hart gegen uns. Es zeigt uns einen Himmel und hat den Pfad dazu verschlossen. Es macht unsern Mund dürsten, und entrückt den Becher, der Qual in Lust, Durst in Sättigung verwandeln könnte, unsern Lippen.

Byron.

Und wie, wie soll dies enden? Sollen wir Beide verfohlen an der Gluth unserer Gefühle?

Therese.

Hoffen wir, Byron, daß das Schicksal sich befehre, daß es uns an einen reinen Quell führe — trinken wir aber nicht aus dem unlautern Pfuhe der Sünde.

Scene 6.

Vorige, Anselmo, dann Nennely.

Anselmo

(mit einem Glas Limonade). Milord, die Limonade!

Byron.

Gieb! (Nimmt das Glas.)

Anselmo.

(Bei Seite.) Mein Glück ist heute gut gelaunt. Diesmal entgeht er mir nicht. Wohl bekomme der letzte Trunk!

Byron

(will das Glas zum Munde führen. Nennely, welche hinter Anselmo eingetreten war, eilt herzu und hält seinen Arm zurück, daß das Glas zertrümmert zu Boden fällt).

Nennely.

Halt, halt! Um Gotteswillen! Trinken Sie nicht!

Anselmo

(bei Seite). Verdammt!

Byron.

Vorlauter Knabe! Schon wieder Du?

Therese.

Was hast Du vor, was fehlt Dir Kind!

Nennely.

Mein Gott! Ich sah — ich weiß gewiß, daß —

Byron.

Fort, fort! und packt Euch alle Beide! Es scheint sich

heute Alles verschworen zu haben, um mir die Laune zu verderben.

Anselmo.

Befiehlt Milord andere Limonade?

Byron.

Nein, nein. Geh! Ich fühle keinen Durst mehr.

Anselmo (ab).

Annely

(bei Seite). Mag er mit mir zanken, mag er mich verstoßen — ich vergebe ihm. Daß ich sein Leben gerettet habe, weiß er ja nicht. (ab.)

Scene 7.

Byron, Therese.

Therese.

Welch' seltsamer Vorfall! Sie hätten den Knaben befragen sollen um den Grund seines wunderlichen Benehmens.

Byron.

Bah! Ich bin daran gewöhnt. Was soll ich jeder Grille wegen Worte verlieren an ein Kind, welches von tausend Sonderbarkeiten wimmelt?

Therese.

Sie sind verstimmt? Seien Sie es nicht. Therese sieht Sie so gern heiter!

Byron.

Und doch ist sie allein stets meines Kammers Grund. Aber schweigen wir! Sie können sich nicht über die Vorurtheile der Welt hinaussetzen — ich kann mich den Konvenienzen und Alfanzereien nicht fügen. Wir kommen nicht überein. Leben Sie wohl!

Therese.

Byron! Zürnend wollen Sie von mir gehen?

Byron.

Nicht doch, nur bekümmert. Kommen Sie nicht zu spät, ich erwarte Sie mit Ungeduld zum Balle. Eine blaue Schleife am Barett mag uns einander kenntlich machen. Leben Sie wohl, Therese! Ich habe eine Ahnung in mir, als wäre dieses die letzte Nacht, welche ich in Rom verbringe.

Therese.

Gordon! Gordon! So wie heute, sah ich Sie noch nie.

Byron.

Weil noch nie, wie heute, mein Alles auf dem Spiele stand. Deutlich seh' ich alles vor mir stehen, was die nächste Zukunft mir bereitet. Der Freund schwimmt auf den Wellen — ich werde ihn nicht wieder sehen. Meine Hoffnung wird scheitern wie sein Schiff. Flucht wird mich vom Busen der Geliebten treiben in die öde kalte Welt — und Niemand wird mir mehr zur Seite sein, um wenigstens eine betrübte Miene zu zeigen, wenn Byron unglücklich ist.

Therese.

Milord, Milord! Raffen Sie sich auf! Wo bleibt die Stärke Ihres Geistes? Mein Stolz auf Ihre Kraft war so groß, als meine Liebe zu Ihnen. Mein Stolz und meine Liebe bildeten mein Glück. Wollen Sie mich nun der Hälfte meines Glückes berauben, indem Sie sich der Schwäche zeihen lassen?

Byron.

Bei Gott, Weib! — wenn es einen giebt — Du hast recht und mahnst zur guten Stunde. Eine Habe bleibt immer noch, selbst dem unglücklichsten Banquerotteur — seine Faust und seine Willenskraft. — Durch diese kann man die Verzweiflung nieder kämpfen, und das will ich. Wenn auch Du mir entrissen wirst, so gehe ich — doch davon heute Nacht. Jetzt lebe wohl! lasse mich nicht zu lange auf Dich harren.

Therese.

Leben Sie wohl, Gordon! Gottes Engel mögen wachen über Ihnen. (Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Scene 8.

Graf Guiccioli, Anselmo (treten aus einer Seitenthür).

Graf.

Also abermals eine Unterredung!

Anselmo.

In diesem Augenblicke entfernt er sich.

Graf.

Hast Du gehorcht, wie ich befahl?

Anselmo.

Man hat Verabredungen getroffen für den Ball. An blauen Schleifen will man sich erkennen.

Graf.

So werden sie uns nicht entgehen. Zu lange hat man mich und mein Recht verhöhnt, um noch einen Anspruch zu haben an mein Mitleid. Ist er gegen Dolch und Kugel gewappnet — wohlan! Man hat in Rom noch andere Mittel. (Stößt mit dem Fuße an das Glas.) Was ist das?

Anselmo.

Eine Arbeit, Herr, auf eig'ne Rechnung.

Graf.

Was willst Du damit sagen?

Anselmo.

Daß ich, da er bis jetzt allen anderen Fallen entging, die Tropfen, welche mir die Patres der Gesellschaft Jesu verehrt, in einem Glase Limonade angewandt, daß er gerade bekehrte.

Graf.

Und der Erfolg?

Anselmo.

Ein zerbrochenes Glas, wie Sie sehen — sonst Nichts. Er kam davon, um noch ferner den Himmel und alle Gesetze Gottes und der Menschen zu verhöhnen. Er muß mit dem Teufel im Bunde sein, dessen Helfershelfer jener Hirtenjunge ist, welcher auch diesmal durch seine Hundetreue meine Absicht ausgewittert und zerstört hat.

Graf.

Immerhin! Noch wenig Stunden, und er ist unser. Mir wird die Rache werden und Dir, der Du so schwer von ihm gekränkt. Du bist mir lieb geworden und ich schenkte Dir mein Vertrauen, seit Du mir Alles entdeckt und, die feyerischen Lehren Deines Vaterlandes abschwörend, jenem heiligen Orden beigetreten bist, den man verlästert, weil man seinen göttlichen Geist fürchtet. So höre denn: Der Aufstand in Neapel, worauf unsere Carbonari rechneten, ist gedämpft — ich aber war bei dem Kardinalsekretair und habe ihn mit allen Umständen des hiesigen Komplottes bekannt gemacht. Vor Mitternacht wird das Hotel Milords umstellt sein.

Anselmo.

Aber Sie selbst?

Graf.

Für meine Sicherheit ist gesorgt — man wird mich nur zum Schein verhaften.

Anselmo.

Die gutmüthigen Thoren! Wie man auf Sie vertraute!

Graf.

Es ist wahr — ich habe sie arg getäuscht, aber ich würde eine Welt verrathen haben, um mich an ihm zu rächen. Du sollst mich auf den Ball begleiten, denn ich könnte dort Deiner bedürfen.

Anselmo.

Erzellenza weiß, daß sie keinen treueren Diener hat, als mich.

Graf.

Ich lobe diese Treue und werde sie nicht unbelohnt lassen. Nimm diese Börse. An dem Tage, wo ich ihn in den Gefängnissen von Rom sehe, sollst Du die doppelte Summe haben und die Stunde, in welcher das Beil sein verrätherisches Blut aus dem Kumpfe rinnen läßt, soll Dich zum reichen Manne machen. Sie, die Falsche, soll es mit ansehen und dann hinausgestoßen von mir, an den Landstraßen Italiens betteln.

Anselmo.

Gebe der Himmel unserem Vorhaben Gelingen, wie es die Kirche geheiligt hat durch den Segen ihrer Söhne in Jesu! (Beide gehen ab.)

Verwandlung.

(Saal im Hotel Byrons. Man hört in der Ferne Musik. Masken gehen im Hintergrunde auf und ab. Mehrere derselben treten vor.)

Scene 9.

Gamba, Morsano, Barberini.

(Alle drei in Domino's, schwarzen Masken, und um den Arm weiße Binden.)

Gamba.

Was sagt Ihr zu dieser Idee, Freunde? Zum Teufel!

wem sollte es einfallen, unter diesen Kitteln Dolch und Schwert zu suchen.

Morsano.

Die Erfindung macht Euch Ehre.

Barberini.

Se. Heiligkeit wird sich nicht einbilden, daß jener Walzer sich in eine Marseillaise verwandeln wird, nach welcher sie selbst noch heute Nacht mittanzen soll.

Gamba.

Nur Vorsicht, Vorsicht, Freunde! Bedenkt, daß Italien den Verrath in tausend verschiedenen Gestalten zur Welt bringt. Unter dem Schutze der Maske könnte man uns recht wohl Spione gesandt haben, und von der strengsten Verschwiegenheit hängt das Gelingen des Ganzen ab.

Morsano.

Für uns sorgt nicht.

Barberini.

Ueberdies wird uns die Binde die Freunde unterscheiden lassen.

Morsano.

Haltet Ihr den Engländer für ganz zuverlässig?

Gamba.

Welch' ein Interesse könnte er haben, uns zu verrathen? Vertraut ihm getrost! Er ist ein Mann, welcher bereits genug gethan, um seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen, er braucht nach keinem herostratischen Mittel zu suchen.

Barberini.

Und der Bote von Neapel?

Gamba.

Ist noch nicht eingetroffen, doch dürfen wir ihn mit jedem Augenblick erwarten.

Morsano.

Begeben wir uns denn an den Eingang, damit wir die Ersten sind, welche die Nachrichten vernehmen.

(Alle drei gehen ab.)

Scene 10.

Therese, (ebenfalls in Maske und Domino).

Weg! weg aus diesem Gewühle, das mich aneckelt mit

seiner lustigen Aufdringlichkeit. Es scheint etwas Fieberhaftes Alle zu durchglühen. Düsteres Schweigen herrscht in diesem Augenblick, als läge eine Welt auf jeder Brust — dann wieder folgt wilde Ausgelassenheit, als suchten sie zu betäuben die Qualen der Angst, abzuschütteln den Alp der Furcht vor nahendem Entsetzen. Einzelne Gruppen seh' ich hier und dort, welche sich bald flüsternd, bald jauchzend wieder zerstreuen. Durch Zeichen und Winke reden sie — O mein Gott! was geht hier vor? — Diese Einsamkeit thut mir wohl! ich will mich hier ein wenig niederlassen. (Setzt sich.) Aber er — wo bleibt er? Himmel! sollte wirklich seine Ahnung in Erfüllung gehen? Sollte ein Unglück — Ha! da ist er! Thörin, die ich war! Ist doch nichts ansteckender, als die Furcht! (Gilt ihm entgegen.) Endlich! Endlich!

Scene 11.

Therese, Byron.

Byron.

(Demaskirt). Vergieb, Geliebte! Du hast meiner harren müssen, aber nicht ich war Schuld — das Schicksal! O, ich sagte es wohl, meine Vorgefühle trügen mich selten — ich zitterte für ihn — ich warnte, ach, er hörte mich nicht!

Therese.

Wer, wer? Um Gotteswillen!

Byron.

Ein Freund, ein theurer Freund — Shellen. Freundlich war der Abend — er bestieg sein Boot, ein sanfter Wind schwellte sein Segel — aber er verstärkte sich schnell — ward zum Sturme, sein Steuer brach, sausend flog er, willenlos, dahin vom Orkan gepeitscht, das Boot schlug um — er ward ein Raub der Wellen.

Therese.

Allmächtiger Gott! Und keine Rettung?

Byron.

Leichen stehen nicht wieder auf — er wurde todt an das Ufer geworfen.

Therese.

O, diese schöne Seele schied zu früh!

Byron.
So entlaubt sich mehr und mehr mein Lebensbaum.
Eines nach dem Andern, sehe ich die Blätter meiner Freu-
den fallen. Der Herbst ist gekommen, und kein lächelnder
Frühling wird mehr Saft in seine Wurzeln treiben.

Scene 12.

Vorige. Gamba (tritt auf und eilt auf Byron zu).

Gamba.
Zeit ist's, Milord! Der Bote ist angekommen — man
verlangt nach Euch.

Byron.
Gut, gut, ich folge! (leise zu Theresen:) Ich finde Dich
noch hier?

Therese
(welche, da sie ihres Bruders Stimme hört, die Maske wieder
vornahm). Verlangt doch Niemand mehr nach Lösung dieser
Räthsel, in die Ihr Euch gehüllt, als ich.

Gamba
(dringend). Kommt, kommt! laßt Eure schöne Maske,
mein galanter Lord, es drängt die Zeit.

Byron.
Ich bin zu Euren Diensten (mit Gamba ab).

Scene 13.

Therese, Mennely.

Mennely.
(Welche ebenfalls maskirt ist, hat Byron und Therese schon längere
Zeit beobachtet und tritt nun, da Letztere allein ist, vor).

Gräfin Therese!

Therese.
Wer ruft?

Mennely.
Ach! ich wußte, daß Sie es waren. Gräfin, ich muß
Sie sprechen, nur wenig Worte, aber sie sind dringend.

Therese.
Und wer bist Du?

Mennely.
Ein unglückliches Wesen Gottes, wie es, so weit die

Sonne scheint, nicht mehr gefunden wird. Ein Wesen, das überall Gutes thun möchte, und überall verstoßen wird; ein Wesen, dem für alle Mühen und alle Qual, die es der Liebe wegen duldet, nicht einmal der Lohn eines zufriedenen Lächelns zu Theil wird.

Therese.

Diese Stimme sollte ich kennen! Dein Name?

Annely.

Was thut der Name zur Sache? Ich will und muß ja Vaterland und Namen vergessen, um die Pflicht zu erfüllen, die ich selbst durch einen Eid mir auferlegt. Nehmen Sie diese Zeilen, lesen Sie dieselben, und wenn Ihnen das Leben dessen, den Sie lieben, theuer ist, so zwingen Sie ihn, daß er danach handle. (Ab, nachdem sie Theresen ein Billet gab.)

Scene 14.

Therese (allein).

Was soll das bedeuten? Hat sich denn heute Alles verschworen, mich mit Schleiern des Geheimnisses zu umhüllen? (Liest.) „Graf Guiccioli ist Milords Feind, weil Milord seine Gattin liebt. Anselmo und er sinnen auf sein Verderben. Ich habe sie so eben belauscht, da sie sich unbemerkt glaubten, und hörte die Worte: Milord Byron — Carbonaro — verloren — päpstliche Garde — 12 Uhr! — Daher muß Milord entfliehen, ehe diese Stunde kommt, entfliehen durch die Wasserpforte, wo Alles für ihn bereit sein wird, sonst ist morgen ein Kerker sein Loos. Glauben Sie! O glauben Sie! denn dies ist Alles ebenso wahr, als — daß in Ihrem eigenen Hause das Gift bereits gemischt war, wodurch er uns entrissen werden sollte.“ — Keine Unterschrift. Ist es möglich? Sollte er verstrickt sein in jene gefährlichen Verbindungen? Und mein Gemahl der Verräther — Anselmo Mörder? Mein Gott! Mein Gott! wie ich zittere! wie mein Kopf wirbelt! O, wäre er zurück, ehe die Warnungsstimme zu spät kommt.

Scene 15.

Therese, Byron, dann Guiccioli und Aufselmo.

Byron.

(Rasch und erhist). O ich sagte es Ihnen ja vorher! Verrath! Verrath und nichtswürdige Hinterlist, erbärmliche Feigheit überall, wo der Geldsack revoltiren will.

Therese.

Was ist's? Rede Geliebter! reiße mich aus dieser entsetzlichen Ungewißheit!

Byron.

Wohl! Magst Du es denn wissen! ich kann jetzt reden, da doch Alles verloren ist. Höre: auch der zweite Theil meiner Ahnung sollte sich erfüllen. Dieses Fest war nichts als Maske für eine Verschwörung. Auf Neapel bauten wir, es sollte vorangehen in der Empörung — der Bote kam — Neapel ist gefallen. Der Bettler ist gespiest, der gute Bürger hat sich verkrochen — die Truppen sind Herr, und in jedem Augenblick müssen wir gewärtigen, daß ein Feigling, seinen Hals zu retten, auch uns verrathe.

Therese.

Es ist bereits geschehen. Durch Einen aus Eurer Mitte seid Ihr verkauft — so eben erhielt ich die Warnung — fliehe, fliehe!

Byron.

Wer, wer ist der Judas?

Therese.

O Himmel! Mein Gemahl!

Byron.

Shelley! Shelley! Wir warnten uns also gegenseitig nicht ohne Grund. Aber nicht ungestraft soll er gespielt haben mit seinem Eide. Den Lohn seiner Schandthat soll er nicht genießen, und sollte ich selbst ihm diese Kugel — (zieht ein Pistol).

Therese.

Gordon! Gordon! Besinne Dich! Was kann Dir Rache frommen, jetzt in diesem Augenblicke, wo sie Dein eigenes Leben auf's Spiel setzt? — Keine Zögerung! fort! Nur noch wenig Minuten sind's, die Du zur Flucht benutzen kannst. Um Mitternacht wird Dein Haus umzin-

gelt sein von päpstlichen Soldaten. Der erste Glockenschlag wird mir den Tod geben, wenn ich vorher Dich nicht gerettet weiß.

Byron.

Mich trennen von Dir? Fliehen ohne Dich? Das hieße in einen langsamen Tod gehen — ich ziehe den schnelleren vor.

Therese.

Habe Erbarmen um meinetwillen, die Dich mehr liebt, als sich selbst.

Byron.

Wohlan! Wenn Du mich liebst, so fliehe mit mir. Gleichviel wohin! Mag uns ein Urwald aufnehmen — Du und meine Phantasie, ihr werdet ihn zum Paradiese machen.

Therese.

Unmöglich!

Byron.

Wenn Du von Unmöglichkeiten sprichst, so rede auch nicht mehr von Liebe. Sieh'! diese Liebe ist das Einzige, wofür ich noch lebe. Ich habe ein bewegtes, wüstes, wildes Leben geführt. Therese, Deine Liebe aber, und Dein Besitz, würden mich wieder heiligen, ich fühle das. Stoße nicht den Strauchelnden ganz hinab, da Du es in der Hand hast, ihn zu retten vor dem Sturze in den Abgrund. Hörst Du? Du mußt! Du mußt! Wenn Du an den Teufel glaubst, so rette mich vor ihm, und glaubst Du an den Himmel, so erhalte ihm eine Seele!

Therese.

O diese Qual! Warum muß ich verdammt sein, zwischen Pflicht und Liebe zu wählen? könnte ich sterben!

Byron.

Thörin! den Tod wählen zu wollen, die Du das Leben noch nicht kennst. Besitze und verliere erst, was ich besessen und verloren, und dann rede wieder davon. Und dennoch flammere ich mich daran fest, dennoch sauge ich an seinen Brüsten, und werde sie nicht fahren lassen, als bis mir der letzte Tropfen ihrer Milch versiecht. Was kann Dich noch fesseln an ihn, der Dich gekauft? — Ist der Slave zu verdammen, der seine Freiheit durch die Flucht gewinnt? Ist sie nicht jedem Menschen ein, durch den

heiligen Willen der Natur zugesprochenes Recht? Da er Dich erhandelt hatte, ward er Dein Tyrann, der Mörder Deiner Gefühle, welche Dein Herz rebellisch genug war, zu hegen. Dann ward er Verräther an hunderten seiner Brüder, und will nun endlich noch der Mörder des Einzigen werden, der Dir theuer ist auf Erden. Dem Menschenhändler, dem Tyrannen, dem Verräther und Mörder bist Du nichts mehr schuldig. Komm! komm! und folge mir!

Therese.

Mein Bruder! Mein Vater —

Byron.

Kannst Du sie retten, durch Dein Bleiben? Oder machte es Dir etwa Freude zu sehen, wie sie, angeklagt von jenem Schurken, den Du Gatte nennst, auf's Blutgerüst steigen?

Therese.

Erbarmen! Nicht dies entsetzliche Bild!

(Graf Guiccioli und Anselmo treten auf und beobachten beide vom Hintergrunde aus schweigend.)

Byron.

Machte es Dir etwa Freude, ohne Schutz in seiner Gewalt zu sein? Von ihm in den Staub getreten zu werden, vor ihm winseln zu müssen um Dein täglich Brod, oder gar hinausgestoßen zu werden in die Gassen von Rom? Bist Du es gewöhnt, Du, die zarte, verwöhnte Blume, den Stürmen des Lebens Troß zu bieten?

Therese.

Nein, nein! O, ihr Frost würde mich erstarren lassen — tödten!

Byron.

Wie, oder macht es Dir endlich Freude, mich selbst hinausstürmen zu sehen in's Leben, um mir verzweifelnd den Tod zu suchen in wild aufschäumenden Wogen, oder im Donner der Schlacht? Würde es Dir Freude machen, mich sitzen zu sehen auf einem Felsen, kalt wie er selbst, jede Sehne, jede Muskel schlaff, jeder Hoffnung baar, taub für den Donner, blind für den Blitz, unempfindlich für die Ströme aus zerreißen Wolken — ein Bild des wandelnden Todes? Ha! Oder könnte es Dich wohl gar

belustigen, plötzlich einen Knall vor Dir zu hören, eine Dampfwolke aufwallen zu sehen, und wenn sie sich zerstreut, einen zerschmetterten Schädel zu erblicken — so sprich! so sag's noch einmal, daß Du Pflichten hast, die heil'ger sind, als jene gegen mich!

Therese.

Nein, nein! Gnade, Gnade! Ich — will. (Sinkt zu seinen Füßen).

Byron.

Ha, Triumph! Ich habe gestegt! Jetzt fühl' ich, daß ich noch was zu erwarten hab' vom Leben, und will es in Empfang nehmen, eh' ich über die ganze Summe des Genusses ihm quittire. Komm, komm! An meiner Brust beruhige Dein klopfendes Herz, an der Gluth meines Athems erwärme Deine erstarrten Lippen. Mit diesem Kusse bist Du geweiht zu meinem Weibe. Fort denn, fort! Auf's Roß vor mich, mein Bräutlein, und hin, hin durch stäubenden Sand, über sprühenden Kiesel, donnernde Brücken, durch Wälder, über Berge, Thäler, Sümpfe. Hallo, mein Roß! Gleichviel, gleichviel, wo Du uns niederlegst, wenn Du zusammenstürzest. (Will mit ihr nach der Gegend des Haupteingangs eilen.)

Annely.

(tritt ihnen hier rasch entgegen und hält sie auf). Halt, halt! Nicht da hinaus! Es ist zu spät, zu spät!

Byron.

Fort Annabel! Ich werde mir einen Weg zu bahnen wissen.

Annely.

Unmöglich, Milord! Alle Ausgänge sind schon besetzt. Ueberall starren Waffen, Hunderte von Soldaten bedecken den Platz.

Therese.

Höre ihn! Höre ihn! vergiß mich und rette nur Dich!

Byron.

Thörin! Was wäre dann die Rettung werth?

Annely.

Dort, dort hinaus, Milord! Die Wasserpforte ist noch unbesezt. Eine Gondel wartet dort auf meinen Be-

fehl. Sie ist wohl bemannt und bringt Euch schnell in Sicherheit. O eilt, eilt!

Byron.

Fort denn! fort! Stern Byron's, nur noch wenige Minuten leuchte!

(Er will mit Therese und Annely in der bezeichneten Richtung abgehen, es treten ihm aber entgegen:)

Scene 16.

Graf Guiccioli, Anselmo, Gamba, Vorige. Barberini, dann Morsano, später ein Offizier.

Guiccioli.

Halt, halt Milord! Bedenken Sie, daß wir Ihre Gäste sind, es wäre also unhöflich von Ihnen, uns allein zu lassen.

Byron

(aufgeregt). Zurück, zurück Graf, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist.

Anselmo

(höhnisch). Ei, Herr Graf, lassen Sie doch Milord gewähren. Sie sehen, er will nicht um seine Schäferstunde kommen.

Therese.

(Welche die Maske vorgenommen hat.) Gott! wie soll es enden? Ich vergehe vor Angst und Scham!

Guiccioli.

Wenigstens sollten wir doch wissen, wer die neidische Schönheit ist, die ihn uns zu entführen trachtet. Willst Du uns nicht Dein holdes Antlitz enthüllen, schöne Maske?

Byron

(empört). Graf, Sie vergessen sich! Dieß ist mein Haus.

Guiccioli.

Bald werden Sie ein Anderes bewohnen. Doch wozu die Verstellung noch? Ich habe Alles durchschaut und Sie täuschen mich nicht länger. Der Augenblick meiner Rache ist gekommen, und ich will sie genießen. Herab mit Deiner Larve, schamloses Weib, daß alle Welt Zeuge sei von Deiner Schande! (Reißt ihr die Maske ab, sie sinkt ohnmächtig nieder, Gamba fängt sie in seinen Armen auf.)

Gamba.

Meine Schwester!?

Alle.

Die Gräfin?

(Man hört Waffenlärm.)

Barberini.

Was ist das für ein Lärm?

Guiccioli.

Die Schergen der Gewalt werden es sein, die er herbeirief, uns ihnen auszuliefern.

Alle.

Bemächtigt Euch seiner! Schlagt ihn nieder.

(Alle dringen auf Byron ein; Barberini, der ihm mit seinem Degen am nächsten ist, sticht nach ihm, Annely aber fängt mit dem rechten Arme den Stoß auf, während sie sich schützend vor ihm auf die Knie wirft, und die seinen mit dem linken Arm umflammert.)

Byron

(der das Pistol zur Bertheidigung zieht, zu Annely).

Du bist verwundet?

Annely.

Es ist nichts. Kümmere sich Milord nicht um mich — nur Rettung, Rettung für ihn selbst!

Morsano

(herbeistürzend). Sucht einen Weg zur Flucht! Wir sind verrathen! Die Thüren werden von Bewaffneten erbrochen!

Anselmo.

Verrath! Verrath! Ergreift den Engländer!

Byron

(umfaßt Annely mit dem linken Arm und stellt sich zur Wehr).

Zurück, und suchet den Verräther unter Euch! Lebe wohl, Therese, und suche einen Tod wie ich! Platz für Lord Byron, meine Herren!

(Drückt sein Pistol ab, die Menge weicht auseinander und er entflieht mit Annely).

(Man will ihn verfolgen, aber in diesem Augenblicke tritt der Offizier mit den Wachen ein und läßt die Thüren besetzen.)

Gamba, Morsano, Barberini u.
Wir sind verloren!

Offizier.

Besetzt alle Ausgänge! (Zu den Gästen.) Ich verhafte
Sie im Namen der Regierung!

(Der Vorhang fällt schnell.)

Ende der vierten Abtheilung.

Gambas, Morano, Barbetini etc.

Sie sind verloren!

Offizier.

Greife alle Hingänge! (Zu den Wachen.) Ich verhafte Sie im Namen der Regierung!

(Der Vorhang fällt schnell.)

Ende der ersten Abtheilung.

Actus zweiter. Scene erste.

Der Kaiser. (Er tritt aus dem Saal.) Ich habe die Befehle gegeben, die ich Ihnen mittheilen wollte. Sie werden sehen, daß ich nicht schwäche.

Der Kaiser. (Er tritt aus dem Saal.) Ich habe die Befehle gegeben, die ich Ihnen mittheilen wollte. Sie werden sehen, daß ich nicht schwäche.

Der Kaiser.

Ich habe die Befehle gegeben, die ich Ihnen mittheilen wollte. Sie werden sehen, daß ich nicht schwäche.

Der Kaiser.

Ich habe die Befehle gegeben, die ich Ihnen mittheilen wollte. Sie werden sehen, daß ich nicht schwäche.

Der Kaiser.

Ich habe die Befehle gegeben, die ich Ihnen mittheilen wollte. Sie werden sehen, daß ich nicht schwäche.

Der Kaiser.

Ich habe die Befehle gegeben, die ich Ihnen mittheilen wollte. Sie werden sehen, daß ich nicht schwäche.

Ich habe die Befehle gegeben, die ich Ihnen mittheilen wollte. Sie werden sehen, daß ich nicht schwäche.

Ich habe die Befehle gegeben, die ich Ihnen mittheilen wollte. Sie werden sehen, daß ich nicht schwäche.

Ich habe die Befehle gegeben, die ich Ihnen mittheilen wollte. Sie werden sehen, daß ich nicht schwäche.

Ich habe die Befehle gegeben, die ich Ihnen mittheilen wollte. Sie werden sehen, daß ich nicht schwäche.

Ich habe die Befehle gegeben, die ich Ihnen mittheilen wollte. Sie werden sehen, daß ich nicht schwäche.

Fünfte Abtheilung

M i s s o l u n g h i.

Personen:

Byron.

Maurocordato.

Kolokotroni.

Millingen, Arzt.

Georg Praidis, Maurocordato's Secretair.

Graf Gamba.

Annely.

Murton.

Anselmo.

Erster

Zweiter

Dritter

Suliot.

Mehrere Sulioten, von Byrons Leibwache.

Ort der Handlung: Missolonghi.

Jett 1824.

Fünfte Abtheilung.

(Das Haus Byrons zu Missolonghi. Die Eingangsthüren müssen zu beiden Seiten angenommen werden. Im Hintergrunde ist ein geräumiger Balkon zu sehen, mit Vorhängen versehen, welche jetzt jedoch zugezogen sind.)

Scene 1.

Murton, Nennely (im Kostüm eines jungen Griechen).

Murton

(am Fenster, an welches der Regen anprasselt). Das ist ein böses Wetter und wird seine erschütterte Gesundheit schlecht befördern.

Nennely.

Ich zittere! Wenn er wieder einen solchen Anfall bekäme. — Konntet Ihr ihn denn nicht vom Ausritte abhalten?

Murton.

Ei! Mußt Du doch schon bemerkt haben, seit ich Dich aufnahm, seit Du verkleidet stets um ihn bist, daß ihm von etwas abzurathen, gerade das Mittel ist, ihn in seinem Vorsatz zu bestärken. Er geht nun so seinen eig'nen Weg so lang er lebt, und wird sich niemals ändern.

Nennely.

Mag er! ich muß ihn dennoch lieben. — Gott liebt ihn ja auch. Denn, war es nicht ein Wunder, das ihn uns erhalten, als bei der Flucht aus Rom ihn hundert Degen umschwirrten? War's nicht ein Wunder, das ihn entkommen ließ, als uns auf der Ueberfahrt die türkische Fregatte nachsetzte? Wie oft schon gab er sein Leben

Preis seit einem Jahre, wo er sich rastlos bemüht, die streitenden Parteien im griechischen Volke zu versöhnen.

Murton.

Es ist wahr. Ungerecht sind Alle, die ihm nachsagen, er fördere durch sein Hiersein die Sache der Unterdrückten nicht. Man frage Maurocordato, ob es einen edleren Freund dieses Volkes giebt, man frage das Volk selbst, das ihn mit Jubel empfing, man frage die Wittwen und Waisen von Chios.

Mennely.

Er bleibt so lang — wenn ihm nur kein Unglück — Ach! Er hätte mich doch sollen mitgehen lassen!

Murton.

Du treuer, schützender Engel! Wie sehr verdient Deine uneigennützige Liebe seinen Dank! Kennte er Dich doch, wie ich Dich erkannt habe! — Vater, Bruder, Heimath und alles was einem Kinde theuer, woran sein Herz hängen kann, zu verlassen, um, trotz allen Undankes, womit er Dir lohnt, einem Mann anzuhängen, von dem Du niemals Erwiderung Deiner Gefühle erwarten darfst. Gutes Mennely! Milord ist groß — aber wahrlich! Du bist es in Deiner Art auch.

Mennely.

Ei! Verlange ich denn etwas Anderes? Will ich denn seinen Dank? Kennt er ja doch nicht das Opfer, das ich ihm bringe, denn er hat das arme Mennely längst vergessen und vermuthet sie in dieser Verkleidung nicht. Und einmal hab' ich ja doch auch an seiner Brust geruht — zu Rom, als mich der Degenstich traf, der ihn verwunden sollte. Er nahm mich in seine Arme und trug mich mit Gefahr für sich selbst, fort — das war doch sehr gut von ihm. Die Wunde war nur leicht und ich vergaß sie bald — den Augenblick an seinem Herzen aber werd' ich nie vergessen. Mein Vaterland ist, wo er weilt, so lang ich athme, und einen Vater habe ich ja in Euch wieder gefunden.

Murton.

So lang ich lebe, werde ich es Dir sein, ja Mennely! Aber ich bin alt und kann bald sterben; Milord könnte ein Unglück begegnen — was sollte dann aus Dir, dem armen, verlassenen Kinde werden?

Nennely.

Ach dafür sorgt nur nicht, mein guter Murton. Wenn Milord stirbt und Ihr, so wird das Nennely auch nicht leben bleiben, das ist längst ausgemacht, denn sie hat dann auf der Welt nichts mehr zu thun. Wißt Ihr, wer Milord auf dem Ritt begleitet?

Murton.

Der Fürst stieg mit ihm zu Pferde und Graf Gamba.

Nennely.

Der Bruder der glücklichen Frau Gräfin?

Murton.

Nenne sie nicht glücklich, Nennely! Denn, obwohl sie mit ihrem Bruder und Vater versöhnt, obwohl Graf Gamba ein inniger Freund von Milord ward und sich mit ihm gemeinschaftlich der heiligen Sache der Griechen weihete, da er von Rom entkommen war, so vermag doch Niemand die Fessel zu zerreißen, welche die Arme an ihren tyrannischen Gatten knüpft, der jetzt sie mehr quält als jemals.

Nennely.

O, ich muß sie dennoch glücklich nennen, denn sie hat das Bewußtsein, von ihm geliebt zu werden und ich meine, um solchen Preis müßte ein Weib alles ertragen können.

(Man hört Geräusch von Kommenden.)

Murton.

Horch! das müssen sie sein! Wir wollen ihnen entgegen gehen.

Nennely.

Ja, ja! Und legt ihm nur ein warmes Gewand zu recht, indessen ich ihm einen kräft'gen Trank bereite! (Beide ab).

Scene 2.

Byron, Maurocordato, Kolofotroni, Gamba.

Kolofotroni.

(Ungestüm auftretend.) Nie, nie werd ich mich fügen in Eure Tyrannei und sollte Hellas, das kaum Erstand'ne, wieder untergehen!

Maurocordato.

Tyrannei nennst Du, was ich nothwendige Herrschaft der Geseze nenne. Denn, wenn ein Volk frei sein will,

so muß es vor Allem verstehen, seine eigenen Leidenschaften zu zügeln.

Kolofotroni.

Habe ich darum gestritten, habe ich darum schon aus hundert Wunden geblutet, hab' ich darum das verhaßte Joch von meinem Nacken geschüttelt? Soll mein Kampf und mein Blut mir keine andern Vortheile bringen, als gehorsam hinzuknieen und um Deinen Fuß auf meinen Hals zu setzen? Bei Gott! so war es nicht gemeint. Ich will nicht Dir den Tribut der Unterthänigkeit entrichten, nachdem ich dem stolzen Sultan ihn verweigert.

Maurocordato.

Nicht mir sollst Du unterthänig werden, Unbeugsamer, sondern dem Volke, das seinen Willen in einer Verfassung ausgesprochen wissen will.

Kolofotroni.

Deren Vollstrecker natürlich Du sein würdest, der sie gar schlau sich ausgesonnen und nun dem Volke unterschieben möchte. Ihr würdet gar zu gern den Kolofotroni binden, weil es Euch gefährlich scheint, einen ungezähmten Löwen frei umherlaufen zu lassen; aber er wird nicht in die Falle gehen, um sein Leben in einem Käfig zu enden.

Byron.

Ihr seid aufgeregt, Kolofotroni, überlegt mit Ruhe. Der Fürst hat Recht. Wollt ihr Euren Heerd für die Dauer befreit und unabhängig sehen, so thut Euch Einigkeit vor Allem Noth, und dieses Band wird herbeigeführt werden durch eine allseitig beschworene Verfassung. Glaubt mir, einzeln, wie Ihr jetzt stehet, und hadernd, wird man Euch aufreiben. Jeder zerrt an der jungen Freiheit und will sie auf seinem Wege führen. Aber ich sage Euch! Ihr werdet ihr die noch zarten Glieder zerreißen, und indem Jeder etwas davonträgt, werden Alle nichts besitzen.

Kolofotroni.

Und ich sage Euch, die Gesetzesnarren sind Schuld, daß jede Bewegung zu Grunde geht. Sprecht nicht vom einzigen Griechenland, ehe wir ein freies Griechenland haben. Zwingt uns nicht eine neue Tyrannei auf, ehe wir noch die Alte abgeschüttelt haben.

Maurocordato.

Schweig', Kolokotroni! denn Du willst hinter diesem, schon oft und von vielen Seiten ausgesprochenen Sage: der Einheit müsse die Freiheit vorangehen, nur Deinen Egoismus verbergen. Ich kenne Deinen Plan, der nichts Geringeres ist, als Griechenland zu zerstückeln, die Einrichtung der Paschaliks zurückzuführen, welche wir eben erst gestürzt, um nach geendetem Kampfe in die Fußstapfen derer zu treten, welche Du selbst verjagen halfest.

Kolokotroni.

Und wäre das der Fall, so bin ich doch noch immer besser als Du, der die Herrschaft ganz und ungetheilt an sich reißen möchte, während ich nur einen Theil derselben als gerechten Lohn für meine Mühen und mein Blut begehre.

Byron.

Höret den Fürsten, und fügt Euch! Füget euch, Kolokotroni, wenn Ihr nicht wollet, daß Alles verloren sei.

Kolokotroni.

Ei, woher denn Eure warme Fürsprache, Herr Engländer? Seid Ihr denn so glücklich unter den schützenden Fittigen Eurer Verfassung, welche man die freisinnigste von Europa nennt? Mit Nichten! Man knebelt Euch jetzt auf gesetzlichem Wege, während man es sonst ungesetzlich that — das ist der ganze Vortheil, den Ihr habt. Ist Milord etwa nach Griechenland gekommen, um ihm den paradiesischen Zustand des übrigen Europa zu bereiten, so mag er nur wieder gehen; denn so lange Kolokotroni lebt, wird es ihn nicht annehmen.

Byron

(der seine aufwallende Hestigkeit bezwingt). Freuet Euch, Mann, daß ich hier die Rolle eines Vermittlers übernommen, und die Parteilidenschaft abgeschworen habe, sonst möchtet Ihr jetzt schon Ursache haben, zu bereuen, was Ihr gesagt.

Kolokotroni.

Wohlan! So wiederhole ich Euch, daß —

Byron.

Kein Wort mehr! oder —

Gamba.

Um Gottes willen, Milord! Keinen Auftritt! Fassen Sie sich!

Maurocordato.

Schweige, Kolokotroni, denn zu sehr hast Du bereits die Heiligkeit des Gastrechts verhöhnt. Ich frage Dich: hast Du Dein letztes Wort gesprochen?

Kolokotroni.

Bei Gott! es reuen mich schon die, so ich an Dich verloren habe.

Maurocordato.

Gut! So wird es denn an uns sein, solche Maßregeln zu ergreifen, wie sie geeignet sind, um Deinen Trotz zu beugen.

Kolokotroni.

Durch Drohungen glaubst Du von mir Gefügigkeit in Deine Usurpationslaunen zu erreichen, die Du auf gütlichem Wege nicht ermöglichen kannst? Du irrst, denn ich sage Dir, so gewiß Kolokotroni der Schrecken der Ungläubigen ist, so gewiß wird er Gewalt mit Gewalt zu vertreiben suchen, wenn Du es wagen solltest, ihm in Nauplia einen Besuch abzustatten zu wollen. Frei will ich sein und bleiben, wenn ich noch ferner fechten soll. Auch Odisseus ist mit mir einverstanden, und solltest Du kühn genug sein, Deine sogenannten Volksvertreter in die Stadt, welche ich befehlige, einzuführen, so lasse ich sie Dir auf Esel binden und jage sie mit Stöcken aus dem Land. (Geht heftig erzürnt ab.)

Byron.

Der Thor! er wird sich und uns alle in's Verderben stürzen.

Maurocordato.

Glaubt Ihr nicht, daß es räthlich sei, uns seiner zu versichern.

Gamba.

Nein, nein! keinen solchen Schritt, mein Fürst! Lasset mich lieber nochmals versuchen, ihn zurückzuführen.

Byron.

Gamba hat recht. Lassen Sie ihn gehen.

Maurocordato.

Sei's! Doch zweifle ich an günstigem Erfolg.

Gamba (ab).

Scene 3.

Byron. Maurocordato.

Maurocordato.

Sie fühlten sich gekränkt, Milord! Konnte Ihnen der Unverstand Wunden schlagen?

Byron.

Könnte er's, so würde Ihre Freundschaft, mein Fürst, im Stande sein, sie zu heilen. Sie, Sie, der — fast möchte ich's sagen — der Einzige ist, welcher frei vom Egoismus, ohne alle Rücksicht auf sich selbst diesen großen Kampf durchkämpft — Sie will man begeistern und Ihnen den Flecken der Gemeinheit anheften!?

Maurocordato.

Ich tröste mich, wie es Jeder thun sollte, der sein Leben für das Wohl eines Volks, für das Gelingen einer großen Sache in die Schanze schlägt, mit der Zukunft. Die Gegenwart bewirft alle, die sich über ihre Alltäglichkeit erheben mit Roth. Ist es nicht gleiches Schicksal, was uns trifft? Aber, so gewiß die Nachwelt dem Ruhme Lord Byrons am Altare der Erinnerung opfern wird, ebenso gewiß wird das Volk von Griechenland dereinst an Maurocordato's Grabstein nicht mit trockenem Auge stehen.

Byron.

Sie haben recht. Jeder freie Mann Europa's wird in seinem Herzen auf der Gedächtnistafel, worauf Washington und Kocziusko stehen, den Namen Maurocordato nicht fehlen lassen.

Maurocordato.

Zu Ihrem Plane jetzt. Sie haben schon so viel für Griechenland gethan! Mehr als seine kühnsten Hoffnungen von Ihnen, dem Fremden, erwarten konnten — aber Sie wollen noch mehr thun, Sie wollen auch thätigen Antheil am Kampfe nehmen?

Byron.

Ich habe ja Ihnen sowohl, als der provisorischen Regierung Westgriechenlands meinen Plan, die Iepantische Küste durch einen Handstreich zu gewinnen, vorgelegt.

Maurocordato.

Ganz recht! Und es ist mir auch gelungen, im Senate

die Ausführbarkeit zu beweisen. Allein, Sie kennen die Rauheit unserer Primaten so gut als ich. Die meisten meiner Pläne scheitern an dem Mangel ihres Opfermuthes. So auch der Ihrige — man scheut das Geld für die Expedition.

Byron.

Wohl! Mögen sie es scheuen — ich habe welches. Da ich nun entschlossen bin, mein Leben für Griechenland zu opfern — was könnte mir daran liegen, ein paar Goldstücke zu retten? Ich verlange nichts, als daß man mir unbeschränkte Vollmacht ertheile. Zweihundert Sultoten sind in meinem Dienst — tausend können es in acht Tagen sein. Dort unten (geht zu dem Balkon, und zieht den Vorhang zurück, man sieht auf den Haven der Stadt) dort unten liegt meine Fregatte mit drei Kanonenböten, morgen werden sie vollendet sein. (Geht zum Fenster und öffnet es.) Da drüben liegt Lepanto! Und wenn es nicht in vierzehn Tagen verschwunden ist, so wird es in vierzehn Tagen unser sein. Crede Byron!

Maurocordato.

Wohl! für diesen Fall habe ich Ihnen die Vollmacht der Regierung ausgewirkt.

Byron.

Ich danke Ihnen! mein Fürst, denn Sie geben mir Gelegenheit, einen lang gehegten Wunsch in Erfüllung zu bringen.

Maurocordato.

Darf ich ihn kennen?

Byron.

Die Welt hat mir viel und oft Unrecht gethan, durch diese That werde ich feurige Kohlen auf ihrem Haupte sammeln und dann beruhigt sterben können.

Maurocordato.

Und weshalb wünschen Sie zu sterben?

Byron.

Man sagt mir häufig, ich sei ein großer Mann — deshalb möchte ich gern bei Zeiten sterben, um es bis an's Grab zu bleiben, statt mich wie Andere selbst zu überleben. Napoleon, als Tyrannen, haßte ich. Seinen Riesengeist habe ich bewundert — verachten aber mußte ich ihn, da er nicht wußte, wann es Zeit war zu sterben, und seinen

Ruhm in den Roth zog, dadurch, daß er sich noch an's Leben flammerte, als längst sein Stern erloschen war.

Scene 4.

Vorige. Praidis (eilig).

Praidis.

Entschuldigt mich, Milord, daß ich so ungemeldet zu Euch dringe, allein die Angelegenheit ist wichtig. Cilet, mein Fürst! Eure Gegenwart ist wichtig im Senat. Kolofotroni hat einen Theil der Truppen zum Aufstande bewogen. Es ist nöthig, die schnellsten Maßregeln zu ergreifen, wenn Unglück verhütet werden soll.

Byron.

Der Wahnsinnige!

Maurocordato.

Das sieht ihm ähnlich! Aber seid ruhig. Der größte Theil ist mir ergeben, es wird mir daher durch wenig Worte glücken, sie zur Pflicht zurückzuführen.

Praidis.

Auch spricht man von Spionen, welche sich eingeschlichen und Geld vertheilt haben sollen unter die Sultoten, welche in Milords Diensten sind.

Maurocordato.

Man soll alle Wachen verdoppeln und jeden Winkel der Stadt durchsuchen.

Praidis.

Graf Gamba ist bereits einem derselben auf der Spur, in welchem er einen Italiener erkannte, der sich in einem Pfaffengewande versteckt.

Maurocordato.

Lebt wohl, Milord! ich eile auf meinen mir anvertrauten Posten. In wenig Augenblicken hoffe ich des ungestümen Klephyten Unvorsichtigkeit gut gemacht zu haben und mit günstigen Nachrichten zu Euch zurückzukehren.

(Ab mit Praidis.)

Scene 5.

Byron (allein).

Ist dieß das Griechenland, von dem ich einst geträumt?
Ist dieß das Volk, für welches meine schwärmende Seele

glühte, so lange ich zu denken weiß? Ja, ja, die Freiheit ist auch eine Last für einen Jahrhunderte unter der Knechtschaft gekrümmten Nacken. Sie werden lange brauchen, um sich aufzurichten und das Auge zu gewöhnen an den Glanz der neuen Sonne.

Mich durchfröstelt! Meine Kleider sind durch und durch naß. Ich hätte mich umkleiden sollen. Murton, der gute Alte, hat Recht. Meine Kraft ist nicht mehr die von ehemals. Die Jahre Leanders sind vorbei, und ich würde Hero jetzt nicht mehr besuchen können, wäre der Weg auch um die Hälfte näher. Es muß ein entsetzlicher Tod sein, an Altersschwäche zu sterben! Ei nun! das werde ich nicht, ich fühle es. — Sonderbar! Meine Glieder schüttelt der Frost, und mein Kopf siedet. Mein Arzt sagt, es komme von geistiger Anstrengung? ich solle mich schonen? Thorheit! Als ob man der Seele den Schlaf befehlen könnte, wie man dem Körper ein Opiat reicht! Es müßte schön sein, aber es ist unmöglich!

Als ich noch mit Mary spielte, als ich noch an der Wiege meiner Ada saß und ihr Lächeln belauschen konnte, als ich noch am Busen Theresens lag, um die Schläge ihres Herzens zu zählen, welche mir galten — ja! da waren Momente, wo dieser rastlose Pilgergeist bisweilen eine Ruhestätte fand. Das ist jetzt alles vorbei! (reibt sich die Stirn). Zu gutes Gedächtniß ist doch eine entsetzliche Gabe. Vergessenheit! Vergessenheit! O Manfred-Byron! Du wist alles erreichen, nur den Lethe wirst Du nicht entdecken. Denn ach!

Wer kann dem Selbstexil entflieh'n?
's will mich zu andern Zonen lenken,
Doch, mich verfolgt, wo ich auch bin
Des Lebens Krebs, der Dämon „Denken.“

Scene 6.

Byron, Murton, dann Aennely.

Murton.

Milord! Milord!

Byron.

Was gibt's?

Murton.

Eine Schaar Ihrer Truppen, der Sulloten, hat sich empört, die Wirthshäuser erbrochen, und sich berauscht.

Byron.

Was weiter?

Murton.

Sollte Milord sich nicht entfernen, bis der erste Auslauf vorüber ist?

Byron.

Narr! Wenn sie kommen, so führe sie herauf. Ich will sie fragen, was sie wollen.

Murton.

Aber die Gefahr — Ihr Leben —

Byron.

Geh', geh'! Meine Glieder werden zwar schwach, meine Haare grau — aber mein Auge hat noch nicht seinen Glanz, mein Blick nicht seine Festigkeit verloren. Crede Byron!

(Man hört Stimmen.)

Nennely

(eilt herbei). Milord, Milord! Man will Sie ermorden. Retten Sie sich!

Byron.

Geht, geht! Hört mir auf mit Eurem Gewinsel! Laßt mir die Leute ein, damit ich sie höre.

Stimmen von Außen.

He! Hollah! Aufgemacht! Oder wir schlagen die Thüren ein!

Byron

(ruhig). Deffnet!

Murton.

Milord! Hören Sie uns!

Nennely

(stehend). Erbarmen! O Erbarmen!

Byron.

Ich sehe, es ist weit gekommen mit der Empörung, da selbst Ihr mir den Gehorsam versagt. (Er öffnet selbst.)

Scene 7.

Vorige. Mehrere Sulioten (stürmen lärmend herein).

Alle.

Da ist er! da ist er! schlägt ihn zu Boden!

Mennely.

(Tritt schützend vor Byron hin und zieht einen Dolch.)

Byron

(ein Pistol vorhaltend). Der Erste, welcher sich nahet, wird eine Leiche sein!

(Die Sulioten weichen zurück.)

Erster Suliot.

Was? Ihr weicht zurück vor einem Pistol, oder gar vor dem Messer eines unbärtigen Knaben?

Zweiter Suliot.

Teufel! nein. Aber es kam mir in den Sinn, wir könnten doch wohl Unrecht haben.

Erster Suliot.

Unrecht? Sagte uns nicht ein Priester, daß er gekommen sei im Namen des falschen Englands, um uns an die Türken zu verrathen?

Dritter Suliot.

Sagte uns nicht Kolofotroni, er, und der Fuchs Maurocordato wollten uns neue Fesseln schmieden? Fort mit ihm!

Erster Suliot.

Ja, ja! Macht ein Ende mit ihm, ehe es zu spät für uns ist.

(Sie wollen abermals auf Byron eindringen.)

Byron.

Zurück, noch einmal! Bringt Eure Klagen gelassen vor, so will ich Euch anhören,

Erster Suliot.

Wohlan denn! es sei. Du weißt, wir dienten gern unter Dir, denn der Sold, den Du uns versprachest, war gut und wir brauchten nicht darauf zu warten. Du wolltest uns nach Lepanto führen und wir jauchzten, als wir an die Beute dachten und an die Ehre, dort die Fahne des Kreuzes aufzupflanzen. Da trat aber Kolofotroni zu uns und sagte, wie Du weiter nichts wolltest, als die Regierung in die Hände Englands spielen, weil Du ein Spion des Königs seiest.

Dritter Suliot.

Ja, ja! Woher hättest Du auch sonst das viele Geld?

Byron.

Und weiter, weiter? Ich höre Euch zu.

Erster Suliot.

Zu Kolofotroni gesellte sich ein frommer Priester aus

Italien, der uns nun auch noch zum Ueberfluß aufgeklärt hat über Deine Absicht auf Lepanto.

Byron.

Und was sagte der?

Erster Suliot.

Du seiest ein Ungläubiger, ein Gotteslästerer und wolltest nicht das Kreuz in Lepanto aufpflanzen, sondern uns an die Türken verkaufen und mit dem Judaslohn Dein schwelgerisches Leben von neuem beginnen.

Dritter Suliot.

Ja, der Verdacht ruht mit Recht auf Dir, denn warum führst Du jetzt den Plan nicht aus, wo jene Küste fast unbesezt vom Feinde ist? Du zögerst nur, damit die Ungläubigen all' ihre Kräfte sammeln können, um uns desto sicherer zu vernichten.

Byron.

Seid Ihr zu Ende und habt ausgeredet?

Die Sulioten.

Wir haben's.

Byron.

So höret meine Vertheidigung. — Es gab einmal einen Löwen, ein ganz stattlich Thier, Ihr mögt es mir glauben! und man hätte stolz auf ihn sein können; allein er hatte das Unglück im Reiche der Hunde geboren zu sein. Diese konnten ihn nun nicht leiden, denn er war ja ein Löwe, und knurrten und bellten und bissen so lang an ihm herum, bis er des Geflächss müde davon lief. Er durchreiste gehezt von dieser wüthigen Meute gar manches Land und kam endlich, da er einen großen Strom hinaufgefahren, in das Land der Ziegen, der Kühe und Schafe. Er benahm sich dort so sanft als immer möglich, allein es wollte ihm nicht gelingen, Vertrauen zu erwecken, denn die Ziegen und Kühe verstanden ihn nicht — er war ja ein Löwe! Er zog wieder fort von ihnen und kam über himmelhohe Berge, wo der Schnee der Jahrhunderte aufgehäuft liegt, als ein riesig Kapital des Himmels, und gelangte, da er sie hinter sich ließ, hinab in das Land der Füchse.

Mit diesen konnte er sich aber ebensowenig vertragen, denn er bestrebte sich ihre Arglist und Heuchelei aufzudecken, sie dagegen legten ihm Fallen, wo sie konnten. Offen wagten sie ihn nicht anzugreifen, denn sie fürchteten seine Stärke.

Da hörte er plötzlich, daß drüben, weit über dem Meere, ein Volk von Löwen aufgestanden sei und seine gewaltigen Glieder gereckt habe, um die Jahrhunderte alte Oberherrschaft der Hyänen abzuschütteln. Er hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als seinen Blutsfreunden zu Hülfe zu eilen, welche sich denn auch nicht wenig freuten, als er heranschritt mit seinen vollen goldenen Mähnen, denn sie selbst waren von den Hyänen arg gerupft und all ihres Haares beraubt. Der fremde Löwe gab nun das seine freudig hin, um jene wieder zu bekleiden und man jauchzte und pries ihn als Erretter. Da plötzlich kommt ein Wolf des Gebirges herab, und ein Fuchs, aus dem ihm feindlichen Lande, und diese klagen ihn der Falschheit an. (In die Mitte der Sulioten tretend.) Der Löwe aber tritt in seiner Brüder Mitte und sagt: Sehet Euch an! die Kleider, die Ihr tragt, sind Haare meiner Mähne, die Speise so Ihr genießt, ist Euch gekauft vom Haare meiner Mähnen. Der Trank, der Euch den Gaumen nezt, durch meiner Mähnen Haar ist er entstanden. Ich habe nichts mehr! Ganz kahl bin ich geworden und bin es um Euch. Kann ich Euch betrügen? kann ich ein Verräther sein?

Da schämten sich die Löwen, daß sie mit dem Wolfe und mit dem Fuchs gemeinschaftliche Sache gemacht hatten. Sie dachten ihres Ursprungs und baten ihren Bruder, daß er ihnen vergebe.

Die Sulioten

(fallen vor ihm auf die Knie). Vergieb uns! Du hast recht! Wir waren verblendet!

Byron.

Steht auf! Diese Stellung ziemt den Löwen nicht. Begebt Euch auf Eure Posten und thue fernerhin Jeder seine Pflicht.

Scene 8.

Vorige. Gamba, welcher Anselmo in ein Mönchsgewand gehüllt, hereinschleppt.

Gamba.

Hierher! hierher Scheusal! danke es Deinem Schutzpatron, dem Teufel, daß Du noch nicht aufgeknüpft bist.

Byron.

Was bringen Sie uns, Gamba?

Gamba.

Den Spion, Milord. Den Schurken, der am ganzen Unheil Schuld ist, das sich heute hier begeben. Ich ergriff ihn, als er im Begriffe war, Feuer in Ihre Fregatte zu werfen. Es ist ein alter Bekannter aus Rom. Erkennen Sie ihn? Der lebenswürdige Helfershelfer meines sehr ehrenwerthen Schwagers. Du Schurke! kniee nieder und bitte Milord, daß er es kurz mit Dir mache.

Byron.

(Ihn erkennend.) Anselmo! Du?

Nennely.

(Bei Seite). Sein böser Geist!

Anselmo.

Du hast ein gutes Gedächtniß, Georg Gordon Byron — daher denke noch ein wenig weiter zurück — Du sahest mich früher schon — wir sind weit ältere Bekannte.

Byron.

Ganz recht. Zu Genf —

Anselmo.

Noch früher, Lord, noch früher, besinne Dich! Damals war Dein Haar noch ganz schwarz und Dein Anspruch auf Seligkeit noch nicht eingesargt. Denke an Newstead!

Byron.

Ha! Ich ahne —

Anselmo.

Denke an Mary Chaworth, denke an jene Nacht, wo Deine Hunde —

Byron.

Unglücklicher! Woran mahnst Du mich!

Anselmo.

Daran, daß Gottes Gerechtigkeit sich nicht einschläfern läßt, und daß sein Rächerarm nicht aufzuhalten ist. Du ließest mich mit Hunden von Deinem Gebiete hegen und ich schwur, wie ein Hund Deiner Fährte zu folgen, alle Deine Pläne zu vereiteln, all' Deine Lebensfreuden zu zerstören, und mich zu weiden beim Schlusse Deines Lebens an Deiner Verzweiflung. Es ist mir gelungen. Du bist jetzt all' Deiner Hoffnungen baar, und aus Deinen bleichen Zügen spricht der Tod mit lauter Stimme, in Deinen

feberhaft glühenden Augen spiegelt sich seine Gestalt. Glaube mir, denn ich habe prophetischen Geist — Du siehst die Morgensonne nicht wieder.

Byron.

(Welcher immer schwächer wird, und mehr und mehr wankt, sucht sich noch einmal aufzuraffen und tritt auf Anselmo zu). Du hast Recht. Ich fühle das — lasse uns aber wenigstens zusammen gehen. Dein Geschäft ist, wie Du sagst, zu Ende, also fort mit Dir! Man knüpfe ihn auf!

(Anselmo wird ergriffen.)

Anselmo.

Sahaha! Glaubst Du etwa, daß ich jetzt den Tod fürchte? Jetzt, wo ich weiß, daß das Leben die Lust für mich verlieren wird, Dich leiden zu sehen? Thor! Aber meinen Fluch empfangen nochmals, damit er Dich geleite auf der letzten Reise. — Mein Fluch und der Fluch der Kirche laste auf Dir, zehnfach, tausendfach, und kein Priester soll ihn hinwegsegnen können.

(Er wird von den Sulioten weggeführt.)

Byron.

(Wankend.) Das — das ist der Aufregung zu viel! Mein Kopf schwindelt, meine Knie zittern — Murton, einen Stuhl!

Murton

(reicht ihm einen solchen und beschäftigt sich ängstlich um ihn.)

Mennely.

Mein Gott! Mein Gott! Todtenblässe bedeckt sein Gesicht! Einen Arzt, schnell einen Arzt!

Gamba.

Deffnet ihm den Rock! schafft ihm Luft! Ich eile Mil-
lingen zu rufen. (Ab).

Byron

(schwach). Er wird mir, glaube ich, nicht mehr helfen können. Es ist mein altes Uebel, jenes Fieber, vor dessen Wiederkehr er mich so sehr gewarnt. Heftiger als jemals scheint es mich zu erfassen und wenn es geht — ich fühle das — so wird es mich mitnehmen.

Murton.

Milord! Milord! nicht diese düsteren Gedanken!

Mennely

(welche weinend neben ihm niederkniet.)

Wenn Milords böser Geist siegt, wo soll dann unser Glaube an Gott bleiben?

Scene 9.

Vorige, Maurocordato, Kolokotroni, dann Praidis.

Maurocordato.

Der Aufstand ist gedämpft. Kolokotroni sieht sein Unrecht ein — großer Gott! Milord! was ist das?

Kolokotroni.

Was ist Ihnen begegnet?

Byron.

Menschliches, meine Freunde. Das Uhrwerk, welches man Seele nennt, scheint abzulaufen. Niemand wird es mehr aufziehen können.

Kolokotroni.

Das verhüte Gott!

Maurocordato.

Dies wäre eine der härtesten Prüfungen für unser armes Vaterland.

Byron.

Schmeichelt mir nicht allzusehr, mein Fürst, damit ich nicht noch eitler aus dem Leben gehe, als ich es während desselben war.

Scene 10.

Vorige, Millingen, Gamba.

Millingen.

Was muß ich hören, Milord? Ein neuer Zufall! Welche Unvorsichtigkeit! Warum sind Sie noch nicht zu Bette?

Byron.

Still, still, Doctor! Nicht diesen zürnenden Ton! Ich hatte mir vorgenommen, einen andern, einen schönern Tod zu sterben. Da dies nun aber nicht sein kann, so lassen Sie mich wenigstens aus dem Bette. Mir ist ohne hin so beengt — mein Kopf ist so schwer — ein Centnergewicht scheint darin zu liegen — die klopfenden Schläfe — o! o weh! er springt.

Millingen.

Milord, ich bin verantwortlich für Ihr Leben, daher —

Byron.

Ich spreche Sie frei — es ist nichts mehr daran aufzuheben.

Millingen.

Schnell den Chirurgen! Eine Aderlaß!

Byron.

Nein, nein, nein, sag' ich! Hören Sie! durch einen Türkensäbel sollte ich sie nicht haben — mit der Lanzette will ich sie nicht.

(Man hört einen Kanonenschuß.)

Maurocordato.

Was ist das?

Praidis (kommt).

Jener Spion, den man eingefangen, ist durch eine Unvorsichtigkeit entwischt.

Byron.

(zusammenfahrend). Anselmo? — So soll ich allein reisen? Immerhin! Mag er leben — es kann nichts Erfreuliches für ihn sein. Mir wird so beflommen — immer glühender rollt mein Blut, o, daß ich nicht noch ein Jahr, ein einzig Jahr noch leben konnte, um Griechenlands Freiheit zu sehen. — Kolofotroni, Eure Hand! Mein Fürst, die Eure. (Legt beide zusammen.) Gedenkt der Worte jenes großen deutschen Barden: seid einig! einig! einig!

Maurocordato und Kolofotroni.

Wir schwören es!

Byron.

Dann bin ich beruhigt. (zeigt auf den Balkon.) Ich bitte Euch nun, ziehet jene Vorhänge zurück und laßt mich noch einmal hinab schauen in den Hafen. (Man thut nach seinem Wunsche.) Ha! dort liegen sie ja, meine Schiffe! Wie zierlich die Maste! Wie schlank der Kiel meiner lieben Fregatte. Höret! Gebet ihr meinen Namen. Ihr werdet alsdann damit vollbringen, was ich vollbringen wollte, und — (Man hört Feuerlärm und steht einen Feuerschein am Horizont. Gleich darauf unterscheidet man, daß es ein brennendes Schiff ist.) Was ist das?!

Ruf von außen.

Feuer! Feuer im Hafen!

Gamba.

Sollte der Schändliche dennoch seinen Höllenplan ausgeführt haben?

M a u r o c o r d a t o.

Eilen Sie, Praidis, daß man Alles zum Löschen in Bereitschaft setze!

P r a i d i s.

Ich fürchte, es wird fruchtlos sein. (ab.)

B y r o n.

Anselmo! Anselmo! Das war der empfindlichste Streich, den Du mir noch versetzen konntest. Wenn es noch eine letzte Hoffnung für mich gab, so flammt sie dort empor. Jetzt ist's vorbei — Alles! Jetzt laßt mich sterben. O, daß ich so ganz verlassen sterben muß! Mary, wo bist Du? Ada! Mein theures Kind! sähest Du jetzt Deinen Vater, Du müßtest ihn lieben, ob es Dich gleich Deine Mutter nicht gelehrt hat. Und Shelley, und Therese! O, ist denn Niemand da? Will Niemand hören auf des Verlaß'nen letzten Hülfesruf?

M e n n e l y.

Doch, doch Milord! O sehen Sie mich an! Ich bin ja hier bei Ihnen.

B y r o n (ahnend).

Wer — wer?

M e n n e l y.

Hat denn Milord das arme Mennely so ganz vergessen?

B y r o n.

Franz! Was sagst Du? Du wärest — ja, ja! Lasse Dich betrachten — Du bist's! Es ist ja wahr und wahrhaftig das Mennely! War ich denn mit Blindheit geschlagen? O jetzt steht Alles wieder klar vor mir. Deine Berge, Dein See, die frischen Blumen mit ihrem süßen heil'gen Duft — meine Fee! War's nicht so? O mein Gott! Warum muß ich jetzt sterben, gerade jetzt, wo ich die Ueberzeugung gewinne, daß es auf Erden doch noch Treue giebt.

P r a i d i s (kommt zurück).

M a u r o c o r d a t o.

Welche Hoffnung bringen Sie?

P r a i d i s.

Das Schiff ist nicht zu retten. Den Thäter aber, jenen Pfaffen, hat man ergriffen und in die selbst entzündeten Flammen gestürzt.

B y r o n.

Gut, gut! So bist Du doch noch vorausgegangen, Anselmo!

Hahaha! Das soll eine lustige Reise werden, die wir zusammen — (plötzlich irre redend). Hul Wie er sich an mich klammert — fort! fort! Weg mit Deinen Nägeln — sie sind scharf wie Geierkrallen!

Millingen.

Fassung, Fassung! Ruhe! Milord.

M a u r o c o r d a t o.

Versuchen Sie Alles, Millingen. Ist keine Rettung möglich?

Millingen.

Meine Kunst ist zu Ende, seit er die Ueberlaß' verweigert. Sein Geist ist bereits irre.

Mennely.

O mein Gott! Mein Gott. (Sie weint.)

Byron.

Warum weinst Du, gutes Mennely? Und auch Du schluchzest mein alter treuer Murton? Ei! Es wird ja nur ein kurzer Abschied sein — ich — ich komme ja bald zurück. Der Weg ist so kurz! Seht, seht, da drüben liegt ja Lepanto! und der Wind — bläht so günstig die Segel meiner Schiffe! Blase! Blase! — Freilich, blutige Arbeit wird's geben, aber auch Ruhm wird mein sein — und ein Lorbeerfranz. Den sollst Du mir dann aufsetzen, mein Mennely. Ach, ach! seht Ihr — da sind wir schon gelandet. Frisch ausgeschifft! Die Fahnen entfaltet! Wie sie flattern! Wie die Trompeten schmettern, Kanonen donnern! drauf, meine Sulioten! drauf, meine Löwen! Die Hyänen fliehen — Sieg! Lepanto unser! Crede Byron!

(Er stirbt.)

Millingen.

Er hat vollendet!

Murton.

Mein guter, theurer Herr!

Mennely.

Ach! nähme uns alle drei ein Sarg auf!

K o l o f o t r o n i

(vor der Leiche niederknieend). Kolofotroni hat noch niemals diese Stellung der Demuth angenommen — vor dieser Leiche aber beugt er sein Knie und bittet begangenes Unrecht ab.

Maurocordato

(sich zu Praldis wendend). Im Namen der provisorischen Regierung von Westgriechenland!

Lassen Sie 37 Kanonenschüsse von den Wällen der Festung donnern — sie bezeichnen das Alter des Verstorbenen — und proklamiren Sie dem Volke von Missolonghi seines treuesten und edelsten Freundes, Byron's Tod!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Stücks.



Trautmann, P. F.

Byron Drama in 5 Abtheilungen

Zürich 1852

P.o.germ. 1484 sbc

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121605-6